Heute auf Seite 3: „Menschenrechte aus deutscher Sicht"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 37 · Erscheint wöchentlich Postvertriebsgebühr bezahlt · 15. September 1979 · Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 · C 5524 CX

Wie Stalin um Hitler warb

Schon im Herbst 1938 hatte Moskau den Preis für den Vertrag mit Berlin festgelegt

Moskau will nicht wahrhaben, was die ganze Welt weiß: Auch vier Jahrzehnte nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mit der vierten Teilung Polens leugnen die Sowjets hartnäckig ihre Komplizenschaft mit Hitler.

Das sei eine „ebenso ungeheure wie unverschämte Lüge", empört sich die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur TASS am 13. August 1979 über eine westdeutsche Fernsehsendung, in der der Hitler-Stalin-Vertrag vom 23. August 1939 mit seinem geheimen Zusatzabkommen über die Teilung Polens als „Pakt der Zusammenarbeit der Kommunisten Rußlands mit dem Faschismus" bezeichnet worden war.

„Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft", hieß die Bürgerkriegsparole der deutschen Kommunisten der Weimarer Zeit.

Was KP-Führer Ernst Thälmann und Genossen aber nicht wußten, war das geheime Streben Moskaus nach guten Beziehungen auch zu den öffentlich scharf attackierten innenpolitischen Gegnern: den „Junkern", „Kapitalisten", „Militaristen" und „Faschisten".

Nach der Machtübernahme

Unverblümt erklärte der sowjetische Außenminister Maxim Litwinow am 19. Dezember 1932 dem deutschen Reichskanzler, General Kurt von Schleicher, „er würde es durchaus natürlich finden, wenn man die Kommunisten in Deutschland so behandele, wie man in Sowjetrußland Staatsfeinde zu behandeln pflege" (Aufzeichnung des Gesprächs im Koblenzer Bundesarchiv).

Auch nach der Machtübernahme Hitlers am 30. Januar 1933 ging das sowjetische Werben um normale politische Beziehungen weiter. Der deutsche Botschafter in Moskau, Herbert von Dirksen, berichtete am 13. März 1933 von einem Gespräch mit Litwinow, in dem sich der sowjetische Außenminister beklagte, daß Hitler keinen Unterschied zwischen Kommunismus und den Beziehungen zur Sowjetunion mache (DGFP I, S. 141 ff.).

Und Botschaftsrat Gustav Hilger von der deutschen Vertretung in Moskau erinnert sich aus dem Frühjahr 1933: „Was geht es uns an, wenn Ihr Eure Kommunisten erschießt? — mit diesen Worten resümierte Litwinow einmal uns gegenüber den gleichen Gedanken" (Hilger, Wir und der Kreml, 1955, S. 243).

Litwinow scheute sich schließlich nicht, auch öffentlich zu verkünden, daß Moskau die deutschen Kommunisten um guter Beziehungen zu den deutschen Faschisten willen im Stich zu lassen bereit sei.

Stalins Liebeswerben

Die Moskauer Zeitung „Iswestija" veröffentlichte am 30. Dezember 1933 eine Rede Litwinows vom Vortage, in der er ausgeführt hatte: „Natürlich sympathisieren wir mit den Leiden unserer deutschen Genossen. Aber wir Marxisten sind die letzten, denen man vorwerfen kann, daß sie ihre Politik von Gefühlen leiten lassen. Die ganze Welt weiß, daß wir gute Beziehungen zu kapitalistischen Staaten jeder Gattung, einschließlich der faschistischen, aufrechterhalten. Wir mischen uns nicht in die inneren Angelegenheiten Deutschlands, ebensowenig wie in die anderer Länder, und unsere Beziehungen zu ihm werden nicht durch seine Innen-, sondern durch seine Außenpolitik bestimmt."

Auch der große Führer Stalin schlug ähnliche Töne des Liebeswerbens an, als er am 26. Januar 1934 auf dem 17. Parteikongreß der KPdSU ausführte: „Wir sind weit davon entfernt, über das faschistische Regime in Deutschland begeistert zu sein. Aber es liegt nicht am Faschismus, wie ja auch der Faschismus etwa in Italien die UdSSR nicht daran gehindert hat, die besten Beziehungen zu diesem Lande herzustellen" (Stalin, Socinenija, Bd. 13, S. 292—194 und 302 ff.).

Wenn auch Hitler auf das sowjetische Angebot nicht einging und seine antikommunistische Innenpolitik auch außenpolitisch praktizierte. Als es Moskau nicht gelang, westliche Bündnispartner gegen Hitler zu gewinnen, sondern die Macht des Dritten Reiches durch die Angliederung Österreichs und der sudetendeutschen Gebiete wuchs, signalisierte Moskau nach Berlin Verständigungsbereitschaft.

Wieder war es Stalin, der das erste Signal aussandte. An die Adresse Frankreichs und Großbritanniens gewandt, erklärte er auf dem XVIII. Parteitag der KPdSU am 10. März 1939 als außenpolitische Aufgabe der Partei:

„Vorsicht zu beobachten und den Kriegsprovokateuren, die es gewohnt sind, sich von anderen die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen, nicht die Möglichkeit zu geben, unser Land in Konflikte hineinzuziehen" (Stalin, Fragen des Leninismus, Ost-Berlin 1955, S. 760 f.).

In Berlin verstand man den Wink Stalins, daß er nicht bereit sei, für die Westmächte, denen er aufgrund früherer Enttäuschungen unterstellte, sie wollten Hitlers Expansionsdrang auf die Sowjetunion ablenken, gegen Deutschland „die Kastanien aus dem Feuer zu holen".

In Moskau hatte man schon im Herbst 1938 den Preis festgelegt, den Hitler für einen Vertrag mit Stalin zahlen sollte. Der französische Botschafter in der sowjetischen Hauptstadt, Robert Coulondre, erfuhr ihn in einem Gespräch mit dem sowjetischen stellvertretenden Außenkommissar Wladimir Potemkin am 4. Oktober 1938, also kurz nach dem Münchener Abkommen über die Abtretung sudetendeutscher Gebiete an Deutschland.

„Die 4. Teilung Polens"

Coulondre berichtet: „‚Ich stelle nur fest', sagte er (Potemkin), als ich zu Ende bin, ‚daß die Westmächte bewußt die UdSSR von den Verhandlungen ausgeschlossen haben.' — Ein tiefes Schweigen legte sich auf uns. Dann überwältigte ihn das Gefühl und, obwohl Slawe, obwohl Diplomat, sagte er mir offen, was er denkt: ‚Mein armer Freund, was habt ihr da angestellt. Für uns sehe ich keine andere Möglichkeit mehr als eine vierte Teilung Polens.'" (Coulondre, Von Moskau nach Berlin, 1950, S. 240 f.).

Vorerst ging die sowjetische Politik im Frühjahr und Sommer 1939 noch zweigleisig vor. Einerseits verhandelte man mit Frankreich und Großbritannien über ein Militärabkommen, das nach sowjetischer Vorstellung die Zusage Polens für ein Durchmarschrecht sowjetischer Truppen im Kriegsfall mit Deutschland zu enthalten hatte. Andererseits nahm man Gespräch mit Berlin auf, für die zum „Anwärmen" wirtschaftspolitische Themen gewählt wurden.

Die Westmächte sahen sich außerstande, die von Moskau verlangte polnische Zusage zu erreichen. Der britische Premierminister Neville Chamberlain gab vielmehr am 31. März 1939 im Unterhaus eine Beistandserklärung für Polen ab.

Darauf reagierte Hitler mit einer heftigen Rede am 1. April 1939 anläßlich des Stapellaufs des Schlachtkreuzers „Tirpitz" in Wilhelmshaven. Er nahm Stalins Formulierung von den „Kastanien" auf, richtete sie aber als Warnung gegen Polen: „Wer sich schon bereit erklärt, für diese Großmächte Kastanien aus dem Feuer zu holen, muß gewärtig sein, daß er sich dabei die Finger verbrennt" („Völkischer Beobachter" Nr. 93 vom 3. April 1939).

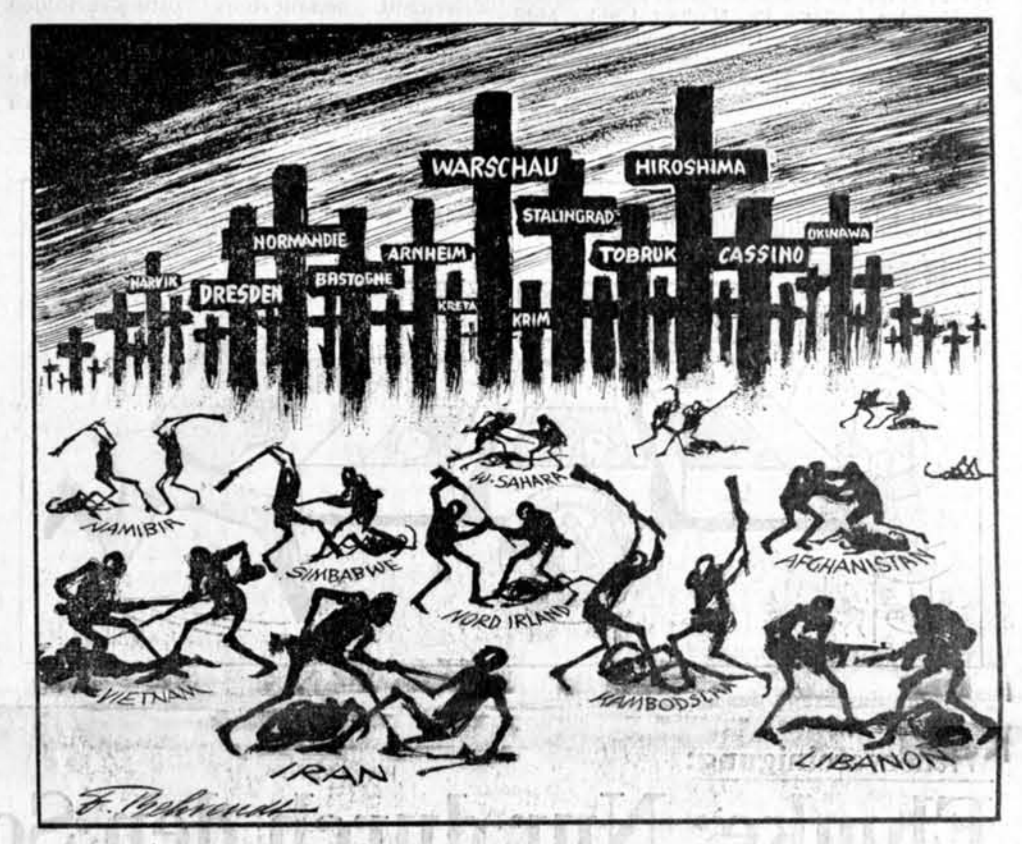
Zwei Tage später, am 3. April, erging Hitlers Weisung für den „Fall Weiß" an die Wehrmacht, in der es hieß, daß eine „endgültige Abrechnung" erforderlich werden könne.

Trotz der Weisung zum Fall Weiß glaubte Hitler zu dieser Zeit noch, er könne mit militärischem Druck, also ohne Krieg, den Widerstand Polens gegen die deutschen Forderungen nach Rückkehr Danzigs zu Deutschland und nach einer exterritorialen Autobahn und Eisenbahnlinie von Pommern durch den „Korridor" nach Ostpreußen brechen.

Aber Moskau verstärkte seine an die Adresse Hitlers gerichteten Lockungen. So als der sowjetische Botschafter in Berlin, Alexej Merekalew, am 17. April 1939 dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Ernst Freiherr von Weizsäcker, erklärte, daß „ideologische Meinungsverschiedenheiten ... Deutschland gegenüber nicht zu stören brauchten".

Jetzt ließ Stalin einen zweiten Wink an Hitler folgen. Am 3. Mai 1939 wurde der bisherige Außenkommissar Litwinow abgelöst, der als Vertreter einer sowjetischen Annäherung an die Westmächte angesehen wurde. Seinen Posten übernahm Wjateslaw Molotow. Berlin erkannte die Bedeutung dieses Wechsels.

Am 20. Mai deutete Molotow dem deutschen Botschafter, Friedrich Werner Graf Schulenburg, an, daß für die deutsch-sowjetischen Wirtschaftsgespräche eine „politische Grundlage" geschaffen werden müsse. Und der sowjetische Geschäftsträger in Berlin, Botschaftsrat Georgij Astachow, unterstrich gegenüber von Weizsäcker am 30. Mai 1939, daß Politik und Wirtschaft nicht völlig getrennt werden könnten.



40 Jahre danach — Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

In den nächsten zwei Monaten erkannte Hitler, daß er eine „politische Lösung" des Konflikts mit Polen nicht erreichen könne. Warschau war als Bundesgenosse zur Ausweitung des „deutschen Lebensraumes" auf russischem Boden nicht zu gewinnen. Überhaupt stelle Polen nur eine „zweifelhafte Barriere gegen Rußland" dar, hatte Hitler am 23. Mai 1939 vor Spitzen der Wehrmacht verkündet.

Am 2. August 1939 ließ Hitler seinen Außenminister Joachim von Ribbentrop dem Botschaftsrat Astachow erklären, daß es „kein Problem von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer (gebe), das zwischen Deutschland und Sowjetunion nicht zu lösen sei".

Am 3. August wies Ribbentrop Botschafter von der Schulenburg an, Molotow mitzuteilen, daß der deutschen Reichsregierung an einer Konkretisierung des deutsch-sowjetischen Interessenausgleichs liege.

Erst in Nürnberg . . .

Die sowjetische Seite ging auf das deutsche Drängen ein. Ribbentrop reiste nach Moskau und unterzeichnete in den frühen Morgenstunden des 24. August einen deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt mit dem geheimen Zusatzabkommen über die „Abgrenzung von Interessengebieten" in Polen und den baltischen Staaten. Beide Abkommen wurden aber auf den 23. August datiert.

Hitler hatte Stalins Hand ergriffen und konnte den Befehl zum Angriff auf Polen geben. Als während des Nürnberger Prozesses die Verteidigung die Mitverantwortung der Sowjetunion am Ausbruch des Zweiten Weltkriegs durch Hinweis auf das Geheimabkommen über Polen nachweisen wollte, verstand es die sowjetische Seite, diese Enthüllung abzuwehren.

Erst 1948 wurde der Text des Geheimabkommens durch eine Veröffentlichung des State Department in Washington allgemein bekannt. Nur Moskau will es noch immer nicht kennen.

Bert Berlin

Tag der Heimat:

Hohe Ehrung für Pfarrer Marienfeld



Berlin — Aus Anlaß des „Tages der Heimat" hat der Bund der Vertriebenen auch in diesem Jahr wieder drei Ehrenplaketten verliehen. Für ihre Verdienste um den deutschen Osten wurden ausgezeichnet Pfarrer Werner Marienfeld (Ostpreußen), Pfarrer Wendelin Siebrecht und posthum der ehemalige Staatssekretär Gustav Hacker. Unter den Ehrengästen der Feierstunde in Berlin befanden sich Dr. Otto von Habsburg MdEP, der Verleger Axel Springer und Louis Ferdinand Prinz von Preußen.

BdV-Präsident Dr. Czaja appellierte an die Westmächte, nichts von ihrer Verantwortung für ganz Berlin aufzugeben. An diesem 30. Tag der Heimat haben die Heimatvertriebenen die Vereinten Nationen aufgefordert, das Heimatrecht anzuerkennen und das Vertreibungsverbot in die Völkerrechtsnormen aufzunehmen. In Münster forderte Dr. Herbert Hupka MdB die Bundesregierung auf, auf der nächsten KSZE-Konferenz 1980 in Madrid ein Weißbuch über alle Verletzungen der Menschenrechte vorzulegen.

Berlin:

„Operation Chinesische Mauer"

Westlichen Geheimdiensten sei das Vorhaben des Mauerbaus bereits seit 1958 bekannt gewesen

Heute, 18 Jahre nach dem für das deutsche Volk so tragischen Schicksalsschlag des Berliner Mauerbaus durch das Ulbricht-Regime, erklärt der amerikanische Politologe Honore Catudal, westlichen Geheimdiensten sei bereits seit 1958 das Vorhaben der damaligen „DDR"-Führung unter dem Decknamen „Operation Chinesische Mauer" bekannt gewesen. So jedenfalls schreibt es der an der St. John's University lehrende Professor in seiner von der Stiftung Volkswagenwerk geförderten Studie „Kennedy und die Berliner Mauer-Krise".

Einem Bericht der Stiftung zufolge habe Catudal anhand von bislang nicht einsehbaren Unterlagen und Geheimdokumenten des amerikanischen Geheimdienstes CIA, des Weißen Hauses, des Außen- und des Verteidigungsministeriums in Washington die Geschehnisse und Hintergründe dieser Krisenzeit genauestens zurückverfolgen können.

Hiernach gelangt der Professor zu der Erkenntnis, daß dem Westen der geplante Mauerbau zwar bekannt gewesen und auch als technisch durchführbar erachtet worden sei, jedoch habe man diesem östlichen Vorhaben keine immense Bedeutung beigemessen. Ein westlicher Agent hatte gemeldet, daß Chruschtschew dem Projekt der Berliner Mauer nicht zugestimmt habe. In Berliner politischen Kreisen vertrat man überdies die Auffassung, die Errichtung einer Mauer würde das Besatzungsrecht der westlichen Siegermächte verletzen. Man konnte hiervon ausgehen, denn in der Tat gab es zu dieser Zeit kaum abgestimmte alliierte Maßnahmen für Berlin, insbesondere keine, die die Abwehr einseitiger örtlicher Akte durch militärische Maßnahmen in Rechnung stellten.

Über die Haltung des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy zur Berlin-Frage führt der Politologe in seiner Studie aus, dieser habe nicht weiter an der Linie des „bürokratischen Beharrungsvermögens" festgehalten und sich mehr einer Politik zwischen „Tauben" und „Falken" zugewandt. Er sei zwar prinzipiell bereit gewesen, das Risiko eines Krieges um West-Berlin in Kauf zu nehmen, doch nicht um den Preis der Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen dem sowjetischen und den westlichen Sektoren. Anlaß zu einer militärischen Intervention habe er ausschließlich in einem eventuellen Verlust des freien Zugangs nach West-Berlin gesehen.

Weiter berichtet Catudal, am 2. Juli 1961 habe Chruschtschew erstmals dem Westen gegenüber eine Atomschlag-Drohung ausgesprochen. Dies sei in einem Gespräch mit dem britischen Botschafter in Moskau, Sir Roberts, geschehen, worauf nur drei Tage später eine Geheimkonferenz zwischen dem Berater Kennedys, Schlesinger, und dem sowjetischen Diplomaten Kornienko stattgefunden habe.

Nach diesen Gesprächen habe Schlesinger ein Memorandum für Kennedy verfaßt, in dem er die bisherigen Planungen des Westens kritisierte. Er wandte sich vornehmlich gegen den Umstand, daß im Falle eines politischen Problems größtenteils nur militärische Maßnahmen vorgesehen seien, die dann auch in schneller Folge den Einsatz von Nuklearwaffen nach sich ziehen würden. Daraufhin erging bereits am 13. Juli eine Weisung Kennedys an seinen Verteidigungsminister McNamara, daß ausschließlich bei einer direkten Bedrohung West-Berlins eine Intervention der Vereinigten Staaten in Betracht gezogen werden könne.

Zwölf Tage später, am 25. Juli, gab Kennedy die endgültigen Richtlinien seiner West-Berlin-Politik bekannt: der nationale Notstand wurde nicht ausgerufen, die zusätzlichen Militärausgaben erfuhren eine drastische Kürzung, keine Mobilmachung, dafür wurde jedoch die Verdreifachung der Einberufungen und die Vorbereitung einer Luftbrücke angewiesen.

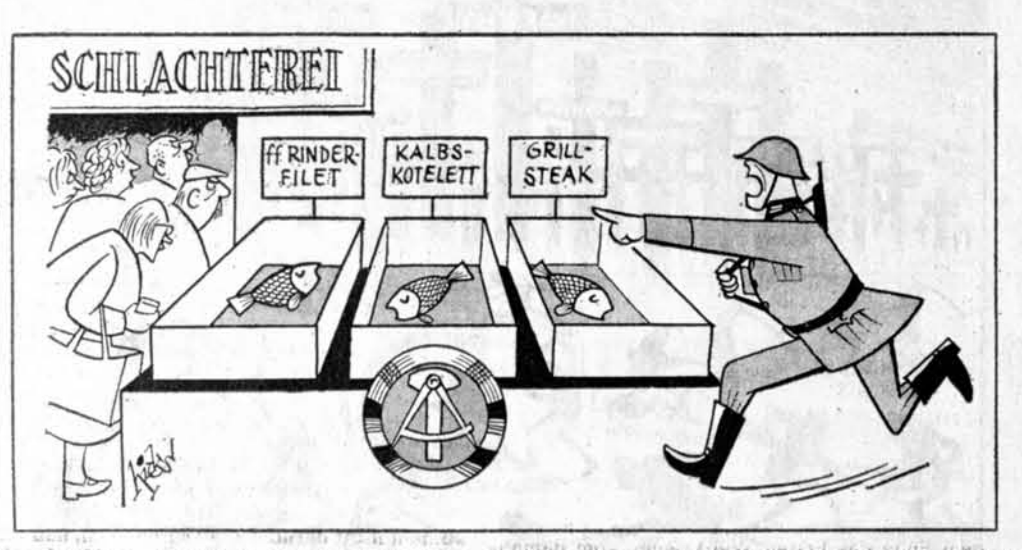
Unterdessen habe Senator Fulbright zu Zeiten, in denen Chruschtschew einen separaten Friedensvertrag mit der „DDR" ankündigte und der Flüchtlingsstrom von Ost- nach West-Berlin ungeheure Ausmaße annahm, in einem Fernseh-Interview die folgenschweren Worte ausgesprochen: „Ich verstehe nicht, warum die Ostdeutschen nicht ihre Grenzen schließen, denn ich glaube, sie haben ein Recht dazu."

„DDR"-Parteichef Ulbricht sei diese Äußerung Fulbrights erklärlicherweise geradezu wie gerufen gekommen. Nach Ansicht Catudals habe Ulbricht mittels der Aussage des amerikanischen Senators seine Partner bei dem Treffen des Warschauer Paktes vom 3. bis 5. August für sein Vorhaben gewinnen können. Tatsächlich sei auf diesem Treffen der Mauerbau formell beschlossen worden.

Die umfangreichen Untersuchungen des amerikanischen Politologen führten ihn zu der Überzeugung, Chruschtschew habe dem Bau der Mauer zugestimmt, um die Reaktion des Westens zu erproben. Trotz der bereits am 9. August erfolgten Meldungen von Westagenten über die Vorbereitungen zum Mauerbau glaubten die US-Militärs kaum an die Verwirklichung dieses Vorhabens. Sie seien, laut Catudals Meinung, davon ausgegangen, daß die Realisierung des Projektes für Ulbricht politischen Selbstmord bedeuten würde — ein folgenschwerer Irrtum, denn der damalige SED-Chef konnte noch ganze zehn Jahre weiter an den Fäden seiner grausamen Trennungspolitik spinnen.

Erst im Jahre 1971 gab er sein Amt an seinen Nachfolger Erich Honecker ab, der ebenfalls keineswegs von den Grundlinien der Abgrenzungstheorie und -praxis abweicht. Somit hat die Mauer seit ihrer Errichtung am 13. August 1961 bis heute nichts an ihrer Grausamkeit eingebüßt, indem sie immer noch als Instrument des unmenschlichen SED-Staates zur Unterdrückung der Freiheit im geteilten Deutschland dient.

Claudia Schaak



„Wer hat da gesagt, das seien Fische?" — Zeichnung aus „Die Welt"

Wiedervereinigung:

Ehmke: Nur durch den Sozialismus

Kritik am Bundesverfassungsgericht wegen seines Urteils von 1973 zum Grundvertrag

Bonn — Die deutsche Frage sei nur mit und durch den Sozialismus zu lösen. Diese Auffassung vertritt der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Horst Ehmke, in einem Beitrag unter dem Titel „Was ist des Deutschen Vaterland?", der in Kürze im Suhrkamp-Verlag erscheinen soll.

Ehmkes Rezept lautet: Der Westen muß auf dem Wege zu einem „demokratischen Sozialismus" weitergehen, der Osten die Straße der Reformen zu einem „humanen Sozialismus" überhaupt erst noch betreten. Denn der Osten braucht die gesellschaftlichen Reformen „wie die Dürre den Regen". Der SPD-Politiker erklärt: „Andernfalls wird die deutsche und europäische Teilung nicht überwunden werden können".

Hier liege die „weltpolitische Bedeutung" jener reformkommunistischen Strömungen, führt Ehmke aus, für die sich in Westeuropa die Bezeichnung „Eurokommunismus" eingebürgert habe und für die in Osteuropa der „Prager Frühling" zum Symbol geworden sei. Ehmke meint, daß „die Zukunft der deutschen Nation nicht von der Entwicklung des Sozialismus zu trennen" sein werde.

Was die Verwirklichung seines modifizierten Konvergenzrezeptes angeht, nennt Ehmke es einerseits einen „Trugschluß", „daß es in unserem Interesse läge, die ‚Destabilisierung' kommunistischer Regime in Osteuropa und der ‚DDR', so inakzeptabel sie für uns sind, zu ‚stabilisieren'."

Für die Teilung Deutschlands sei der Konflikt der Siegermächte nach dem Zweiten Weltkrieg ausschlaggebend gewesen, betont Ehmke. Darüber dürfe man aber nicht vergessen, schreibt er, „daß die Teilung Deutschlands von unseren Nachbarvölkern im Westen wie im Osten als notwendig angesehen wurde". Für sie habe die Teilung eine „europäische Friedensfunktion" erhalten.

Die von den Westmächten im Deutschlandvertrag eingegangene Verpflichtung zur Aufhebung der Teilung habe „diesen politischen Grundbestand nicht aus der Welt schaffen können", meint Ehmke. Der westdeutschen Politik unter Adenauer wirft er vor, die Teilung des Landes verfestigt zu haben.

Erst die Ost- und Deutschlandpolitik der sozial-liberalen Koalition habe „wieder an die Realitäten herangeführt", erklärt Ehmke. Er meint, daß die BR Deutschland dadurch ein „zusätzliches außenpolitisches Gewicht und zusätzliche außenpolitische Bewegungsfreiheit" gewonnen habe.

Aber: „Die millionenfachen Begegnungen von Deutschen in Ost und West dienen dem Zusammenhalt der Nation, sind aber noch keine Antwort auf die deutsche Frage."

Scharf attackiert Ehmke das Bundesverfassungsgericht wegen seines Urteils von 1973 zum Grundvertrag. Er wirft ihm „juristische Anmaßung" und „bedenklichen Mangel an richterlicher Selbstbeschränkung wie an politischem Augenmaß" vor, weil es aus der Präambel des Grundgesetzes „eine juristische Verpflichtung der politischen Instanzen auf ein ‚ewiges Wiedervereinigungsstreben' abgeleitet" habe. Den Schaden hätten nicht nur die politischen Instanzen, sondern auch „unser politisches Bewußtsein".

Auch die im November 1978 von der Kultusministerkonferenz verabschiedeten Empfehlungen zur Behandlung der deutschen Frage im Unterricht erregen Ehmkes Zorn. Sie zeigten, daß auf dem Boden des Urteils des Bundesverfassungsgerichts „eine verantwortungsvolle pädagogische Arbeit in dieser Sache nicht geleistet werden" könne.

Ehmke beanstandet, daß der Begriff der deutschen Nation auf das „Staatsvolk" eines politisch nicht mehr existierenden Staates reduziert werde und von einem „mittel- und ostdeutschen Raume" die Rede sei. Ehmke sieht die Gefahr eines neuen deutsch-nationalen Geistes.

Nach der Auffassung Ehmkes stellt sich die Lage Deutschlands in staatlicher Hinsicht heute so dar, daß „auf dem Gebiet des ehemaligen Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937" zwei Staaten bestehen. Da es keinen Friedensvertrag gegeben habe, seien das Verhältnis der BR Deutschland und der „DDR" zueinander und zum ehemaligen Deutschen Reich sowie Grenzfragen vor allem gegenüber Polen als Probleme und Streitfragen offen.

Für die Lösung der Grenzfragen, eine seiner Bedingungen für die Verwirklichung seines Sozialismus-Rezeptes, hat Ehmke eine radikale Forderung parat. Hinsichtlich der Grenzen müßten wir die Konsequenzen des von Hitler vom Zaun gebrochenen und verlorenen Krieges auf uns nehmen. Alles andere würde in Selbstisolierung und Selbstvergiftung enden.

Eine „Anerkennung der heute bestehenden polnischen Westgrenze" sei im Bewußtsein der östlichen und westlichen Nachbarn „eine notwendige, wenn auch nicht ausreichende Bedingung für Fortschritte in der deutschen Frage".

Daß Magdeburg und Dresden wie Dortmund und München zum gemeinsamen Vaterland der Deutschen in der Bundesrepublik und in der „DDR" gehörten, sei nicht zu bezweifeln. Ob auch Königsberg, Stettin und Breslau dazu gehörten, läßt Ehmke offen. Dafür weicht er auf außerhalb der Grenzen von 1937 liegende Gebiete aus, indem er erklärt, daß Elsaß-Lothringen heute französisch und Danzig polnisch seien. Immerhin räumt er ein, daß beide Gebiete „zu unserem Vaterland als unserer geistigen Heimat" gehörten.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak

Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt

Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Hansjürgen Otte

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

In Kürze:

Großadmiral Dönitz wird 88

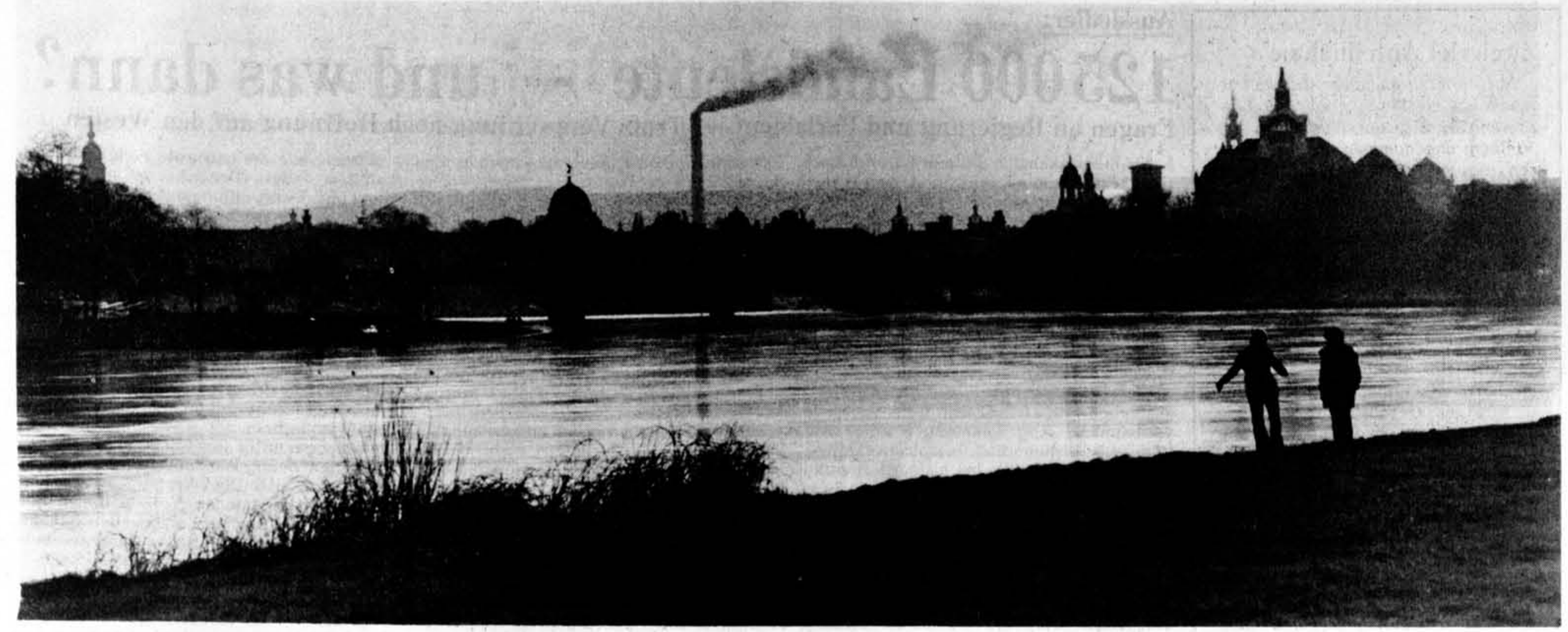


Großadmiral Karl Dönitz, dessen Legitimation als Reichspräsident und damit als Oberbefehlshaber der Wehrmacht die Alliierten im Mai 1945 als Voraussetzung für den Abschluß der Kapitulation der deutschen Streitkräfte verlangten, begeht am 16. September an seinem Ruhesitz im Sachsenwald seinen 88. Geburtstag. Dönitz, Seeoffizier des Ersten Weltkrieges und später Kommandant des Schulschiffes „Emden", war Schöpfer der modernen U-Boot-Waffe des Zweiten Weltkrieges, die zeitweise eine entscheidende Rolle spielte. Als Nachfolger Raeders wurde er Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und befahl im Frühjahr 1945 die Rettung der eingeschlossenen ostdeutschen Bevölkerung über See durch Soldaten der Kriegs- und Handelsmarine. Die Landsmannschaft Ostpreußen verlieh dem ehemaligen Großadmiral 1975 mit dem Preußenschild ihre höchste Auszeichnung.

„Mantel des Schweigens"

„Gegen die Mauer des Schweigens" bedeute gleichzeitig zu vermeiden, daß über die Vergangenheit ein Mantel des Schweigens gebreitet werde. Diese Auffassung vertrat anläßlich der Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" in Bremen und Peine der Chefredakteur des Ostpreußenblatts, Hugo Wellems. So sei es bedauerlich, daß Bundeskanzler Schmidt anläßlich der letzten ZDF-Sendung auf der Berliner Funkausstellung hinsichtlich des 1. September 1939 kein Wort zu dem deutsch-sowjetischen Pakt gesprochen habe, obwohl damit Hitler und Stalin die vierte Teilung Polens gemeinsam beschlossen hätten. Echte Aussöhnung mit den Völkern des Ostens könne nur auf der Grundlage der ungeteilten Wahrheit erfolgen.

L. M.



Blick über die Elbe nach Dresden: Die Erinnerung an Deutschland wachhalten Foto Kasperski

Menschenrechte aus deutscher Sicht

VON WOLFGANG THUNE

Das Thema „Menschenrechte aus deutscher Sicht" genießt gerade heute erneut im Hinblick auf den Streit um die Begriffe „Wiedervereinigung" und „deutsche Frage", von Herbert Wehner aufgegriffen und von Willy Brandt vertieft, außerordentliche nationale Brisanz und Aktualität. Brandt meinte, das Wort „wieder" täusche vor, als könne man „zu etwas zurückfinden in einer veränderten Zeit".

Auch bei der Propagierung der „neuen Ostpolitik" und insbesondere beim Warschauer Vertrag argumentierte Brandt analog: „Wir geben nicht auf, was wir nicht bereits verloren hätten." Bahnt sich nun nach der „neuen" eine „neueste" Version oder Vision von Ostpolitik an? Kann man die erste Phase der Ostpolitik unter Brandt, getarnt mit dem Deckmantel der Friedenspolitik, als „Verzichtspolitik" deklarieren, so kommt jetzt unter Wehner eine neue, weitaus gefährlichere Dimension hinzu. Die Begriffe Finnlandisierung, Neutralisierung deuten darauf hin. Ich tendiere dahin, diese neueste Phase der Ostpolitik als „Abhängigkeits- und Unterwerfungspolitik" zu bezeichnen.

Wehner geht also bei diesem Streit, der oberflächlich fast als reine Wortklauberei angesehen werden mag, viel tiefer. Hier tritt eine ganz neue politische Konzeption offen und unverblümt zutage.

Die weltpolitische Kräftekonstellation hat sich jedoch im letzten halben Jahr, insbesondere durch die islamisch-sozialistische Revolution in Persien, sehr zu ungunsten der Vereinigten Staaten verändert. Diese Schwäche der Vereinigten Staaten selbst und der zwar noch unter der Oberfläche brodelnden, aber durchaus schon spürbaren weltweiten Antiamerikanismus erkennend, hat Wehner, dem man eine gute ‚politische Nase' zuerkennen muß, geschickt aufgegriffen, um eine Wende in seinem Sinne herbeizuführen. Die schleichende Bewußtseinsveränderung läuft also wie vorprogrammiert, ohne daß die „Freunde" Carter und Schmidt als Regierungschefs offiziell etwas unternehmen können.

Was ist dagegen zu tun? Der Unionsabgeordnete Alois Mertes weist zwar mit Recht auf das Grundvertragsurteil des Bundesverfassungsgerichts hin. Danach dürfe kein Verfassungsorgan die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben. Dagegen konterte der SPD-Abgeordnete Büchler: Die SPD werde sich nicht daran beteiligen, mit dem Schlagwort „Wiedervereinigung" Vorstellungen nationalistischer Restauration zu propagieren. Allein die Wortwahl spricht Bände. Der Begriff „Wiedervereinigung" wird zum Schlagwort degradiert und entwertet und der Auftrag in der Präambel des Grundgesetzes: „Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden", wird als „nationalistische Restauration" abqualifiziert und denunziert. Einen härteren Faustschlag kann man in einem freien Land den Menschenrechten nicht verpassen. Trotzdem steht zu befürchten, daß mit einer geschickten Medienpolitik und dort vorhandener zahlreicher, freiwilliger ideologischer Helfershelfer die von Wehner angestoßene Lawine ins Rollen kommt und uns vom Ziel der nationalen Einheit nicht nur weiter entfernt, sondern sogar unsere Freiheit aufs Spiel setzt.

Für diese These gibt es einen stichhaltigen Grund. Es ist die seit 10 Jahren praktizierte absolute Unterordnung der Außenpolitik unter das Primat der „Entspannungs- und Friedenspolitik". Diese absolute Dominanz der Friedenssicherung, obgleich von uns keine Gefährdung des Friedens ausgeht, könnte dazu führen, daß der Friedenswille die politische Substanz, d. h. die freiheitliche Widerstandskraft aufzehrte und der Friede zum alleinigen Primat unserer Politik würde. Die politische Devise würde also heißen: Friede um jeden Preis. Dann aber, und auf dem Weg dahin sind wir schon weit fortgeschritten, würden wir zum Objekt der Nötigung und Erpressung durch einen Gegner, der seinerseits eine reine Machtpolitik betreibt. Die Sowjetunion braucht also nur Forderungen mit Drohungen zu verknüpfen. Dem „Friedenspolitiker" bliebe keine andere Wahl, als immer wieder um der Konfliktvermeidung willen zurückzuweichen. Eine ständige Wiederholung dieses Spiels, und wir erleben es ja bereits seit Jahren, führt dann zur schrittweisen Überlassung einer Position nach der anderen an den Gegner. Und das Spiel wird wiederholt. Denn es gibt auch im politischen Raum einen horror vacui, eine Angst vor der Leere: Wo der Friede zur politischen Substanz schlechthin erhoben wird, da herrscht ein geistig-moralischer Hohlraum, der den politischen Gegner geradezu herausfordert. Das ist die Quintessenz der Brandt'schen Ostpolitik. Aber derjenige, der sich permanent erpressen läßt, macht sich genauso schuldig wie der Erpresser.

Auf diesem verhängnisvollen Pfad befinden wir uns seit 1969; aber nicht nur wir allein, sondern auch der gesamte freie Westen. Und dies erschwert natürlich unsere innerpolitische Position als Heimatvertriebene, als Opposition, als Patrioten, die Annexion auch Annexion und Unrecht auch Unrecht nennen. Jedenfalls bläst uns der politische Zeitgeist heftig ins Gesicht. Daher lautet auch die weltweite Devise Moskaus: Koexistenz der Staaten bei gleichzeitig verschärfter Konfrontation der Ideologien — diese aber nur einseitig. Denn die Entspannung stünde ernsthaft auf dem Spiel, der Friede würde bedroht, wenn auch die demokratischen Verfassungsstaaten der freien Welt offensiv für ihre politische Substanz, die Verwirklichung der Menschenrechte, einträten. Aber wer wagt heute noch, den so definierten Entspannungsprozeß zu stören?

Wo bleibt da unser Mut? Unser Aufschrei? Nicht leise und dezent, sondern laut und vernehmlich! So paradox es auch für unaufgeklärte Ohren klingen mag: Die Voraussetzung des Friedens ist, daß eine uns entgegengebrachte Feindschaft erstens als solche erkannt und nicht hinweggelogen wird und daß sie zweitens nicht Angst, Anpassung, nagende Zweifel, Mitläufertum und Untertanengeist auslöst, sondern mit geistiger Klarheit und moralischer Unbeugsamkeit zurückgewiesen wird. Erst so kann eine Art Gleichgewicht, das zur wechselseitigen Achtung und Anerkennung, zur Vorsicht und Mäßigung, zu Kompromiß und zu seiner vertraglichen Absicherung, zum zivilisierten Miteinanderleben führt.

Eine Zuerkennung des Selbstbestimmungsrechtes und die Gewährung von freien Wahlen würden sofort die nationale Einheit wiederherstellen. Aber diese Menschenrechte werden uns noch nicht gewährt — ich sage ‚noch', weil ich ein Hoffender bin. Darum müssen wir uns beharrlich und zäh, aufrichtig und unermüdlich, tapfer und nicht mutlos werdend darum bemühen. Wir allein müssen es tun, denn ein anderer wird uns diese mühselige Arbeit wohl kaum abnehmen.

Eine Frage, die uns in diesem Zusammenhang brennend interessiert, ist folgende: Wie steht es denn eigentlich derzeit um die Menschenrechte? Nach seinem Regierungsantritt hatte ja der amerikanische Präsident, Jimmy Carter, die Menschenrechte und deren Verwirklichung in der ganzen Welt als sein politisches Hauptziel deklariert. Er hoffte, damit eine offensive adäquate Gegenwaffe gegenüber der Sowjetunion mit ihrer Friedens- und Entspannungspolitik zu haben. Die Verteidigung der Menschenrechte, die Präsident Carter so sehr am Herzen lag, ist mittlerweile in der Prioritätenskala auf die zehnte Stelle abgesunken. Schöpferische Impulse sind in dieser Hinsicht von den USA wohl kaum mehr zu erwarten. Sie waren es bisher — ganz nüchtern gesagt — ja auch nicht. Das politische Denken vollzieht sich heute vornehmlich in sozialen Bereichen und kaum noch in geopolitischen Kategorien. Für die Innenpolitik ist das angebracht, aber eine nur an sozialen oder sozialistischen Maßstäben ausgerichtete Außenpolitik ist auf Dauer zum Scheitern verurteilt.

Die Menschenrechte müssen wir Deutsche also schon selbst anzuklagen versuchen, und zwar durch ständiges Mahnen und Fordern. Das Weltgewissen muß unaufhörlich wachgerüttelt werden. Ansonsten bleiben sie auch in Zukunft eine zwar wohlklingende, aber nichts bewirkende hohle Phrase. Erinnern wir uns: Das geistige Muster der UNO-Erklärung über die Menschenrechte war die Atlantik-Charta, die vom US-Präsidenten F. D. Roosevelt und dem britischen Premier Winston Churchill anläßlich ihrer Zusammenkunft an Bord des Schlachtschiffes „Prince of Wales" vor der neufundländischen Küste am 14. August 1941 getroffene Vereinbarung über die alliierten Kriegsziele. Sie enthielt neben dem Versprechen der Souveränität aller unterdrückten Staaten, des Selbstbestimmungsrechts der Völker, des freien Welthandels und Zuganges zu den Rohstoffen der Erde vor allem die sogenannten vier Freiheiten: Freiheit der Rede, Freiheit der Religion, Freiheit von Not und Freiheit von Furcht. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker war schon einmal vor dem Ende des Ersten Weltkrieges vom damaligen US-Präsidenten Wilson in dessen 14 Punkten verkündet, aber niemals verwirklicht worden. Das gleiche unrühmliche Schicksal war ihnen auch nach dem Zweiten Weltkrieg beschieden. Die vielgepriesenen Menschenrechte blieben Theorie, die Realität sah anders aus.

Von der Verkündigung an sind sie befleckt mit der Ermordung und den Massenvertreibungen von Millionen Deutschen aus ihren Heimatgebieten, mit der willkürlichen Zerreißung des deutschen Staatsgebietes, mit dem Sklavenlos der den Sowjets ausgelieferten osteuropäischen Völker hinter dem Eisernen Vorhang. Zu erwähnen ist aber auch die stillschweigende Duldung aller jener Greueltaten, die sich in dem Jahrhundertdrittel nach dem Zweiten Weltkrieg ereignet haben: in Mitteldeutschland, in Polen, in Ungarn und in der Tschechoslowakei mit der Niederwalzung der dortigen Volksaufstände und Freiheitsbewegungen durch sowjetische Panzer, in Ostasien und Afrika mit ganzen Serien des pro forma geächteten Verbrechens des Völkermordes durch kommunistische oder kommunistisch gelenkte Terrorregime. Die UNO, kraft ihrer Satzung zur „Anerkennung der allen Mitgliedern der menschlichen Familie innewohnenden Würde und ihrer gleichen und unveräußerlichen Rechte" verpflichtet, hat zu allen diesen Schandtaten geschwiegen.

Die Erörterung der nationalen Frage stellt sich für Deutschland in besonderer Weise; denn das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland spricht ausdrücklich von dem Willen des deutschen Volkes, „seine nationale und staatliche Einheit zu wahren". Im gesamten Verfassungstext findet sich kaum eine Formulierung von solcher Aussagekraft. Hier wird deutlich gesagt, daß sich das deutsche Volk nicht mit der nationalen Einheit zufriedengeben will, sondern die nationale Einheit zusammen mit der staatlichen begehrt.

Die notwendige Berücksichtigung der untrennbaren Verknüpfung zwischen deutscher Verfassung und europäischer Ordnung bedeutet aber nicht, daß das Streben des deutschen Volkes nach nationaler und staatlicher Einheit preisgegeben werden muß. Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland spricht — ohne Scheu — vom ‚Deutschen Volk' und setzt voraus, daß alle, die unter dem Grundgesetz leben, sich zu ihm bekennen, es zu verteidigen bereit sind, sehr wohl wissen, was sie unter dem ‚Deutschen Volk' zu verstehen haben. Natürlich setzt dieses Verstehen einen Willensakt voraus. Wir müssen begreifen wollen, was ein Volk ist und was das deutsche Volk ist. Das ist die erste Voraussetzung; dann erst kommt die zweite Frage, ob wir es unter den gegenwärtigen Umständen noch begreifen können. Auf jeden Fall gilt: was nicht begriffen wird, ist nicht mehr.

Interessanterweise hat Hegel diesen Satz im Jahr 1803 in bezug auf das ‚Heilige Römische Reich Deutscher Nation' gesprochen. Es ging unter, nicht weil es militärisch besiegt war, sondern weil es nicht mehr begriffen wurde. Und dies ist der alles entscheidende Punkt. Seit zehn Jahren verfolgt die sozialliberale Bundesregierung aus SPD und FDP kein anderes Ziel, als Deutschland unbegreifbar zu machen. Und hiergegen müssen wir uns mit aller Macht und Energie wehren.

Heute stehen die Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland in einer ähnlichen Situation. Alle Ausflüchte in die Schwierigkeiten juristischer, soziologischer, philosophischer oder biologischer Aussagen über Volk und Nation können nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Schwierigkeiten nicht das Entscheidende sind. Entscheidend ist und bleibt die politische Frage, ob die Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland die in ihrer geschriebenen Verfassung verwendeten Begriffe „Deutschland" und „deutsches Volk" noch begreifen wollen und können. Die Frage ist durch die Ereignisse der letzten Jahre unausweichlich geworden. Sie muß eindeutig beantwortet werden — nicht nur durch Urteile des Bundesverfassungsgerichts —, wenn die Bundesrepublik Deutschland das bleiben soll, was sie bisher gewesen ist, nämlich Deutschland im Rechtssinne.

Damit ist erneut auf das Recht hingewiesen worden und damit auf die Lösung der nationalen Frage durch deren Verrechtlichung. Aber wichtiger als die Verrechtlichung ist noch das Ethos, von dem diese Verrechtlichung getragen ist. Und da stoßen wir wieder unvermittelt auf den wohl bekanntesten Sohn unserer Heimat, auf Kant, den wohl bedeutendsten Friedensphilosophen der Welt. Kant hat in seiner Schrift ‚Zum ewigen Frieden' (1795) ein Völkerrecht mit internationalen schiedsrichterlichen Instanzen gefordert. Hiervon sind wir heute in einer ideologisch vielfach gespaltenen Welt weiter denn je entfernt. Die Notwendigkeit eines echten Völkerrechts ist aktueller denn je. Aber man darf trotz vieler Enttäuschungen die Hoffnung nicht aufgeben, daß es gelingen kann, die Vision der Schöpfer der UNO-Satzung zu verwirklichen und eine Weltfriedensordnung zu bauen, in der die Völker das verbindende Element zwischen dem einzelnen und der Menschheit darstellen. Eine Ordnung, in der nicht nur die Individualität und Einmaligkeit der menschlichen Existenz, sondern auch die Mannigfaltigkeit der menschlichen Gemeinschaften geschützt wird, während gleichzeitig das Trennende zwischen einzelnen und Gemeinschaften überwunden wird.

Europa bietet im kleinen Rahmen die Möglichkeit hierzu. Es liegt an uns, die Hoffnung in die Tat umzusetzen. Es wird ein schwieriges Unterfangen sein, und es ist keineswegs abzuschätzen, ob wir die Früchte auch ernten werden. Nur versuchen müssen wir es wenigstens. Mit Europa kommt nämlich zwangsläufig auch das Thema der Behandlung von Volksgruppen auf uns zu. Es sind vor allem die Minderheiten in Europa, die das Europa der Völker, Volksgruppen und Regionen wünschen. Ihr Ziel ist die Einheit in der Vielfalt, eine Einheit, welche das Lebensrecht auch kleiner Volksgruppen schützt.

Wenn die Freiheit in Europa gewahrt bleiben soll, muß eine politische Philosophie die Ausgangslage sein, die auf der Formkraft des europäischen demokratischen Rechtsstaates beruht. Das bedeutet jedoch: Den bürokratischen und technokratischen Gelüsten zu Globallösungen muß als Gegengewicht das Bild einer föderalistischen Demokratie entgegengesetzt werden. Freiräume der überschaubaren Verantwortung des Bürgers werden die entscheidendsten Garantien für die Freiheit in Europa sein.

Und was die Einheit Deutschlands angeht, so kommt es erstmals darauf an, das Bewußtsein von Deutschland als Ganzes zu bewahren. Allein dies ist unter dem ständigen Trommelfeuer des linken Zeitgeistes schwierig. Aber auf den ständigen Willen kommt es an.

Zweierlei Anteilnahme

Mit überströmender Hilfsbereitschaft hat die Bevölkerung der Bundesrepublik sich der Flüchtlinge aus Vietnam angenommen. Spenden flossen reichlich, die privaten Bemühungen um Unterbringung und der Aufruf der drei Industrieverbände zur Bereitstellung von Arbeitsplätzen sind eines Volkes würdig, das selbst das Flüchtlingselend und bitterste Not kennengelernt hat. Alle diese Bekundungen des Mitempfindens gereichen uns zur Ehre.

Gleichwohl ist in diesem Zusammenhang von einem Wermutstropfen zu berichten. Genauso notwendig wie die Bemühungen um die Eingliederung der Flüchtlinge aus Vietnam ist die Seßhaftmachung der deutschen oder deutschstämmigen Spätaussiedler und Asylsuchenden. Diesen Menschen schlägt nicht in gleichem Maße unser Mitgefühl entgegen, ihnen gegenüber fehlt die gleiche Anteilnahme. Man könnte behaupten, ihr Schicksal lasse uns recht gleichgültig, ihre Betreuung sei ja Sache der Bürokratie und der caritativen Verbände.

Diese Behauptung ist nicht aus der Luft gegriffen. Die rheinland-pfälzische Staatssekretärin Dr. Hellwig wurde jetzt bei einem Besuch des Landesdurchgangslagers Osthofen mit einer Reihe berechtigter Beschwerden konfrontiert. Sie geben zu denken. Da wird die lange Verweildauer beklagt und der allzu häufige Ausfall des Deutschunterrichts. Gerade die deutsche Sprache, die viele der Spätaussiedler jahrzehntelang nicht sprechen und sich nicht zu ihr bekennen durften, ist bei der Integrierung ins Vaterhaus so ausschlaggebend wichtig. Vor kurzem hat schon einmal eine Fernsehsendung die unzulänglichen Wohnverhältnisse der Spätaussiedler in Berlin unter die Lupe genommen. Die Aufgabe, das Los der Aussiedler, unserer Mitbürger, zu mildern, darf gegenüber der Hilfe für Vietnamesen nicht ins Hintertreffen geraten. **f. d.**

Aussiedler:

125000 Landsleute – und was dann?

Fragen an Regierung und Parlament – Trotz Verzweiflung noch Hoffnung auf den Westen

Als Bundeskanzler Schmidt kürzlich nach Hela segelte, um mit dem polnischen Parteichef Gierek in scheinbar unverdächtiger, fast als privat ausgegebener „Reisediplomatie" — worüber eigentlich? — zu verhandeln, vernahm die bundesdeutsche Öffentlichkeit, die Volksrepublik Polen werde auch nach der Entlassung von 125 000 Ausreisewilligen weitere Ausreiseanträge „annehmen". Die Übersiedlung von Deutschen in die Bundesrepublik solle kein Wahlkampfthema werden.

Was mit den „angenommenen" Anträgen geschehen soll, darüber war nichts weiter zu vernehmen. „Angenommen" wurden Anträge auch bisher schon, beispielsweise von jenen 20 Familien, die bei eisiger Kälte und hohem Schnee Mitte Februar dieses Jahres auf eine polnische Polizeidienststelle in Ostpreußen bestellt wurden, um zu erfahren, daß ihre Anträge abgelehnt seien. Anträge können nach ihrer behördlichen „Annahme" aber nicht nur förmlich abgelehnt, sie können bekanntlich auch mit Stillschweigen übergangen werden, ohne daß hierzulande irgendjemand etwas davon erfährt — oder erfahren will, weil es sich so besser in unbekümmerter Entspannungseuphorie leben läßt.

„Entspannung" und Fortschritt in den beiderseitigen Beziehungen, so hießen die Zauberworte über der deutsch-polnischen Regierungsbank auf Hela. Sie müssen Helmut Schmidt so erfüllt haben, daß er gar nicht auf den Gedanken kam, endlich einmal in seiner Eigenschaft als deutscher Regierungschef Städte und Dörfer im nahegelegenen Ostpreußen zu besuchen und dort deutschen Familien die Hand zu schütteln. Ein solches Zeichen nationaler Verbundenheit wäre auf polnischer Seite bestimmt stark beachtet und verstanden worden. Was hätte der Bundeskanzler dabei doch alles erfahren können, was sich mit Entspannungs- und Fortschrittsgläubigkeit so gar nicht reimen will. Etwa, daß unseren Landsleuten weiterhin jede autonome Regung verwehrt ist — und daß ihre Ausreiseanträge, die sie deshalb stellen, in den meisten Fällen zwar „angenommen" werden, daß ihre weitere Behandlung aber eine wahre Qual für die Betroffenen in ihrem Schwanken zwischen Hoffnung, Niedergeschlagenheit und Enttäuschung bedeutet. Aber Bundeskanzler Schmidt besuchte lieber das Copernicus-Denkmal in Thorn, um sich die polnische Legende über ihn erzählen zu lassen.

Ein beklemmender Vergleich drängt sich auf: Könnte die Erinnerung an einen großen Teil der heute noch in Ostdeutschland lebenden Landsleute eines Tages ähnlich aussehen? Wenn es nämlich mehr als nur ein Verdacht sein sollte, der durch Unterlassungen oder zwielichtige Handlungen immer wieder neue Nahrung erhält, daß ihr Deutschtum nicht andauernd und würdevoll verteidigt, sondern lieber vergessen und der „Entspannung" geopfert werden soll?

Zahllose Menschen hüben und drüben verlangen Klarheit, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die schludrigen Versäumnisse zu den staatsrechtlichen und sonstigen Statusfragen beim Abschluß der sogenannten „Ostverträge". Beispielhaft für das Schicksal vieler, vieler anderer ist jene deutsche Familie in Ostpreußen, die schon zwölfmal vergeblich ihre Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland beantragt hat. Die vor Jahresfrist einen neuen Antrag eingereicht hat, seitdem aber in einer unerhörten seelischen Anspannung lebt. Denn „angenommen" wurde ihr Antrag wohl, über die ersehnte Ausreiseerlaubnis besteht jedoch Ungewißheit. Der Druck und die Verzweiflung, die auf dieser deutschen Familie lasten, sind um so größer, als nach dem ältesten der beiden Söhne in diesen Tagen auch der Jüngere für das polnische Militär gemustert worden ist. — Wir kennen eine Familie, die diese Tortur der Entwürdigung 31mal durchmachen mußte, bis endlich ein polnischer Ausreisepolizist Erbarmen zeigte...

Ebenso wie die genannte Familie blicken zahllose andere Deutsche zwischen Hoffnung und Verzweiflung auf ihre Landsleute im Westen. Auch die polnischen „Antragsgegner" wird es nicht unbeeindruckt lassen, wie ernst wir es mit dieser Frage an unsere nationale Verbundenheit nehmen. Wann endlich werden das auch alle Abgeordneten des Deutschen Bundestages begreifen, von denen jeder nach Art. 38 des Grundgesetzes Vertreter des ganzen Volkes ist — was doch wohl heißt: zu sein hat. Oder sollen die wenigen, die sich wie der Abgeordnete Dr. Hupka abrackern und mühen, dies auch fürderhin außerhalb der schweigenden Mehrheit oder gar unter dem Gespött manch eines „Kollegen" tun? Wo bleibt denn hier die „Solidarität aller Demokraten" mit den Angehörigen des eigenen Volkes, die in der größten seelischen und materiellen Not leben und darum das größte Maß an Beistand und Fürsorge verdienen?

„Jedes Häuschen hat sein Kreuzchen", so stand es vor einiger Zeit in einem Brief aus Ostpreußen. Wie sinnvoll gerade für den Gegenstand unseres Artikels! Es wäre müßig zu glauben, das Kreuz des deutschen Ostens sei der Bundesrepublik Deutschland durch die sogenannten Ostverträge abgenommen. Wollen, können, dürfen Regierung und Parlament am Rhein dieses Kreuz dennoch abschütteln, statt es wenigstens im humanitären Bereich in voller Schwere auf sich zu nehmen? Das Kreuz bleibt, solange es keine gerechte und daher dauerhafte Bewältigung der Zukunft durch einen Friedensvertrag mit und für das ganze Deutschland gibt! **F. T.**

Schulbuchempfehlungen:

Klarheit in Rheinland-Pfalz

Geklitterte Geschichte kann keine Lehrmeisterin sein

Im rheinland-pfälzischen Landtag hat die SPD einen Vorstoß unternommen, um die Empfehlungen der deutsch-polnischen Schulbuchkommission Wirklichkeit werden zu lassen. Der Versuch mißriet. Die CDU-Mehrheit lehnte bei Stimmenthaltung der FDP den Antrag ab. Der Sitzungstag, der 30. August, dürfte durch die mit großer Sachlichkeit geführte Debatte zu einem der Erinnerung werten Datum in der Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz werden.

Die klugen und durchdachten Beiträge der Redner im Plenum ließen keinen Zweifel daran, daß die Geschichte nur dann eine echte Lehrmeisterin sein kann, wenn sie die Hauptforderung aller Geschichtsschreibung, alle Geschehnisse ungeschminkt darzustellen, erfüllt. Leider entfaltete sich die Liste der Argumente und Gegenargumente erst am späten Abend, so daß nur wenige Journalisten und Zuhörer noch im Plenarsaal ausharrten. Sie haben ein Seminar über Geschichtsschreibung versäumt.

Mit großem Engagement hatte die Abgeordnete Rose Fötte (SPD) den Antrag ihrer Fraktion vertreten, wobei sie darauf hinwies, daß bei den Kompromißformulierungen auf beiden Seiten „unterkühlte Darstellungen" gewählt worden seien. Es sei ein Fortschritt im Sinne der Entspannung, meinte sie, wenn die wechselseitigen Schreckenstaten ohne Emotion verzeichnet würden.

Demgegenüber stellte die CDU-Abgeordnete Maria Herr-Beck fest, daß die Empfehlungen wichtige geschichtliche Ereignisse ausgeklammert hätten, so z. B. den Hitler-Stalin-Pakt und die Mitwirkung der Sowjetunion bei der Teilung des polnischen Landes. Frau Herr-Beck betonte, daß Versöhnung und dauerhafte Freundschaft nicht auf Geschichtsklitterung und historischer Unwahrheit gedeihen könnten. Es sei besser, Trennendes offen auszusprechen und sich gegenseitig zu vergeben.

Während die Frage des SPD-Fraktionsvorsitzenden Werner Klein, ob historische Wahrheit etwas Absolutes sein müsse, allzu hergeholt klang, setzte sich der FDP-Fraktionsvorsitzende Werner Danz dafür ein, daß auch das in den Empfehlungen Ausgeklammerte in den Schulen behandelt werden müsse.

In einer brillanten geschichtsphilosophischen Zusammenfassung zeigte Landtagspräsident Albrecht Martin (CDU) die Konsequenzen von falsch verstandener Versöhnungsbereitschaft auf. Vorurteile auf Dauer abzubauen sei nur möglich, dozierte er, wenn man der Jugend die ganze unbeschönigte Wahrheit aufzeige und die Entwicklung der Dinge nicht außer acht lasse. So könne man die Mitwirkung der Sowjets nicht verschweigen. Wer die Vertreibung von 8,5 Millionen Menschen als Bevölkerungsverschiebung bezeichne, immunisiere die Jugend gegenüber dem Schrecklichen, das heute noch in der Welt passiere.

Die CDU-Abgeordneten, Kultusministerin Laurien und Ministerpräsident Vogel, sowie der FDP-Sprecher Danz sprachen den Empfehlungen der Schulbuchkommission die Verbindlichkeit für den Unterricht an deutschen Schulen ab. Bei Stimmenthaltung der FDP lehnte die CDU-Mehrheit den Antrag der SPD, die Schulbuchempfehlungen im Schulunterricht verpflichtend einzuführen, ab.

Ob in SPD-regierten Ländern der politische Kompromiß zugunsten der Polen Schulweisheit wird, ist abzuwarten. **f. d.**

Moralischer Verfall:

Von der Gefahr eines Erdrutsches

Eltern befürchten weiterhin eine bedrohliche Entwicklung

Bremen — „Der moralische Verfall in unserem Volke kommt einem Erdrutsch gleich. Unser Volk ist auf dem besten Wege, eine Krise ungeahnten Ausmaßes über sich heraufzubeschwören". Mit diesen Worten ruft die Christliche Elterninitiative, Bremen, zu einem bundesweiten Gebets- und Fastentag am 23. September auf. In einem jetzt veröffentlichten Flugblatt nennt die Initiative als Gebetsanliegen unter anderem eine Zurückdrängung der „Sexualisierung unseres Daseins", der „materialistisch-atheistischen Weltauffassung" sowie eine Verringerung des Einflusses der Massenmedien. Darüber hinaus sollen die Christen für umfassende Korrekturen am Ehescheidungsrecht, an der Neuregelung des elterlichen Sorgerechts sowie an dem geplanten Jugendhilfegesetz beten. Wie es heißt, befürchten die christlichen Eltern eine „bedrohliche familienpolitische Entwicklung", die mit der Änderung des Paragraphen 218 begonnen habe und sich nun mit den neuen Gesetzen zum Elternrecht und zur Jugendhilfe fortsetze. Die Ursache dafür sieht die Initiative „nicht nur in der Politik der Bundesregierung", sondern auch in der Bereitschaft vieler Bürger, „familienauflösenden Verhaltensweisen" nachzugeben. „Wir wollen nicht mit moralischer Entrüstung operieren, aber wir stellen fest, daß Hurerei, Knabenschänderei und Kindermord heute zu den legalisierten Lebensäußerungen in der Bundesrepublik gehören", heißt es in dem Aufruf. Dies seien Verstöße gegen das Gebot Gottes, die unweigerlich sein Gericht nach sich zögen. Es gehe jedoch nicht darum, als Christen mit dem Finger auf Mitbürger zu zeigen. Die Initiative: „Wir rufen im Bewußtsein unserer eigenen Schuldverhaftung unser Volk zur Umkehr vom Weg der Sünde."

In Briefen an Politiker, Synodale der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und durch eine Unterschriftenaktion hatte die Christliche Elterninitiative seit Ende letzten Jahres gegen das geplante Jugendhilfegesetz protestiert. Die Unterschriftenaktion war vom Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz, dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden sowie zwei Landeskirchlichen Gemeinschaftsverbänden unterstützt worden.

Aus der Arbeit anderer Landsmannschaften:



Blick in die Ausstellung „Westpreußen in Wort und Bild", die in diesen Tagen im Hamburger „Haus der Heimat" eröffnet wurde — Foto Franz Kock

FVS-Stiftung

Der von der Stiftung F.V.S. zu Hamburg im Jahre 1960 zur Verfügung gestellte, mit DM 20 000,— ausgestattete Joost-van-den-VONDEL-PREIS ist der Auszeichnung hervorragender kultureller Leistungen für das Jahr 1979 dem emeritierten Ordinarius an der Universität Göteborg, Professor Dr. Torsten Dahlberg, zuerkannt worden.

Weltpolitik:

Carters Friedensinitiative gescheitert

Neue Niederlage für die Nahostpolitik des US-Präsidenten — Kein Alleingang Europas

Präsident Carters jüngster Versuch, einen Durchbruch im nahöstlichen Dauerstreit zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn zu erzielen und zugleich auch Pluspunkte für den kommenden Wahlkampf in den USA zu sammeln, hat sich als Fehlschlag erwiesen.

Washington beabsichtigte, in der vorgesehenen und mehrfach verschobenen Palästina-Debatte des Weltsicherheitsrats der Vereinten Nationen eine mit Israel und Ägypten abgestimmte Resolution einzubringen, die den Mindestforderungen der Araber Rechnung trägt, ohne über die Konzessionen hinauszugehen, die Jerusalem im Abkommen von Camp David bereits gemacht hat.

Damit wollte die Carter-Administration den Palästinensern in den von Israel besetzten Gebieten westlich des Jordans und im Gazastreifen ein Mitspracherecht über ihre weitere politische Zukunft geben, um eine von Kuweit lancierte arabische Resolution in der geplanten Sicherheitsdebatte zu entschärfen, die einen selbständigen Palästinenser-Staat fordert.

Auf diese Weise hofften Carter und seine Berater zweierlei zu erreichen:

1. Der Ölfluß nach Amerika sollte gesichert und
2. die Befreiungsfront Palästinas (PLO) dazu gebracht werden, wenigstens die Teilnahme gemäßigter Vertreter der Palästinenser an den Verhandlungen zwischen Jerusalem, Kairo und Washington über die Autonomie für die Bevölkerung der besetzten Gebiete zu dulden.

Dieses Vorhaben fand jedoch weder in Jerusalem noch in Kairo Zustimmung. Im Gegenteil: Präsident Carters Sonderbotschafter Robert Strauss erhielt von Ministerpräsident Begin ein kategorisches Nein zu dem Plan, während Präsident Sadat bei einem Treffen mit Strauss in Ismailia den amerikanischen Plan schlichtweg als „stupide" bezeichnete. Das israelische ‚Nein' zu den amerikanischen Überlegungen hat mehrere Gründe. Jerusalem betrachtet jede neue Nahostresolution als eine Umgehung des Abkommens von Camp David. In diesem Vertragswerk verpflichteten sich die Amerikaner, keine Verhandlungen mit der PLO zu führen, bevor diese das Existenzrecht des Judenstaates anerkannt haben.

Aus israelischer Sicht stellen die jüngsten Gespräche zwischen dem bisherigen US-UNO-Botschafter Andrew Young und Vertretern der PLO in New York eine verhängnisvolle Aufwertung der von Yassir Arafat geführten Terroristen dar. Nach Bekanntwerden des Geheimtreffens zwischen Young und der PLO in New York versuchte Carter die Situation zu retten, indem er seinen umstrittenen UNO-Vertreter zum schnellen Rücktritt zwang. Young revanchierte sich dafür in seiner Abschiedsrede vor der Nahostsitzung des Weltsicherheitsrates, als er die Weigerung Washingtons mit der PLO zu sprechen, „einfach lächerlich" nannte.

Der ehemalige Wanderprediger und farbige Bürgerrechtler aus Georgia erntete damit den stürmischen Beifall der arabischen Delegierten und machte zugleich deutlich, daß die Außenpolitik seines Landes zur Zeit völlig ruderlos dahintreibt. Daß dies so ist, bestätigte der ehemalige stellvertretende US-Außenminister, George Ball, in einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin „Time".

Ball sagte wörtlich: „Es gibt in diesen Tagen ein gefährliches Durcheinander in der Handhabung der Außenpolitik Jimmy Carters."

Grundliegende Meinungsverschiedenheiten zwischen Außenminister Cyrus Vance, Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski und Nahost-Unterhändler Robert Strauss würden zum Teil in der Öffentlichkeit ausgetragen, während Präsident Carter auch noch dazu beitrage, diese Konflikte sogar zu verstärken.

In Washington gilt es als ein offenes Geheimnis, daß Cyrus Vance sich durch die von Carter vollzogene Ernennung von Strauss als Nahost-Beauftragter übergangen fühlte, zumal Strauss dem Präsidenten direkt unterstellt wurde — unter Ausschaltung des „State Department". Vance war nur durch langes Zureden vom Rücktritt abzuhalten. Dagegen genießt Unterhändler Strauss, obwohl ohne jede Nahost-Erfahrung, das volle Vertrauen des Präsidenten.

Carter will um jeden Preis die Friedensgespräche im Nahen Osten aufrechterhalten und vorantreiben. Gegenüber Mitarbeitern des Weißen Hauses (so „Time") soll er erklärt haben, er glaube, daß ohne einen durchschlagenden Erfolg in Nahost seine Partei die kommende Wahl verlieren werde. Angesichts der weiterhin angespannten Lage in diesem Krisengebiet und der totalen Handlungsunfähigkeit seiner eigenen Regierung, sind Carters Aussichten, im Amt zu bleiben, äußerst gering. Die plötzliche Aufwertung der PLO durch Andrew Young und den Wiener US-Botschafter Milton Wolf haben dieser fragwürdigen Organisation eine politische Bedeutung verliehen, die objektiv nicht gerechtfertigt ist.

Dadurch hat man den irrigen Eindruck erweckt, als könne Arafat die Ölpolitik der OPEC-Länder maßgeblich beeinflussen, während in Wirklichkeit seine Macht mit Sicherheit hierzu nicht ausreicht. Washingtons widersprüchliches Verhalten in der Nahost-Frage hat die gemäßigten arabischen Länder verunsichert und die Israelis in ihrer Entschlossenheit verstärkt, auf keinen Fall nachzugeben.

Ein radikal nach Moskau orientierter PLO-Staat im besetzten Westjordanien bleibt nach wie vor mit der Sicherheit Israels unvereinbar. Daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Ebenso bleibt Amerika auch wider Willen die führende westliche Macht im Nahost. Seit dem Ausfall Irans gibt es keinen anderen Ordnungsfaktor in diesem Raum.

Auch die Nahost-Rundreise des Bundesaußenministers, Hans Dietrich Genscher, vermochte die Lage der Dinge nicht zu verwandeln.

In seinem von der internationalen Presse überwiegend als „Fiasko" bewerteten Auftritt in Damaskus sagte Genscher als Antwort auf die antiamerikanische Haßtirade seines syrischen Amtskollegen Chaddam, daß ohne die USA Westeuropa heute unter fremden Einfluß leben müßte. Damit bestätigte der FDP-Politiker, daß die Europäische Gemeinschaft (EG) selbst des Schutzes Amerikas bedarf und sich folglich im Nahen Osten keinen Alleingang leisten kann.

Max Brückner

Reparationen:

Beziehungen mit Albanien?

Keine Kriegsentschädigung für die Skipetaren

Bonn — Im Bonner Auswärtigen Amt will man nicht ausschließen, daß es noch in diesem Jahr zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Volksrepublik Albanien kommen könnte. Jedenfalls wäre man aus Bonner Sicht dazu bereit, falls auch Tirana diesen Schritt will. Dann hätte die Bundesrepublik zu allen kommunistischen Staaten in Europa normale Beziehungen. — Als die sozial-liberale Bundesregierung ab 1970 daran ging, die Beziehungen zu den „sozialistischen" Ländern Ost- und Südosteuropas aufzunehmen oder zu normalisieren, war grundsätzlich auch Albanien nicht ausgenommen. Wenn es bis heute nicht zu solchen Beziehungen zwischen Bonn und Tirana gekommen ist, lag das an einer recht merkwürdigen Forderung der Skipetaren: Als Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches müsse die Bundesrepublik Albanien eine Kriegsentschädigung von 4,5 Milliarden US-Dollar nach dem Kurs von 1938 zahlen.

Umgerechnet wären das gute 17 Milliarden DM. Dazu verspürte Bonn aus zwei Gründen nicht die mindeste Lust: 1. wurde Albanien durch das Italien Mussolinis in den Zweiten Weltkrieg gezogen; Deutschland übernahm lediglich 1943 nach dem Zusammenbruch Italiens zwangsläufig die Besetzung Albaniens, 2. verbietet das Londoner Schuldenabkommen von 1953 die Zahlung von Kriegsentschädigungen.

Über diese Fragen hat es nun seit Ende 1977 einen Notenwechsel zwischen Bonn und Tirana gegeben, der über die Botschaften beider Staaten in Belgrad abgewickelt wurde. Albanien ist inzwischen von seinen ursprünglichen Forderungen abgerückt. Wenn auf der Basis der jüngsten Bonner Note, die im August überreicht wurde, eine Einigung zu erzielen ist, stünde der Aufnahme diplomatischer Beziehungen nichts mehr im Wege.

Polen:

Kritik der Bischöfe

Regierung verletzt Menschenrechte

Warschau — Die katholischen Bischöfe haben die polnische Regierung beschuldigt, das Menschenrecht auf religiöse Erziehung zu verletzen und den Kindern des Landes einen „programmierten Atheismus" zu lehren. In einem Hirtenbrief, der in allen polnischen Kirchen verlesen werden soll, heißt es, die Erziehung der Jugendlichen ziele „oft in brutaler Weise" auf den Atheismus „als eine der Bevölkerung systematisch aufgezwungene Ideologie". Der Hirtenbrief war auf der Bischofskonferenz am 5. Juni in Gegenwart des Papstes verabschiedet worden.

Südafrika:

In Erinnerung an die Heimat

Ost- und Westpreußengruppe neu gegründet

Nach langer Vorbereitung und mehreren Zusammenkünften ist von Frau Ilse de Klerk in Randsburg (R.S.A.) eine Ost- und Westpreußengruppe in Südafrika gegründet worden. Die Gruppe ist beim „Department of National Education" angemeldet worden. Ein Kulturbeamter der Regierung, Herr Visser, hat sich sehr aktiv in die Betreuung der Gruppe eingeschaltet und bereits zwei Tagestouren organisiert, für die die Regierung Autos zur Verfügung gestellt hat. Die erste Fahrt wurde von fünf afrikanischen und fünf ostpreußischen Familien durchgeführt, bei der zweiten Fahrt wurde die Satelliten-Wetter- und Telekommunikationsstation Hartebeeshoek besucht. Bei diesem Besuch hatte die Vorsitzende, Frau de Klerk, Gelegenheit, mit der Satellitenstation in Oberbayern zu sprechen, für alle Teilnehmer ein unvergeßliches Erlebnis. Für September ist ein dreitägiges Familienwochenende geplant, für das die Teilnehmer für eine 250-km-Fahrt einen Bus gemietet haben.

Im September/Oktober plant die Gruppe in der modernsten „Rand-Afrikaanse-Universität" eine ostpreußische Kulturwoche mit Ausstellungen, Vorträgen und Dia- sowie Filmvorführungen. Die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, die schon seit längerer Zeit in Verbindung zu unseren Landsleuten in Südafrika steht, unterstützt die Planungen und den Aufbau der Gruppe, um eine ähnlich enge Verbindung wie zu der Ost- und Westpreußengruppe in Nunawading in Australien herzustellen, über die die Landesgruppe Berlin schon seit längerer Zeit die Patenschaft übernommen hat. Im Februar 1980 wird eine Gruppe von 22 Ostpreußen aus Berlin die Gruppe in Australien besuchen, eine ähnliche Fahrt ist für 1981 nach Südafrika geplant. Wir wünschen der Ost- und Westpreußengruppe in Südafrika vollen Erfolg für ihre Arbeit, die wir weitgehend unterstützen wollen.

Andere Meinungen

BERLINER MORGENPOST

Berlin — *„Wie ein blindes Gefäß wirkte der Reichstag auch, als Schmidt die deutschen Ostgebiete in seinen untertemperierten Geschichtsreport miteinbezog. Da verließ ihn die Diktion des wägenden, behutsamen Staatsmannes vollends, da erschien er wirklich wie ein ‚leitender Angestellter der Bundesrepublik'. Nicht daß Helmut erklärte, er könne sich nicht vorstellen, ‚daß Gebiete in deutsche Hand zurückkehren, in denen keine Deutschen mehr siedeln', betraf, sondern wie er es sagte. Selbst in den Hoch-Zeiten ihrer ostpolitischen Euphorien haben Willy Brandt und Egon Bahr den Verzicht auf Ostpreußen, Pommern, Schlesien und Teile Brandenburgs nicht so abrupt und lieblos formuliert wie der Kanzler. So routiniert und überlegen Schmidt im äußeren Ablauf Rede und Antwort stand, so geschickt er bereits den sinnenden Blick Brandts über die Wolken hinaus adoptiert hat, so anfechtbar in der Substanz war das, was er zu Fragen sagte, die die Geschichte selbst stellt."*

The Guardian

Der Mord an Mountbatten

London — *„Beendet die Unwirklichkeit, erkennt die gegenseitige Abhängigkeit und die Bande von Familie und Geschichte an, gebt den beiden Inseln die enge Verbindung, die sie von Natur aus haben — dann wird die Diskussion um Ulster auf Realität gegründet sein und nicht auf Vorwände von Trennung und Fremdheit."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

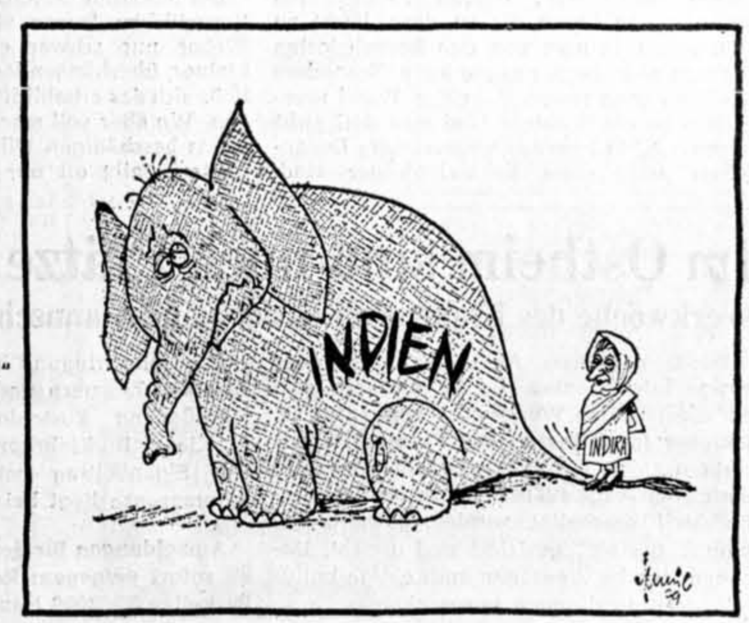
Juso-Polizei

Bonn — *„Eine ‚reaktionäre Partei mit fließenden Übergängen zum Rechtsradikalismus' ist die CDU. Und: Eine Regierung Strauß würde ‚die Bundesrepublik in einen autoritären Polizeistaat verwandeln'. Dies verkündete der Juso-Vorsitzende Schröder. Was geht in ihm vor? Seine eigene Organisation fordert Spitzentempo 80 und Spitzeneinkommen 5000. Wie viele Polizisten würde es wohl brauchen, das durchzusetzen? Was wäre das für ein Staat?"*

Frankfurter Allgemeine

Fährtensucher

Frankfurt — *„Daß sein Magazin höchste moralische Maßstäbe habe und sie besonders bei nichtbefreundeten Politikern anlege, das vergaßen die italienischen Journalisten nicht zu erwähnen. Damit waren sie sofort dem schärfsten Widersacher Augsteins auf der Spur, Franz Josef Strauß. Zwar hatte niemand Strauß auf Sardinien gesehen, auch wollte niemand bemerkt haben, daß er sich etwa an dem Koffer zu schaffen gemacht habe, aber das bedeutete nichts. Schließlich hat ein bayerischer Ministerpräsident seine Helfer ... Solcher Verdacht wurde von den Bonner Korrespondenten der italienischen Zeitungen nicht laut geäußert, doch er stand zwischen den Zeilen."*



Wie ANDERE es sehen:

„Schon wieder?"

Zeichnung aus „Frankfurter Rundschau"

Durchsonnt von der Erinnerung

Zum 80. Geburtstag von Ilse Kunz: Sie bewahrt die eindrucksvolle Kunst ihres Mannes

Seine Hände werden nie mehr malen", das schrieb mir Ilse Kunz, als ich sie nach einem Bild ihres Mannes für ein Geschenk fragte. Seit dieser Zeit schreiben wir uns, dann lernte ich sie recht flüchtig kennen bei einem Aufenthalt in Berlin anläßlich der Verleihung des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen an Ursula Enseleit. Der Wunsch, sie wiederzusehen, ihr Heim kennenzulernen und vielleicht im Atelier einige noch erhaltene Bilder ihres Mannes sehen zu dürfen, wurde mir im Frühjahr dieses Jahres erfüllt. Eine schier endlose Fahrt durch West-Berlin brachte mich schließlich zum Ziel. Wer das Wort ‚West-Berlin' im Rundfunk hört oder in den Zeitungen liest, denkt kaum daran, welche Weiten darin liegen. Ich fuhr und stieg um; Brücken, Kanäle, Seen; wieder umsteigen, und dann ging es durch Wälder, kleine Ortschaften, durch Naturschutzgebiet, bis ich wirklich in Kladow ankam und von immer freundlichen Mitfahrern in die richtige Straße verwiesen wurde. Ganz am Ende der Straße sah ich schon eine zierliche Gestalt, die offenbar Ausschau hielt, winkte und dann im Haus verschwand. Richtig, hier war es, und Ilse Kunz empfing mich in der Haustür. Es war sofort eine beglückende Herzlichkeit da, eine Vertrautheit, die mir bisher noch nicht begegnet war.

Im Wohnzimmer leuchteten die Bilder von Karl Kunz von allen Wänden, die von ihm noch selbst in einem warmen Rot gestrichen waren. Man konnte sich nicht sattsehen. Diese Bilder und alles andere im Haus haben ihre Geschichte, die mir Ilse Kunz erzählte. Und das Blumenfenster! Wo in anderen Häusern artige Blumen in Töpfen stehen, da sind im Kunzenhaus wahre blühende Bäume! Danach ging es in den Garten, der schmal und dennoch wunderschön angelegt ist und der ebenso wie das Haus ganz eindringlich die Gegenwart des Künstlers zeigt.

Ein vorbereitetes köstliches Mahl — damit keine unnütze Zeit vertan werde — brachte mich dann auch in die bezaubernde Küche: Die Wände voller Teller aller Provenienzen — handgemalte, alte, kostbare, bunte und ganz zarte, feine. Alles, alles haben Karl und Ilse Kunz nach schlimmen Zeiten der Flucht und Vertreibung mit ihren beiden Kindern hier zusammengetragen und wiederaufgebaut und geschaffen.

Ilse Kunz schreibt in Erinnerung an Herzogswalde in ‚Lebendige Volkskunst in Ostpreußen' unter anderem:

„Doch nun zu den Möbeln. Ich lernte alte, schöne Stühle, den roten Eckschrank, die bemalte Uhr, den zauberhaften, großen, leuchtend bemalten Schrank im alten Bohlenhaus meines Mannes kennen viele Jahre, ehe ich in dieses Haus heiratete; und ich war begeistert und voll von glühendem Interesse. Als ich noch als landwirtschaftliche Lehrerin in Mohrungen in Königsberg einen Rundfunkvortrag halten mußte über ‚Die Wohnung und Tracht des Bauern', ging ich ins Kunzenhaus, um mir Rat zu holen. Und Herr Kunz, das war er damals ja noch für mich, gab mir mit größter Freude seinen Rat, und was er sagte, weiß ich heute noch: ‚Gehen Sie mal mit mir mit auf den Boden bei den und den Bauern.' Also wir gingen und durften auf die Lucht. ‚So, nun wischen Sie mal den Kasten da ab. Sehen Sie, wie die Tulpen und Rosen anfangen zu leuchten und zu blühen?"

Aus diesen ersten Begegnungen wurde mein Leben im Kunzenhaus und mein Erleben der Schönheit alter und dann auch neu hergestellter Bauernmöbel. In der Werkstatt des Bruders Otto Kunz wurde unter Hilfe und Rat und großem Wissen vom Echten, Gewachsenen in der Bauernkunst von meinem Mann und Professor Pfuhle die ‚Werkstatt am Teufelsberg Herzogswalde' eingerichtet. Jahrelang haben Otto Kunz und seine Gesellen da gearbeitet, und es entstanden die schönsten Stühle in alten Formen, bemalt, geschnitzt, gedrechselt manche Teile, die Sitze mit Binsen geflochten...

Es war eine Pracht! Der kleine Stuhl ‚Mariechen'; der dunkle, große ‚Bertha'-Stuhl mit der schön geschnitzten Lehne; ein Ohrensessel nach altem Muster hieß ‚Karoline' (nach meines Mannes geliebter, alter Mutter); bemalte Kronleuchter gab es mit vier geschwungenen Armen. Welch ein Glück, ich besitze noch einen hier im neuen kleinen, schönen Kunzenhaus! Auch zwei bemalte Stühle stehen hier, nach dem Krieg von Otto gearbeitet, von meinem Mann und mir gemalt. Schränke, schön wie der in der Herzogswalder Wohnstube, der alter Kunzenscher Familienbesitz war, entstanden in der ‚Werkstube am Teufelsberg', ebenbürtig dem Original! Zum Bemalen der Möbel kamen ab und zu mit Professor Pfuhle in den Semesterferien Studenten, die dann im Kunzenhaus wohnten und glücklich diese lebendige Volkskunst erlebten. Auf der Ostmesse in Königsberg hatte jedes Jahr die Werkstube einen Stand, alles wurde geliebt und begehrt und — fast alles ist nun doch fort, lebt vielleicht auch noch hier und dort, aber alles, alles ging für uns unter.

In Klein-Machnow bei Berlin fingen wir alle (mein Mann, mein Schwager Otto, die Schwester Bertha) noch einmal an, und es entstand eine Binsenwerkstätte, aus der viele, viele Stühle und Bänke mit Binsensitz entstanden und verkauft wurden. Doch auch da kam die Grenze zwischen Ost und West und machte ein Ende mit der begonnenen Arbeitsstelle, in der mehrere ostpreußische Flüchtlinge fleißig und gut ihre Flechtereien gemacht hatten."



Ein Foto aus glücklichen Tagen: Ilse Kunz mit ihrem Mann, dem ostpreußischen Maler Karl Kunz, in ihrem Berliner Heim Foto privat

*

Nach einer kurzen Ruhepause kam der Höhepunkt: Ilse Kunze führte mich ins Atelier, das eine unendlich wohltuende Atmosphäre ausstrahlt und zeigte mir — mir ganz allein — die herrlichen Bilder von Karl Kunz auf der Staffelei. Es war einfach überwältigend. Man konnte mit den Erklärungen jedes Bild ganz intensiv auf sich einwirken lassen, so daß ich heute fast noch glaube, keines vergessen zu haben.

Nach einem wunderschön zelebrierten Tee wurde mir der Abschied unendlich schwer. Seither vergeht kaum ein Tag, an dem ich nicht dankbar an Ilse Kunz denke. Sie, die Bewahrerin der Kunst und des Lebens ihres Mannes, durchsonnt und auch heute noch erfüllt von der Erinnerung an ihren geliebten Mann. So heiter fast, daß man denken könnte, Karl Kunz müsse sofort durch die Tür treten. So erfüllt, daß sie selbst wirkt wie ein junges Mädchen, zierlich, einmal versonnen, dann lebhaft und mit einem bezaubernden Charme.

Am 19. September wird Ilse Kunz 80 Jahre alt (jung). Viele Menschen, die sie lieben und verehren, werden an diesem Tag besonders an sie denken. **RS**

Alte Menschen als Verbraucher vergessen?

Komplizierte Verschlüsse und schlechte Anweisungen verleiden oft die Hausarbeit

Die Industrie stellt immer neue Produkte her, wirbt für sie und verspricht in ihren Anpreisungen oft ein Maximum an Bequemlichkeit und Komfort. Die Wirklichkeit sieht aber manchmal anders aus. Vor allem sind zumeist die älteren Menschen enttäuscht von den ‚Fortschritten', die ihnen suggeriert werden. Aus eigener Erfahrung kann da wohl jeder ein Beispiel nennen!

Gibt es da doch eine neue, verbesserte Möglichkeit, eine Konservendose zu öffnen. Man kauft... und dann stellt sich heraus, daß ein versprochener Öffner in solch ungeschickter Ausführung vorhanden ist, daß man reumütig zu seinem alten, guten Dosenöffner zurückkehrt, dessen Tücken man schon genau kennt. Er ist dazu leicht zu reinigen, was man von den komplizierten Öffnern nicht immer sagen kann. Besonders die Reinigung mancher an der Wand montierten ist ein Problem. Und man darf nicht vergessen, daß gerade ungereinigte Dosenöffner unliebsame Bakterienträger sind. Nehmen Sie mal eine Lupe und schauen Sie das Rädchen eines solchen Dosenöffners an!

Es gibt Ersatzteile für undichte Verschlüsse von Becken und Badewannen. Theoretisch gut und schön — in der Praxis aber nur für bestimmte Verschlüsse zu gebrauchen. Und man dachte, auf einer Fachausstellung ein einwandfreies — lauthals angepriesenes — Produkt kaufen zu können. Zumindest ist es Nachlässigkeit, Vertreter auf die kaufende Menschheit loszulassen, die gar keine Ahnung von dem haben, was sie da anpreisen. Wie in diesem Fall muß der Verkäufer angeben können, für welche Art und Größe die Verschlüsse bestimmt sind!

Bei manchen Gegenständen oder Dekorationsstücken lassen sich Schutzfolien und Kleber nur schwer entfernen. Wäre ein kleiner, überhängender Streifen vorhanden, ließe sich das erheblich leichter bewerkstelligen. Wo aber soll man anfassen, wenn man nichts beschädigen will? Aber bei Schweißnähten bleibt oft nur die Schere der einfachste Helfer trotz vorgezeichneter Perforation oder Markierung.

Die Liste solcher unhandlichen Verpackungen ließe sich beliebig fortsetzen. Es wird wohl jeder von uns schon einmal in der Lage gekommen sein, ein Produkt — ob Nahrungsmittel, ob Gebrauchs- oder Luxusgegenstand, ob Medikament — schnell zu öffnen. Bei älteren Menschen geht dies sowieso nicht so fix, und die — vielleicht nur scheinbare — Kompliziertheit macht nervös und läßt manche Versuche scheitern. Im Endeffekt kauft man dann dieses Produkt nicht mehr, sondern greift auf ein anderes, weniger aufwendiges und schlichter verpacktes zurück — ganz gleich, ob es teurer oder preiswerter ist.

Wenn Sie zum Beispiel an einem Gleitschutz für Badewanne oder Dusche, der aus Einzelteilen besteht und hübsch aussieht, lange herumfummeln müssen, um Ober- und Schutzschicht zu trennen, dann können Sie anderen Interessenten nur abraten, dieses Produkt zu kaufen.

Bitte, denkt auch an uns, die wir vielleicht behindert oder zumindest technisch unbegabt sind. Es gibt bereits handliche, unkomplizierte Verpackungen mit guten ‚Angriffsflächen', auf denen auch die nasse Hand nicht ausrutscht, es gibt Verschlüsse, die ohne große Mühe zu lösen sind. Es gibt auch gut sichtbare und damit auch für alte, müde Augen lesbare Anweisungen im altbewährten Schwarzdruck anstelle der oft sehr dünnen und damit fast unleserlichen Grünschrift. Mag sie graphisch noch so attraktiv wirken und zu der Verpackung passen: Auf den Gebrauch kommt es an. Und danach urteilt dann eben der — Verbraucher! **Erika Schulemann-Hoffmann**

Im Ostheim sind noch Plätze frei

Werkwoche des Frauenkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Durch plötzliche Absagen haben noch einige Interessenten die Möglichkeit, sich zur diesjährigen **Werkwoche vom 1. bis 10. Oktober im Ostheim, Bad Pyrmont,** anzumelden. Unter fachkundiger Anleitung wird nach alten ostpreußischen Mustern, die individuell erarbeitet werden, gewebt, geknüpft, gestickt, gestrickt und genäht. Daneben sind im Programm auch einige kulturelle Veranstaltungen vorgesehen.

Die Unterbringung im Ostheim erfolgt in Zweibett-Zimmern und ist ebenso wie die Verpflegung kostenlos. Die Fahrkosten (2. Klasse Rückfahrkarte) werden erstattet. Der Eigenbeitrag beträgt 120 DM. Die Altersgrenze liegt bei 70 Jahren.

Anmeldungen für den Frauenkreis nimmt ab sofort entgegen: Renate v. Schaumann, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Fremdwörterfimmel

Politiker und Funktionäre,
Beamten, Bonzen, Journalisten
Sind oft solche Sprachbanausen,
Reden solches Kauderwelsch,
Daß man kriegt das kalte Grausen
Und sie für meschugge hält,
Falls man nicht die Flucht erwählt!
Der smarte, clevere junge Mann
Zieht Jeans und Boots und T-Shirts an,
Teenager und Twens trinken Whisky pur,
Gin oder amerikan'sche Flips
Und gehn auf Partys oder Trips.
In Diskotheken und am Swimmingpool
Findet Hits und Songs man wonderful,
Da smokt man Shag und mixt sich Drinks,
Ist aus Prinzip meist ultralinks
Und findet alles das okay,
Ist das noch schön? O nee, o nee!
Jedoch was deutsch, gar national,
Das ist doch ein für allemal
Jetzt nicht mehr in und abgetan!
Global denkt heut' der feine Mann!
Mit Rauschebart und wüstem Haar,
Das gar 'ne Spiegelglatze krönt,
Fühlt sich noch optimalst verschönt
Durch 'ne Drahtrand-Kreiskorn-Brille
Der eloquente, selten stille
Radau-Student vom Sta-Mo-Kap
Und schießt allweil den Vogel ab.
Mit abstrusen und monströsen,
Oft suspekten, ominösen
Revoluzzer-Wortgetösen,
Die er selber kaum versteht
Und doch damit hausieren geht!
Da schwärmt man dann von epochalen,
Mono-, bi- und trizonalen
Kontakten und kontinentalen,
Bi- und multilateralen,
Internationalen Global-Idealen,
In denen keiner sich auskennt,
Von solchen Sermonen der Koeffizient
Wird uninteressant und ineffizient
Und irrelevant und intransparent,
Denn der Adressat auf dem Subkontinent
Ist zu 90 Prozent,
Wenn nicht gerade Student,
Als Normalkonsument
Meist nicht so vigilant
Und so konzipient und intelligent,
Daß er Sinn und Sentenz
Solch obskurer Eloquenz
Auch nur partiell kapiert!
Darum bleibt er frustriert,
So daß er mehr pennt als partizipiert.
Wenn man's noch lang' so weiter treibt,
Dann ist die rein-hochdeutsche Sprache,
Wie sie ein Martin Luther schreibt,
Bald eine verlor'ne Sache,
Von der nicht viel mehr übrig bleibt!

v. Kobylinski

Auf Wiedersehen, kleines FRÄULEIN!

Erika Ziegler-Stege

16. Fortsetzung

„Fräulein Bernhardine?! Kommen Sie herein, bitte. Der Herr Oberförster ist nicht da, er wollte..."

„Psst!"

„Ah, Sie wissen, daß er..."

„Psst..." Peter ist Bernhardines Kopfbewegung gefolgt. Cornelia bewegt sich. Bernhardine geht schnell in die Küche, dann kommt sie zurück, sieht, wie Cornelia versucht, sich auf die Seite zu drehen.

„Bernhardine! Du! Und noch jemand!? Ich hab ja geschlafen! Man hätte das ganze Haus wegtragen können und mich mit..."

„Sag nichts von Wegtragen. Ich kann es nicht hören. Wenn ich mir vorstelle, daß sie dich beinah tot weggetragen hätten..."

„Stell dir sowas nicht vor. Ich bin doch lebendig!"

„Gott sei Dank! Der Schnee hat dich gerettet, der Schnee, der immer wieder Menschen tötet, die Lawinen, man liest jeden Winter davon... Für dich war er ein Segen."

„Ja. Und auch, daß ich abgerutscht bin... Ein Unglück wird zum Glück! Hast du mir das nicht prophezeit? Du — du Hellseher!"

Ein liebes Ding ist sie, denkt Bernhardine.

Süß ist sie, denkt Peter.

„Du bist ja eine, oh, Bernhardine. Eine Heimliche bist du. Aufregend heimlich."

„Iiich? Wieso ich aufregend!? Bin ich vielleicht vom Berg gefallen und hab dabei ein halbes Dutzend Leute wild gemacht? Exzellenz hat sich nachträglich noch so aufgeregt, daß ich fürchte, die Gnädige wird nicht so viel Burgunder 'rausrücken wie nötig ist, um ihn zu beruhigen... Also, wieso ich?"

„Weil du aufregend verschwiegen bist. Weil du mit nicht gesagt hast, wie gut du ihn kennst!"

Bernhardine zieht die Lippen breit: „Oh, Kind, hast du geglaubt, ich laß dich zu Leuten laufen, die ich nicht kenne, gut kenne?"

„Na ja, ich dachte, weil du weißt, wer er ist, weil du ihn vom Sehen kennst..."

„Vom Sehen? Was will das schon besagen? Nicht viel! Der eine sieht brummig und bärbeißig aus, und wenn's drauf ankommt, ist er 'ne Seele von Mensch. Und der andere sieht aus, als fehlte ihm nur noch ein Heiligenschein, und dabei begaunert er dich wo er kann. Nein, nein, nur vom Sehen, darauf verlass' ich mich nicht."

„Aber weshalb hast du mir nichts von eurer alten, nahen Bekanntschaft erzählt?"

Sie lächelt spitzbübisch: „War es eine Überraschung oder nicht?"

„Es war eine!"

„Das ist die Hauptsache. Und ich hab gedacht: Wenn er es ihr erzählen will, erfährt sie es ja früh genug. Ich prahl' nicht mit Bekanntschaften, mit Leuten, die mehr sind als ich... Aber eins versteh ich nicht! Das Bild?"

„Dort, auf der Kommode!"

„Ah, ja. Daß du das nicht gleich das erste Mal... Wieso hast du es erst gestern gesehn?"

„Weil es versteckt war. Ein großer Blätterbusch stand davor. Ich hab ja nicht ahnen können, daß hinter dem Strauß..."

„... das neue Zuhause liegt", sagt Peter.

„Nun hab ich gar nichts für dich zu Weihnachten, Bernhardine. Und ich wollte dir doch eine kleine Roteiche holen. Ich habe mir die Stelle gemerkt. Eingepflanzt wollte ich sie dir schenken, als kahles, braunes, unansehnliches Ästchen, und im Sommer hättest du dann ein winziges, schönes Blätterbäumchen gehabt. Schade, daß ich nun nicht..."

„Ich hol's, morgen. Ich weiß, wo sie stehen."

„Nein, Herr Jenissen. Ihr beiden holt das Bäumchen zusammen, Wenn Cornelia wieder laufen kann."

*

„Lieber Herr, das ist ein bißchen viel verlangt. Heut' auf Weihnachtsabend..."

„Ich weiß das. Ich weiß genau, daß meine Bitte sehr unbescheiden ist, und es ist mir schwer genug geworden sie auszusprechen."

Der alte Herr sieht auf seine Handschuhe, auf Hut und Stock in seiner Hand, dann atmet er tief und blickt bittend auf den Mann, der in robuster Geschäftigkeit hinter seinem Schreibtisch sitzt. Seine Hände wühlen in Papieren, greifen zum Telefon, werfen den Hörer auf die Gabel.

„Ich hätte dem jungen Mädchen gern eine Freude gemacht. Frau Gertrude, vielmehr Frau Kalweit ist der einzige Mensch, der für Cornelia ein Stück Heimat bedeutet. Ich habe Ihnen ja erklärt, Cornelia ist eine Verwandte von mir... Morgen Mittag könnte Frau Kalweit zurück sein, und sie würde dann selbstverständlich bleiben, bis Sie einen Ersatz gefunden haben."

„Wollen Sie die etwa zu sich nehmen?!"

„Ich habe die Absicht."

„Aber lieber Herr, das überlegen Sie sich erst mal noch gründlich. Die ist doch keine richtige Hilfe mehr. Erstens zu alt, und zweitens die Hungerjahre, und dann aus dem Wald, wo sich die Wölfe gute Nacht sagen hier in die Großstadt, das hat ihr den Rest gegeben. Sie ist nichts mehr wert."

Ein Lächeln ist um den Mund des Försters. „Wie gut wird es ihr da tun, sich bei uns ausruhen zu können. Und — was den Wald betrifft, da passen wir ausgezeichnet zusammen. Ich habe mein ganzes Leben da zugebracht, wo die Wölfe sich gute Nacht sagen."

Die braunen Augen blicken in gütiger, nachsichtiger Überlegenheit in das rote, bierfreundliche Gesicht, das in diesem Augenblick seine schlaue Pfiffigkeit verloren hat.

Beinah hätt ich's mir denken können. Der Mann da hat so was, was wir Städter nicht haben, so was Ruhiges, Klares. Ich glaub', wenn ich dem sagte: Du kannst 'ne Million verdienen, in fünf Minuten, aber du mußt lügen dabei, du mußt deinen Partner übers Ohr hauen, ihn betrügen, ohne dem geht's nicht, ich glaube, der drehte sich auf dem Absatz um und ließ mich stehen mit meinem Millionenangebot.

Ein Stuhl wird gerückt. Der Geschäftige schreckt auf aus Gedanken, die er bei sich nie für möglich gehalten hätte.

Der alte Herr steht vor ihm und sagt: „Ich möchte mich verabschieden und noch einmal um Entschuldigung bitten, daß ich Sie gerade heute belästigt habe. Ich hätte mich früher gemeldet, aber es war mir nicht möglich. Darf ich Sie daran erinnern, sich um einen Ersatz für Frau..."

„Nehmen Sie sie mit! Nehmen Sie sie in Gottes Namen mit, wenn Ihnen so viel dran liegt. Dann müssen die zwei Mädchen eben 'n bißchen mehr ran. Die sin jung un jesund un han doch bloß dumme Tön im Kopp."

Eine halbe Stunde später sind zwei glückliche Menschen auf dem Weg zum Bahnhof.

Der emsige Mann hinter dem Schreibtisch aber überlegt: Warum hab ich die Alte nun laufen lassen? Heut', wo jeder Finger gebraucht wird, geschweige jede Hand... Und er weiß die Antwort: Das Wesen dieses Fremden, dieses — dieses Waldmenschen, diese ehrliche, durchsichtige Art, das von innen heraus Freie, Vornehme, das bezwingt mich, das macht mich weich, wo es mir auch begegnet, aber — es begegnet mir selten. Selten! — Er seufzt tief und nickt in Gedanken vor sich hin.

Nur noch ein blasser Schatten ...

Blaues Dämmerlicht liegt auf dem Schnee. Über dem Rhein hängen silberblaue Schleier. Die Berge sind nur noch ein blasser Schatten, der bald in der Dunkelheit untertauchen wird. Die Luft ist frisch, sie riecht nach Frost, nach Schnee, nach Tannen, nach Weihnachten. In den Stuben blinken die Lampen auf.

Bernhardine ist auf dem Weg zum Schlößchen. Ihre Gedanken kreisen um einen Punkt, und dieser Punkt heißt ‚Cornelia' und ist richtiger gesagt ein magerer Strich, der erst ein fettes Pünktchen werden soll. Jedenfalls gehen dahin ihre guten Wünsche. Sie ist mit diesen Wünschen sehr beschäftigt, sie spürt nicht die weiche Decke unter ihren Füßen, sie sieht nicht den goldenen Schein, der sich einen Weg durch blitzende Fensterscheiben sucht, um der weißen Erde weihnachtliche Lichter aufzusetzen. Sie hat heute keinen Blick für den Zauber dieser Vorweihnachtsstunde. Für viele Dinge auf einmal ist in ihrem Kopf kein Platz. Er ist jetzt angefüllt, ausgelastet mit dem Schicksal dieses Mädchens. Das Unfaßliche läßt sie keine Worte finden.

Dabei ist es gar nicht so ungewöhnlich, daß sich irgendwann einmal zwei Menschen begegnen, die entdecken, daß etwas in ihrer Vergangenheit sie binden könnte, wenn sie sich binden möchten.

Der Schnee hat sich unter Bernhardines Schuhen zu kleinen Klumpen geballt. An anderen Tagen war das häufig ein Anlaß zum Knurren, heute beachtet sie es nicht. Sie ‚rudert' weiter, immer bergan.

In ihrem Herzen ist eine Freude, die herausdrängt, und so beginnt sie laut mit und zu sich zu reden. Die Weißdornbüsche und die Rebstöcke sind verschwiegene Zuhörer.

*

Auch Peter Jenissen ist nach Hause gelaufen. Cornelia weiß, wie viel noch zu tun ist, bis die Lichter angezündet werden können, und daher hat sie ihn zu seiner Mutter geschickt. Es war nicht einfach.

„Ich habe aber doch Herrn Braungardt versprochen... und es ist bestimmt nicht so wichtig, ob ich eine oder zwei Stunden früher oder später zu Haus bin." Das waren zwei seiner Einwände gewesen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Förster ei ... im Kreis Lyck (Ostpr.) Elternhaus der Gebr. Skowronnek
Götzenbild
trop. Knollenpflanze
Klostervorsteher
Schweiz. Kanton
jede Gerade, die ein. Kurve schneidet
Segelkommando
Chefin
... see in Masuren
veraltet für: Gesellschaftsball
Passarge-Zufluß in Ostpr.
Initialen Dürers
Höhle
griech. Buchst.
Name russisch. Zaren
Kartenspiel
ostpr. Stadt an der Alle
Normenzeichen
Abscheu
ungebraucht
Autoz. Essen
franz. Stadt an der Mosel
Muskelzucken (engl.)
Windstoß
Fuge
Normalhöhenpunkt (Abk.)

BK 910-273

Auflösung

■	L	K	■	■	H	■	■	■
■	A	R	M	■	A	F	F	E
■	S	E	A	L	■	R	U	R
SC	H	A	L	A	U	E	N	■
Ä	M	T	■	E	R	I	K	A
■	I	U	N	T	A	■	E	I
H	E	R	O	I	N	E	N	■
■	D	■	■	T	■	N	36	
K	E	S	T	I	N	G		
■	N	O	M	A	D	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Eva M. Sirowatka

Die Erbtante kommt zu Besuch

Agathe Zwiesel, ein dürres, älteres Frauchen, munter wie eine Elster und zäh wie ein bejahrtes Suppenhuhn, hätte aus den Mieterträgen ihrer Häuser in der Kleinstadt wie eine Made im Speck leben können. Sie gönnte sich aber nichts und lebte wie ein Hering in Essig, legte Groschen zu Groschen, brachte alles auf die Sparkasse und hatte auf diese Weise im Laufe der Jahre ein beträchtliches Vermögen zusammengerafft. Dieser Umstand machte das Frauchen bei der Verwandtschaft interessant und begehrenswert, der Erbschaft wegen, die ja eines Tages nicht ausbleiben konnte.

Man überbot sich in Liebenswürdigkeiten, machte ihr noble Präsente und lud sie wiederholt ein. Bei den schon traditionellen Besuchen auf dem Lande las man ihr sozusagen jeden Wunsch von den Augen ab, bediente sie vorn und hinten, ertrug geduldig ihre Launen und Schrulligkeiten, immer in Gedanken an die drei Mietshäuser und das Barvermögen des Tantchens. Lebte sie in der Stadt auch sehr bescheiden, so verbrachte sie die Wochen auf dem Lande beinahe fürstlich. Sie regierte auch fast wie eine Fürstin, kommandierte die liebe Verwandtschaft ganz schön herum, so daß man immer aufatmete, wenn die Besuchszeit vorbei war und Tantchen ihre Koffer packte.

Die Familie ihrer Nichte Valeria Skock pflegte Agathe Zwiesel im Herbst aufzusuchen, wenn die Äpfel und die Enten reif sind. Tantchens Leibgericht war knusprig gebratene Ente, mit Äpfeln und Majoran gefüllt und kalt zum Abendessen serviert.

Damit bei diesen Abendmahlzeiten aber auch jeder auf seine Kosten kam, wurden Tantchen zu Ehren gleich zwei oder drei kalte Enten am ersten Besuchstag serviert.

Mit Bernhard, dem Kutscher, und Agnes, dem Hausmädchen, dem Besuch und der ganzen Familie Skock waren es neun Personen, die satt werden wollten. Natürlich gab es vorher noch Suppe, Rührei mit Speck und Bratwürste, von den paar Entlein wäre niemand so recht satt geworden.

Und nun war es wieder so weit, Tantchen hatte per Postkarte ihr Kommen angekündigt. Am Freitag, dem 13. Oktober, sollte Bernhard sie mit dem Jagdwagen von der Bahnstation im Wald abholen.

Obwohl die Kartoffelernte noch im Gange war, ließ es sich Mutter Skock nicht nehmen, Kuchen zu backen, das Gästezimmer auf Hochglanz zu polieren und was es dergleichen andere Vorbereitungen zu treffen gab. Agnes schlachtete und rupfte derweil die einzige Ente, die noch übriggeblieben war, abgesehen von dem Zuchtpaar.

Dem Vater Skock war kürzlich eine Panne passiert. Ohne an den bevorstehenden Besuch der Tante zu denken, hatte er alle schlachtreifen Enten dem Hausfrauenverein in der Stadt verkauft und ließ nur einen Kümmerling übrig. Im Dorf ließ sich in der Eile auch keine zweite Ente auftreiben, weil sie der guten Preise wegen schon verkauft waren. Nun war guter Rat teuer.

„Mach ordentlich Rührei mit Speck, damit wir anderen satt werden", schlug Vater Skock vor. „Hauptsache, Tantchen kann Entenbraten essen, wir anderen wollen gern darauf verzichten."

„Aber ich will kalte Ente!" rief Tutta, die Jüngste, energisch dazwischen. „Warum soll die Tante alles allein haben?" Ein strenger Blick ihres Vaters brachte sie zum Schweigen. Sie verzog ihr Gesicht und war nahe daran zu heulen.

„Tuttalein, Liebling, brauchst nicht traurig sein!" beschwichtigte sie die Mutter. „Wirst sehen, es bleibt bestimmt ein Stück Entenbraten übrig. Geduld dich nur, die Tante wird nie und nimmer die ganze Ente alleine verzehren."

Tutta sagte zwar kein Wörtchen mehr, machte im geheimen aber Pläne, wie sie der Tante mit der Ente ein Schnippchen schlagen konnte.

„Ausgerechnet am Freitag, dem 13., muß sie kommen", jammerte Valeria Skock ihrem Mann die Ohren voll, nachdem der Bernhard mit dem Wagen schon unterwegs war, das Tantchen abzuholen. „Wenn das kein schlimmes Vorzeichen ist!"

„Wer wird so abergläubisch sein", meinte Vatchen Skock leichthin. Ganz wohl war ihm aber in Gedanken an Tantes Besuch auch nicht.

*

Alles war für den Empfang des wichtigen Gastes vorbereitet. Auch die kalte Ente lag knusprig braun gebraten auf einer Porzellanschüssel in der Speisekammer. Mutter Skock hatte sich selber davon überzeugt, daß das Kammerfenster verschlossen war, damit nicht am Ende die Katze hereinspringen und sich über die Ente hermachen konnte. Und dann traf das Tantchen ein. Sie wurde lautstark in Empfang genommen und mit vielen Küssen begrüßt.

Tante Agathe teilte nun ihre Geschenke aus. Eine Tafel Schokolade für alle vier Kinder zusammen, für die Zwillinge Paul und Peter, für Thilda und Tutta. „Aber verderbt euch nicht den Magen", ermahnte sie. „Teilt die Schokolade schön ein!" — Danach begab sie sich auf ihr Zimmer, um bis zum Abendessen zu ruhen.

Pünktlich um sieben erschien sie im schwarzen Kleid mit der großen silbernen Brosche. Der Abendbrottisch war festlich gedeckt mit dem besten Porzellan und den silbernen Bestecken. Agnes servierte die Suppe, es folgten Rührei mit Speck und Bratkartoffeln. Die anderen ließen es sich gut schmecken, wissend, daß es für sie heute abend keine kalte Ente geben würde; alle, bis auf Tantchen und Tutta. Tantchen, in Erwartung ihrer Leibspeise, nahm nur wenig zu sich. Tutta aber verhielt sich ungewöhnlich still. Sie war leichenblaß. Die Mutter sah es jetzt erst mit Sorge.

„Du wirst doch nicht krank werden, Goldkind?" fragte sie und hielt ihre Hand an Tuttas Stirn. „Hast du Schmerzen?"

„Mir is nich gut", piepste Tutta. „Ich muß mal raus!"

„Geh mit Tutta, Thilda, und gib auf sie acht", forderte die Mutter ihre älteste Tochter auf. „Und leg dich nachher gleich zu Bett, Tuttalein. Ich schau nach dir." Diese letzten Worte hörte Tutta nicht mehr. Sie lief wie gejagt zur Toilette.

Valeria Skock kam vorläufig nicht dazu, sich um ihren Liebling zu kümmern. Die Ereignisse überstürzten sich. Agnes war aufgeregt ins Zimmer gekommen, um der Hausfrau etwas ins Ohr zu flüstern.

„Entschuldige mich ein Momentchen", bat Valeria Skock die Tante, „ich bin gleich wieder da."

Es dauerte aber noch eine geraume Weile, bevor sie ihr Versprechen wahr machen konnte. Und statt der sehnlichst erwarteten Ente trug sie gewärmten, eingemachten Gänsebraten auf der Platte.

Das Tantchen blickte mit großen, starren Augen auf die Platte; Valeria mußte wohl oder übel mit der Wahrheit herausrücken. Irgendein vierbeiniger Räuber, berichtete sie, entweder Hund oder Katze, war in die Speisekammer gelangt, um sich an der kalten Ente gütlich zu tun.

„Allem Anschein nach war es die Katze", fuhr sie fort. Denn nur sie kann durch das unglücklicherweise offenstehende Kammerfenster hereingeklettert sein. Aber sie wird ihre Strafe erhalten, die Kreet!" Sie kommt mir nicht mehr ins Haus, soll sie sehen, wo sie bleibt!" Das rührte sogar Tantchens Herz. Bei aller Sonderlichkeit war sie kein schlechter Mensch; sie besaß ein Herz für Tiere.

„Das wirst du nicht tun, was kann die arme Katze dafür!" setzte sie sich für diese ein. „Sie ist nur ein unvernünftiges Tier. Schuld allein ist der, der das Kammerfenster offenließ. Aber mach dir keine Sorgen, ich esse gewärmten Gänsebraten auch ganz gerne." Diese noble Einstellung ehrte Tantchen. Mit Tutta aber hatte die Mutter an diesem Abend noch ein ernstes Wort unter vier Augen zu reden, obwohl das liebe Kind so arg unter Übelkeit und Bauchweh litt, daß sie den ganzen nächsten Tag zu Bett liegen mußte und nur Zwieback und Kamillentee zu sich nehmen durfte.

Nach anfänglichem Leugnen gab das Goldkind dann auch zu, daß sie es war, die heimlich die kalte Ente aufgegessen und nur das Gerippe übriggelassen hatte. Um den Verdacht auf die unschuldige Katze zu lenken, hätte sie anschließend noch das Kammerfenster geöffnet, diese gräßliche Göre!

Nun, Tutta war genug durch ihr Bauchweh gestraft. Eine ganze kalte Ente würde sie gewiß nicht wieder essen.

*

Entnommen aus ‚Onkelchens Brautschau', Lübbe-Bastei-Verlag.



Pillau: Blick auf die Stadt — Foto Sperling

Herz und Heide

Als wir durch die Heide gingen,
Lernt ich, was die Bienen singen,
Was sie summen, was sie sagen,
Wenn sie Honig heimwärts tragen:
Süß, Mädel, süß ist das Lieben.

Als wir in der Heide schliefen,
Lernt ich, was die Zwerge riefen,
Wenn sie mählich sich erzählen,
Schwer sei's, rechte Herz zu wählen:
Lang, Mädel, lang währt das Lieben.

Als wir in der Heide lachten,
Lernt ich, was die Tauben machten,
Wenn sie gurren und sich jagen,
Schnäbeln und die Flügel schlagen:
Frucht, Mädel, Frucht will das Lieben.

Als wir durch die Heide gingen,
Lernt ich, was die Bienen singen,
Was sie summen, was sie sagen,
Wenn sie Honig heimwärts tragen:
Süß, Mädel, süß ist das Lieben.

Horst v. Schlichting

Helmut Wagner

Wie aus Sandra ein Sandro wurde

Jede ordentliche Hauskatze muß einen Namen haben", meinte meine Frau. Ich weiß nicht, wie sie darauf kam, aber eines Tages begann sie unser bis dahin namenloses Kätzchen Sandra zu rufen, wenn es sich draußen im Garten herumtrieb, die ersten Kletterversuche auf den Bäumen machte oder durch das Gartentor auf die gefährliche Straße hinauslief. Nach einigen Monaten war es wirklich so weit, daß sie auf den Ruf reagierte und wir nicht mehr, wie manchmal zuvor, um Mitternacht aufstehen mußten, um die Katze ins Haus zu lassen, wenn sie von ihrem Ausgang zurückkam.

Ihr Schlafplatz war von Anfang an eine Wolldecke auf der Heizung im Badezimmer, wo sie einmal lang ausgestreckt, ein anderes Mal eingerollt oder auch stolz wie eine Sphinx ihre Ruhezeit verbrachte. Zu Weihnachten bekam sie unter dem Lichterbaum einen schönen geflochtenen Katzenkorb mit einer bunten Wolldecke darin, den sie gleich als Bett für die Nacht akzeptierte. Aber für den Mittagsschlaf beanspruchte sie nach wie vor ihren Platz auf der Heizung.

Als Sandra so dreiviertel Jahre alt und fast erwachsen war, begannen wir uns Gedanken über ihren Lebenswandel zu machen. Der nächste Kater in unserer Gegend war ein kleines Wundertier. Als sein Herr, ein Lehrer, hierher gezogen war, war der Kater am nächsten Tag durch Wald und Feld und quer durch die Kreisstadt bis zum 20 Kilometer entfernten Heimatdorf zurückgelaufen und saß klagend vor dem ihm vertrauten Schulhaus, bis ihn sein Herr wieder abholte. Dieser Kater, ein mächtiges Tier, wohnte zwar am Ende unserer Straße, aber das war kein Hindernis für ein Rendezvous. Unsere Sandra sollte nicht eines Tages mit vier oder fünf Jungen ankommen, eine Katze und ein Hund genügten uns. Der Tierarzt empfahl, sie sterilisieren zu lassen. Daß es eine Kätzin war, stand für uns fest. Ich hatte sie wiederholt daraufhin untersucht und, um ganz sicher zu gehen, hatten uns zwei erfahrene alte Katzenfreunde den Befund bestätigt.

Um vier Uhr nachmittags waren wir zur Operation bestellt. Der Tierarzt untersuchte und stellte fest: „Ja, es ist eine Kätzin."

Der Bauch wurde rasiert, die Narkose und gleichzeitig eine Spritze gegen Tollwut gegeben, der Name Sandra in den Impfpaß eingetragen. Auf dem Operationstisch befühlte der Tierarzt nochmals das regungslose Tier, und beinahe wäre ihm das Messer aus der Hand gefallen. „Oh, es ist doch ein Kater", gestand er. „Wir müssen den Namen im Impfpaß ändern." Aber in dem Dokument durfte nichts durchgestrichen werden. „Machen Sie doch aus dem ‚a' ein ‚o'", schlug ich vor. Das ging ohne Schwierigkeiten und fiel nicht auf. Auch der Katze nicht, wenn wir sie künftig Sandro statt Sandra riefen.

So brachten wir statt einer Sandra einen Sandro nach Hause. „Die Narkose wird bis morgen vormittag anhalten, das Fell ist in vier Wochen nachgewachsen", sagte der Tierarzt beim Weggehen sichtlich verlegen. Wir legten den Patienten in sein Körbchen und deckten ihn vorsichtig zu, so daß die Nase frei blieb. Aber als wir am späten Abend beim Fernsehen saßen, bewegte sich der Türspalt, und auf unsicheren Beinen schwankte unser Kater ins Zimmer und legte sich schnurrend vor unseren Füßen auf den Teppich. Die Sache sprach sich rasch herum, und die ganze Nachbarschaft lachte über die Verwandlung, die beim Tierarztbesuch ohne Operation vor sich gegangen war.

Ausdruck durch Farbe und Form

Unser Interview: Im Gespräch mit dem Künstler Erich Drengwitz aus Georgenburg

Ostpreußen in Sage und Legende' ist der Titel einer Ausstellung, die der Maler und Graphiker Erich Drengwitz für das Jahr 1980 vorbereitet und die in Nancy (Frankreich) zu sehen sein wird. Drengwitz beabsichtigt, diese Schau gemeinsam mit seinem Bruder Otto zu gestalten, der heute als Bildhauer in West-Berlin lebt.

Erich Drengwitz wurde am 16. Mai 1904 in Georgenburg bei Insterburg geboren. In Königsberg absolvierte er ein sechssemestriges Kunststudium und war Assistent bei Professor Heinz Weber. 1923 gestaltete er die Urkunde für die Grundsteinlegung des Tannenberg-Denkmals in Hohenstein. Nach seiner Tätigkeit im Zeichenatelier Rudolf Mosse in Berlin kehrte Drengwitz nach Ostpreußen zurück, wo er lange Jahre als freischaffender Künstler wirkte.

Aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, verschlägt es Erich Drengwitz nach Bayreuth, wo er an der dortigen Volkshochschule unterrichtet. Seine künstlerische Arbeit wird von der Regierung Oberfranken besonders gefördert, und so findet man an zahlreichen öffentlichen Gebäuden seine großformatigen Wandbilder. 1966 siedelt Erich Drengwitz nach Düsseldorf über. Er beteiligt sich an Ausstellungen im In- und Ausland, so auch in Paris, Nizza und Palm Beach.

Wir stellten dem Künstler einige Fragen zu seinem Schaffen und seinen Erlebnissen in Königsberg:

Sie haben in Königsberg studiert, Herr Drengwitz. Können Sie unseren Lesern vielleicht das eine oder andere Erlebnis aus dieser Königsberger Zeit schildern? Hat diese Zeit in Ostpreußen Ihre Arbeit entscheidend geprägt?

Erich Drengwitz: „Entscheidend geprägt wurde meine Arbeit durch das Studium bei Professor Heinz Weber und Professor Ernst Grün, bei beiden trat das graphische Element stark in den Vordergrund und sollte auch für die spätere Sgraffito- und Fresko-Technik, die ich aus eigener Initiative weiterentwickelte, eine entscheidende Rolle spielen.

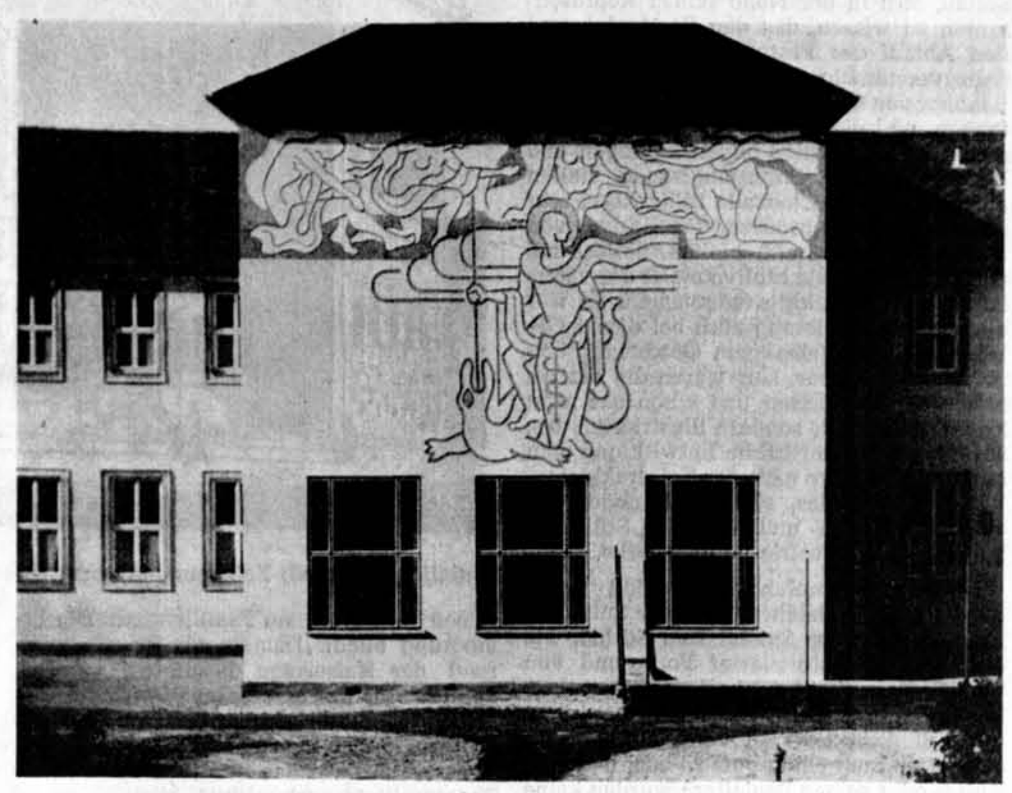
Ein Erlebnis aus dieser Zeit hat sich mir eingeprägt: Ich habe Lovis Corinth erlebt. Es war bei einer ihm gewidmeten Ausstellung im Stadthaus, 1923, gegenüber der Messe. Corinth, im schlichten Anzug, nicht sehr groß, etwas vierschrötig, wohl von seiner Frau, Charlotte Behrendt-Corinth, geführt, betrat schüchtern und sichtbar erregt den Raum. Das Podium besteigend, begann er eine Ansprache, die er jedoch nach kurzen Worten, an den Händen und in der Sprache zitternd, abbrechen mußte.

Peinlich und zugleich erschütternd von den Anwesenden wahrgenommen und berührt, trat eine große, ehrfürchtige Stille im Raume ein. Ein eindrucksvolles und ergreifendes Bild eines großen Ostpreußen in der Malerei, dessen körperliches Gebrechen schon sichtbar zutage trat. Bereits 1925 ist sein Ableben bekannt geworden.

Eine andere Erinnerung aus den letzten Kriegstagen in Königsberg: Aus dem Frontbereich, Heiligenbeil, Haffstrom kommend, fuhr meine Einheit, mit Marschbefehl von Panzer AOK 3 ausgerüstet, am 4. April 1945 durch Königsberg gen Pillau. Die Stadt bot ein grauenvolles Bild der Zerstörung. Nur vereinzelt Menschen auf den Straßen, die geduckt im Morgengrauen durch die Stadt nach Eßbarem suchend, schlichen. Auf dem Platz am Nord-Bahnhof grüßten uns Gestalten, an zwei Galgen baumelnd. Eine kleine Menschengruppe machte sich über ein am Boden liegendes Pferd zu schaffen und schnitt ihm Stücke seines Fleisches aus dem wohl noch halblebenden Kadaver. Ein Bild des Grauens und bevorstehenden Endes einer sich im Todeskampf befindlichen Stadt. Ich bin stolz darauf, meiner Heimat- und Landeshauptstadt Königsberg in den letzten Monaten und Tagen (ich war von Januar bis April im Fronteinsatz Königsberg) einen letzten Dienst erwiesen und sie mit verteidigt zu haben."

Herr Drengwitz, Sie haben unter anderem mehrere Sgraffito-Wandbilder geschaffen. Bevorzugen Sie diese Art der Darstellung, und worauf muß ein Künstler bei dieser Technik achten?

Erich Drengwitz: „Die Sgraffito-Technik ist, wie auch die Fresko-Malerei, vorwiegend italienischen Ursprungs und wurde im Mittelalter und auch schon in vorchristlicher Zeit angewandt. Die Sgraffito-Technik ist eine Kratzmalerei. Aus mehreren Putzschichten, die oft mehrfarbig getönt übereinanderliegen, wird die entsprechend notwendige und gewünschte Farbschicht herausgekratzt. Der Maler, der diese Technik zur Anwendung bringt, muß über ein großes Können und Wissen der praktischen Durchführung verfügen. Es ist auf das Sand-Kalk-Verhältnis und auch auf kalk- und lichtechte Farben genauestens zu achten. Ich darf an dieser Stelle auf das 80 qm große Sgraffito-Wandbild an der Heil- und Pflegeanstalt Bayreuth noch erläuternd hinweisen."



Erich Drengwitz: Sgraffito-Wandbild an der Heil- und Pflegeanstalt in Bayreuth Foto privat

Raffael wird nachgesagt, er habe auf die Frage, was er sich bei seiner Kunst denke, geantwortet: Ich denke nicht, ich male! Trotzdem möchte ich Sie fragen, welches künstlerische Anliegen Sie mit Ihren ‚freien' Arbeiten verfolgen.

Erich Drengwitz: „In der Malerei und besonders in der angewandten Kunst gebe ich dem graphischen Element die Priorität. Mein künstlerisches Anliegen in der angewandten Kunst zunächst ist es, durch Farbe und besonders durch die Form zu größtmöglichem Ausdruck und sinnvollstem Inhalt zu kommen. Während bei meiner Staffelei-Malerei vorwiegend das malerische und farbliche Element vorherrscht, allerdings immer darauf achtend, daß die Komposition, der Bildaufbau, an erster Stelle stehen."

Wir danken Ihnen für dieses Gespräch, Herr Drengwitz. **Silke Steinberg**

Lebenswahrheiten

Neue Bücher von Ernst Frank

Als Friedrich Schlegel einmal gefragt wurde, welcher Maßstab die Güte eines Gedichts zu bestimmen vermag, hat er die folgende, man kann wohl sagen erschöpfende Antwort gegeben: „Ein Gedicht, das gefallen soll", meinte er, „muß ein wenig von allem haben, eine Art Mikrokosmos sein. Ein wenig Unglück und ein wenig Glück, etwas Natur, die gehörige Quantität Tugend und eine gewisse Dosis Laster. Auch Geist muß darin sein nebst Witz, ja sogar Philosophie — und vorzüglich Moral."

Es wäre verfehlt zu vermuten, daß der Lyriker Ernst Frank diese Regeln aus berufenem Munde gekannt und wortgetreu angewendet hat, als er seine Gedichte zu Papier brachte, die bereits 1977 erschienen sind, zumal das Bändchen den Titel ‚Erlebtes Leben' trägt. Eher ist anzunehmen, daß sie ihm aus eigener Intuition in schönster Weise gelungen sind. Man wird nicht müde, sich darin zu vertiefen und aus der Tiefe geistige Nahrung zu schöpfen.

Und weil die Fülle seiner Gedankenwelt damit nicht ausgeschöpft ist, konnte neuerdings ein zweiter Band ‚Lebenswahrheiten — Sinnsprüche für den Jahreslauf' folgen. Für den Gebrauch ist den Lesern als Vorwort eine Anleitung mitgegeben: „Diese 365 Sinnsprüche für den Lauf eines Jahres sind so niedergeschrieben, wie der jeweilige Tag sie gab: Als persönliche Erfahrung ...; die Sprüche wollen Mut machen, unser Leben immer wieder neu zu wagen, weil es wagenswert ist." — Wobei niemand zu kurz kommt, wenn er um Jahresmitte damit beginnt, die kleinen Kostbarkeiten für sich einzulangen, kann man doch das Büchlein unbeschadet in jedes neue Jahr mit hinübernehmen, ohne daß der Inhalt Wert und Sinn verliert. **Paul Brock**

Ernst Frank, Erlebtes Leben. Gedichte. Georg Ströher Verlag, Celle. 80 Seiten. Broschiert, 7,50 DM.

Ernst Frank, Lebenswahrheiten — Sinnsprüche für den Jahresablauf. Georg Ströher Verlag, Celle. 100 Seiten. Broschiert, 9,50 DM.

Bernstein — einst und heute

In dieser Folge: Bereits im Jahre 1585 wurde der Stein bei Lochstädt im Tagebau gewonnen

Die Gewinnung des Bernsteins richtet sich danach, ob das Härz am Strand gesammelt, bzw. aus dem Meer gefischt wird, oder ob man ihn bergmännisch aus der blauen Erde gewinnt.

Die älteste Gewinnungsart ist das ‚Schöpfen' oder ‚Lesen'. Wenn längere Zeit heftige Winde landeinwärts wehten und das Meer aufgewühlt wurde, schwemmte mit dem Seetang auch Bernstein an; ein Umstand, den man dem ziemlich mit dem Wasser gleichen spezifischen Gewicht des Bernsteins verdankt.

Wenn nun die Brandung hin und her wogte, dann gingen die Fischer mit langen Wasserstiefeln ins Meer hinein und schöpften das ‚Kraut' mit langen Keschern. Der so gewonnene Tang wurde dann auf Bernstein hin untersucht, und in einer einzigen Sturmnacht im Jahre 1862 warf das Meer in der Nähe von Palmnicken auf diese Weise über 2000 kg Bernstein an den Strand.

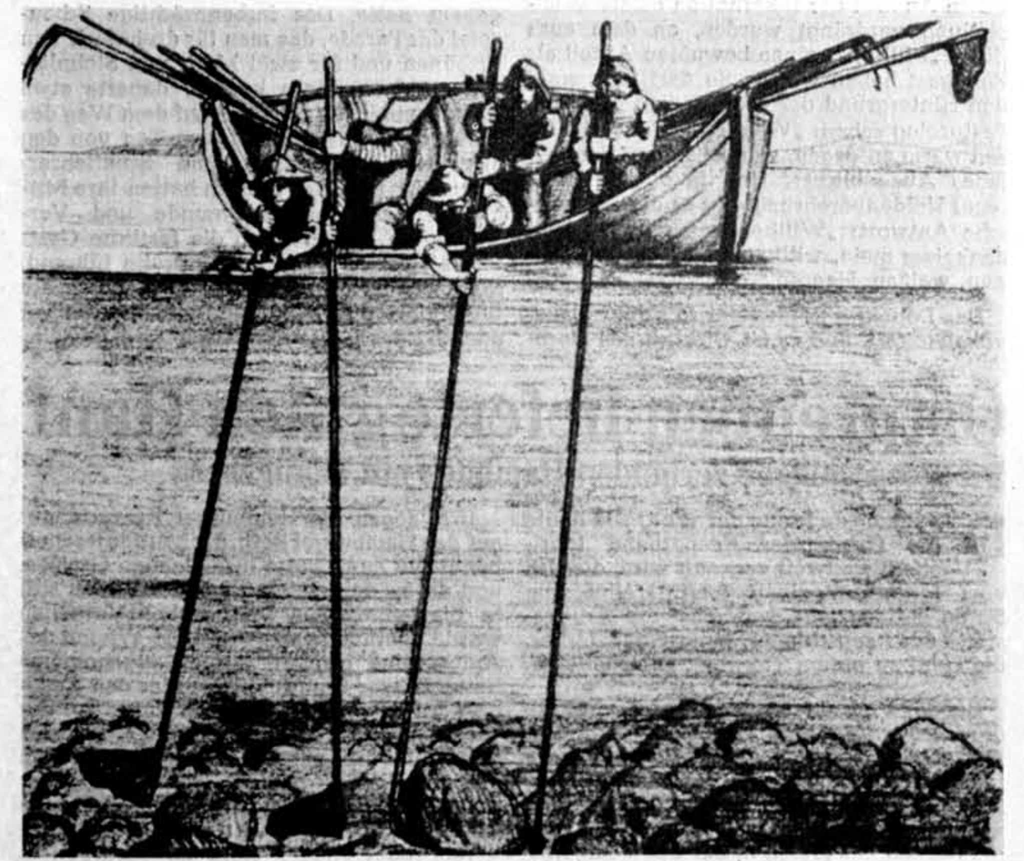
Eine zweite Gewinnungsart stellt das ‚Stechen' dar. Bei ruhiger See fährt man mit Kähnen auf das Meer hinaus, um auf dem Grunde nach dem begehrten Stein zu suchen. Dank seiner rotbraunen, leuchtenden Farbe kann man ihn unschwer am Meeresboden erkennen. Die Stücke werden dann je nach Größe mit langen Stangen, an denen sich zurückgekrümmte Zinken befinden, oder mit langgestielten Drahtkeschern geborgen.

Bereits unter der Regierung Friedrich Wilhelm I. wurden Versuche unternommen, den Bernstein durch Taucher vom Grunde des Meeres zu heben. Gute Ergebnisse wurden hierin aber erst 1869 durch die Firma Stantien & Becker erzielt. Die Firma gründete in Brüsterort eine Tauchschule und ließ zwei französische Taucher 200 litauische Männer im Tauchen unterrichten. Man schaffte nach und nach 60 Tauchapparate und 50 Tauchboote an und arbeitete etwa 20 Jahre hindurch mit dieser Methode.

Parallel zum Tauchen lief dann das ‚Baggern' an. Zur Zeit der größten Blüte waren 21 doppelschlittige große Dampfbagger und fünf Dampfboote im Einsatz, um den Haffgrund bis zu zehn Meter tief auszuheben; der Bernstein wurde dann mit speziellen Vorrichtungen ausgesiebt. Dem ‚Baggern' folgte die bis heute angewandte bergmännische Gewinnung, obwohl der erste Versuch, in größeren offenen Gruben Bernstein zu gewinnen, bereits im Jahre 1585 bei Lochstädt unternommen wurde.

Um die Wende des vorigen Jahrhunderts wurde von Stantien & Becker die Grube Anna bei Kraxtepellen angelegt. Sie hatte die Aufgabe, die blaue Erde ans Tageslicht zu fördern und den darin befindlichen Bernstein von ihr zu trennen. Hier fand dann auch eine Grobsortierung statt. Die ‚wertlosen' Stücke wurden zum Beispiel zu Kolophon zusammengeschmolzen und dieses dann weiter zu Lack verarbeitet. Die besseren Stücke wurden mit der Bahn nach Königsberg gebracht, wo sie nochmals sortiert und in etwa 200 Sorten aufgeteilt, verpackt und dann in den Handel gebracht wurden. Die Käufer waren Fabriken und Bernsteindrechsler. Die heimischen Bernsteindrechsler erhielten den Bernstein damals zu den Selbstkosten, während die auswärtigen Fabriken einen wesentlich höheren Preis zahlen mußten.

Aus der Erkenntnis, daß Bernstein, in Öl erwärmt, flüssig wird, kam man zur Herstellung von Preßbernstein. Die einzelnen, meist sehr kleinen oder Rest-Stücke wurden unter hohem Druck so zusammengepreßt, daß sie auf den ersten Blick vom Naturstück nicht mehr zu unterscheiden waren. Aus diesem sogenannten Preßbernstein wurden damals wie heute zum Beispiel Zigarettenspitzen oder Armreifen hergestellt; solche Stücke eben, bei denen man ein sehr großes Naturstück unwirtschaftlich zerschneiden müßte. **Wolfgang Bistrick**



Bernstein-Stechen in der Ostsee: Auf der Suche nach dem begehrten Stein

Kaisertage in Königsberg

An ein festliches Ereignis erinnert Dr. Hans Sperling

Manchmal spielt der Zufall eine Rolle. Ich war gerade dabei, alte Familienpapiere zu ordnen, als mir ein gedrucktes Blatt mit der Aufschrift „Fest-Prolog" in die Hände geriet. Links oben befand sich eine Abbildung des Königsberger Schlosses vom Albrechtstor bis zum Friedrichsbau, rechts ein Bild mit der Unterschrift „Park Luisenwahl". Darüber in der Mitte war in einem Kranz blauer Kornblumen ein Porträt Kaiser Wilhelm II. zu sehen.

Auf der Rückseite stand das „Fest-Programm für die Kaisertage und die großen Herbstübungen des I. Armee-Corps von Montag den 5. bisl incl. Sonntag den 11. September 1887 in Königsberg in Pr.". Ich blickte auf den Kalender. Er zeigte den 7. September 1979. Es waren genau 102 Jahre, nachdem Kaiser Wilhelm I. noch ein halbes Jahr vor seinem am 9. März 1888 eingetretenen Tod der „alten Königsstadt so schön geschmückt" diesen Besuch abgestattet hatte.

Am 22. März 1797 geboren, hatte er damals fast die Hälfte seines 91. Lebensjahres erreicht, und die elfstündige Fahrt von der Reichshaupstadt Berlin her mit der Eisenbahn, wenn auch im Extrazug, sowie die Bewältigung des ganzwöchigen, reichhaltigen Programms mag ihm nicht leichtgefallen sein. In dieser Lebenszeit war er vom nachgeborenen Königsohn über Regentschaft und Königsthron zu einem neu begründeten Kaisertum aufgestiegen, getragen



Fest-Prolog: 1887 von M. Liedtke in Königsberg, Bergplatz 7, gedruckt

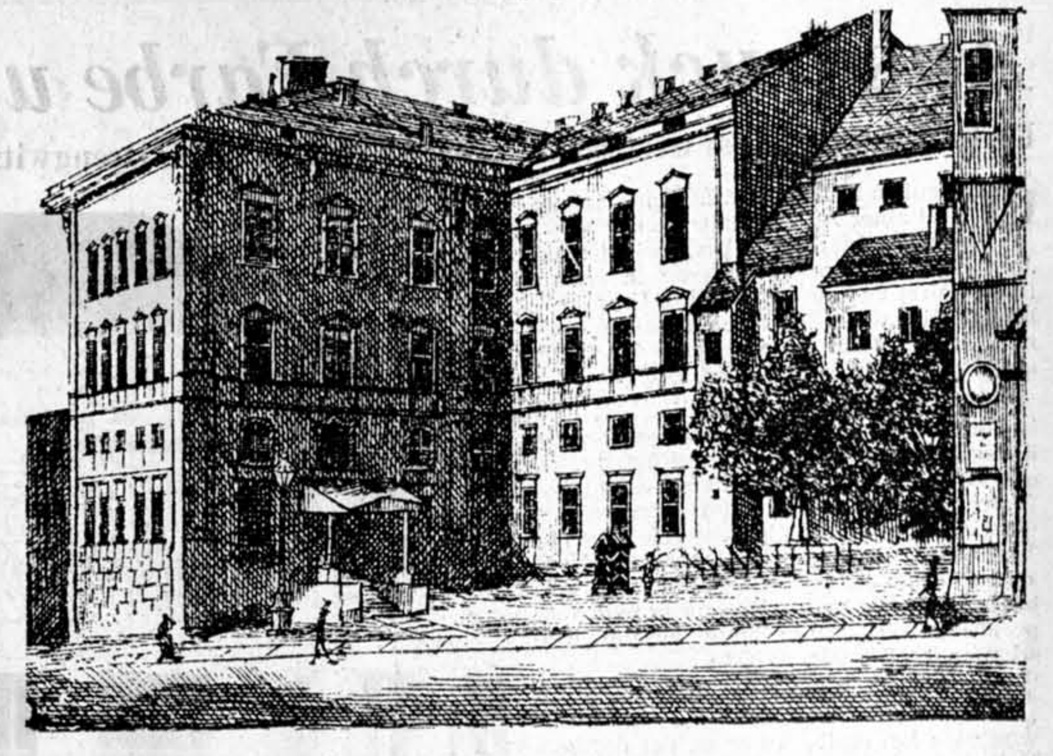
von der Vision eines geeinten Deutschlands, umglänzt von der Erinnerung an die einstigen Römischchen Kaiser Deutscher Nation und von dem Siegesbewußtsein aus drei gewonnenen Kriegen. Es war eine Zeit gesteigerten nationalen Selbstgefühls, gestärkt durch einen nie gekannten wirtschaftlichen Aufstieg und technisch-industriellen Fortschritt, dessen Schattenseiten im festlichen Anblick der Inkarnation dieser Weltstellung verdrängt wurden, an dem auch Zilles „Milljöh" seinen bewußten Anteil als Zaungast haben wollte. So darf man wohl den Hintergrund der rhetorischen Frage im Festprolog sehen: „Wem schlagen alle Herzen warm entgegen, wer ist's, nach dem ein jedes Auge blickt?" Und in diesem Geist jener Heldenverehrung gibt er die emphatische Antwort: „Willkommen mir, Du Heldenkaiser mein, willkommen Held mit Deinen weißen Haaren."

Das Deutsche Reich steht in seiner glanzvollsten Zeit, und es ist wirklich das Hochgefühl, sich in der Nähe seines Repräsentanten zu wissen, das den Festprolog und den Ablauf des Festprogramms bestimmt. Selbstverständlich werden Se. Majestät am Bahnhof von den Spitzen der Behörden empfangen, und die Ehrenwache salutiert. Auf dem Weg zum Schloß bilden Innungen und Vereine Spalier. Ehrenjungfrauen stellen auf einer Tribüne lebende Bilder. Das war damals bei jeder größeren Festlichkeit von Vereinen, die auf sich hielten, üblich, und natürlich waren die Motive meist der vaterländischen Geschichte entnommen. So war eine solche Darbietung auch bei dieser Gelegenheit nach damaligem Geschmack beinahe unverzichtbar. Nur waren die Motive hier nicht historischer und schon gar nicht kriegerischer Art, sondern illustrierten das, auf dessen fortschrittliche Entwicklung man nun, bald 17 Jahre nach der Kaiserakklamation in Versailles, stolz war: Jagd und Waldbau, Garten- und Ackerbau, Schiffahrt und Handel, Industrie und Gewerbe.

Nach dem Empfangszeremoniell trabte das kaiserliche Gefährt mit seiner Suite und Eskorte durch das Spalier zum Schloß, wie sich dies in motorisierter Form und von Flughäfen aus bei Besuchen von Staatsoberhäuptern noch heute vollzieht. Nur drängten sich nicht Scharen von Fotoreportern gegenseitig um einen guten Platz, und dem Kaiser oder seinen Begleitern wurden keine Mikrofone vorgehalten. Auch gab es kein Fernsehen, das jede Phase des Ereignisses in alle Welt strahlte. Es blieb alles in allem doch ein noch fast privates Erlebnis für die Königsberger, sozusagen „exklusiv" für die Stadt und ihre Besucher aus der Umgebung. Auch wenn die Zeitungen darüber berichten, behielt der kaiserliche Besuch noch etwas von einer persönlichen Atmosphäre, etwas, was man für sich hatte und was nicht pour tout le monde war.

Das empfanden wohl auch die Gewerke, Kriegervereine und Schützengilden, die nach des Kaisers dortiger Ankunft vor dem Schloß defilierten. Die Spitze des Zuges wurde von der Fleischerinnung zu Pferde gebildet. Es war noch das Zeitalter des Pferdes, und die Königsberger Fleischer waren bemüht, mit schönen und teuren Pferden vor ihren Lieferwagen der Kundschaft die Güte ihres Geschäftsganges darzutun. Den Tag beschloß der große Zapfenstreich mit sämtlichen Musik- und Trompeterkorps des I. Armeekorps. Wer einen solchen militärmusikalischen Aufwand einmal erlebt hat, wird den überwältigenden Eindruck zeitlebens in Erinnerung behalten. Hier vollzog sich seine letzte Phase im Innenhof des Schlosses, und man kann sich vorstellen, mit welcher Mächtigkeit das Riesenorchester in dieser Umgebung auf die Zuhörer einwirkte. Und wer nach diesen Erlebnissen durch die Straßen wanderte, sah die ganze Stadt illuminiert.

Am Vormittag des zweiten Besuchstags nahm der Kaiser die große Truppenparade auf dem Exerzierplatz bei Devau ab. Später einmal, vor dem Ersten Weltkrieg, sollte dort auch ein Militärflugplatz entstehen, aber weder hieran noch an motorisierte Truppenteile dachte jemand 1887, als Daimler erst ein Jahr zuvor sein erstes Automobil gebaut hatte. Das farbenprächtige Schauspiel der Parade, das man für drei Mark von Tribünen und für zwei Mark von Stehplätzen aus bewundern konnte, dauerte etwa zwei Stunden. Das Spalier auf dem Weg des Monarchen wurde an diesem Tag von den auswärtigen Vereinen und Schullehrerseminaren gebildet. Danach hatten ihre Mitglieder Gelegenheit, Freunde und Verwandte zu besuchen, so die festliche Gastlichkeit dieser Tage in die Breite führend. Man wanderte mit seinem Gast durch die illuminierten Straßen, ging mit ihm speisen oder besprach die Erlebnisse und gemeinsamen Interessen am Familientisch. Die Erinnerung blieb: „Damals, als Du uns während der Kaisertage besuchtest..." Das Stadttheater war an diesem Tag freilich den meisten verschlossen; denn hier wies das Festprogramm für den Abend „Militair-Theater" aus, für das nur „ein kleiner Rest Theaterbillets verkäuflich" blieb.



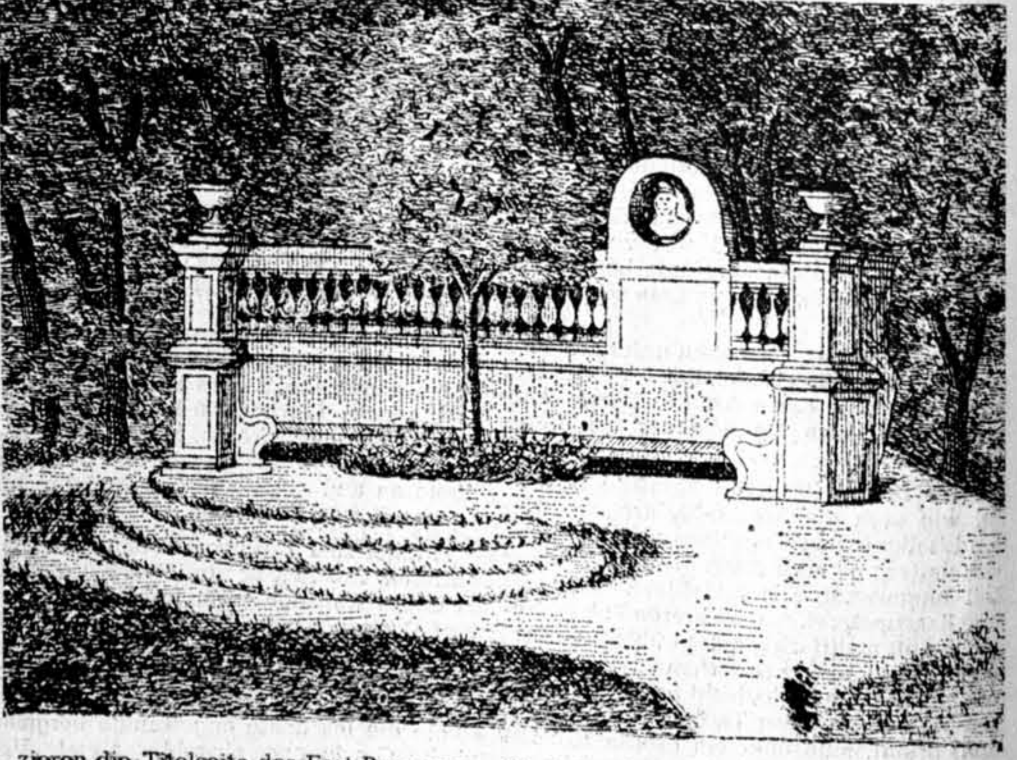
Königliches Schloß: Zeichnungen eines Unbekannten...

Gleichwohl lag auf den ersten beiden Besuchstagen der Schwerpunkt der publikumswirksamen Veranstaltungen. Am dritten Tag begannen die Herbstmanöver, wozu der Monarch vom Cranzer Bahnhof aus nach Trausitten fuhr. Aber schon um 17 Uhr gab er wieder eines der täglichen Diners in Königsberg, diesmal für die „Spitzen der Civil- und Militairbehörden". Abends fand ein großer Fackelzug der studentischen Korporationen statt, angeführt durch die Trompeter-Corps der Wrangel-Kürassiere, deren Brustharnische und stählerne Nackenschutzhelme die Fackellichter spiegelten, und der reitenden Feldartillerie. Die Erwähnung der Kürassierhelme darf allerdings nicht an die heute bekannten Stahlhelme denken lassen, die in der deutschen Armee auf Anregung von Professor Bier als beratendem Chirurgen beim XVIII. Armeekorps erst 1916, zunächst bei den Kämpfen um Verdun, eingeführt wurden. Abgesehen von den Kürassierhelmen und den Pelzmützen der Husaren, war die allgemeine Kopfbedeckung in der preußischen Armee seit 1842 der Lederhelm mit Metallbeschlägen, und zwar bei den Ulanen in der Form der sogenannten Tschapka, bei den Jägereinheiten als Tschako und bei den übrigen Truppenteilen mit Metallspitze bzw. bei der Artillerie mit Metallkugel.

Das Manöverbild wurde von den blauen Uniformen der Infanterie und Artillerie beherrscht, neben welche die verschiedenfarbigen der Kavallerieregimenter und die grünen der Jägereinheiten traten. Feldgrau wurde erstmals von einigen kleineren Einheiten bei den Kaisermanövern im Herbst 1910 getragen. Das Maschinengewehr, noch unbekannt, wurde in Deutschland erst 1899 eingeführt. Die Infanteriewaffe war 1887 wohl noch das weiterentwickelte Zündnadelgewehr, obwohl zu dieser Zeit bereits in mehreren Staaten Repetiergewehre aufkamen. Das klassische deutsche Mehrladegewehr aber wurde erst 1898 in der Armee eingeführt. Die Truppenbewegungen vollzogen sich zu Fuß, zu Pferd oder mit Bespannung. Das Manövergeschehen, dem Kaiser Wilhelm I. auch am 5. und 6. Tag seines Besuches, und zwar im Raum Mollehnen-Laptau, beiwohnte, war also ein völlig anderes, als heutige Vorstellungen sich damit verbinden. Man darf annehmen, daß er es mit seinem Stab von einem erhöhten Geländepunkt beobachten konnte. Sicher waren auch die „fremdherrlichen" Offiziere dabei, denen er am Freitag um 17 Uhr ein Diner gab.

Daß die studentischen Korporationen zu Ehren des Monarchen einen Fackelzug nahmen, gehörte zu den Gepflogenheiten bei solcher Gelegenheit. Die großen Studentenkommerse, die am Abend des darauffolgenden Tages in verschiedenen Lokalen stattfanden, unterstrichen die Breite der Festlichkeit ebenso wie die am nächsten Abend „seitens der Stadt" veranstaltete Theatervorstellung. Denkt man aber an die „lebenden Bilder" beim Empfang des Kaisers, so vermißt man in dem Programm den Besuch eines Industriewerks oder einer Kulturstätte. So erscheint die Breite der Ausstrahlung, die von der Anwesenheit des höchsten Landesherrn ausging und vielleicht auch nur ausgehen sollte, doch begrenzt. Das Hauptgewicht der Besuchstage lag für den Kaiser letzten Endes doch wohl auf dem militärischen Sektor, wenn sie auch im ganzen von dem Glanz der Kaiserverehrung in einem wirtschaftlich starken Land überstrahlt wurden.

Für den 90jährigen alten Herrn selbst war die Erfüllung seiner Rolle im Gesamtprogramm eine bemerkenswerte Leistung, die ihm sicher eine nicht geringe Anstrengung abgefordert haben mag. Als sein Besuch am Sonntagmorgen mit einem Gottesdienst in Schloßkirche abschloß, hat sein Gebet wohl ebenso wie das aller Verantwortlichen den Dank eingeschlossen, daß der hohe Herr alle Veranstaltungen gesund und unbeschadet überstanden hatte. Doch niemand, der ihm um 11 Uhr am 11. September 1887 den Sonderzug nach Danzig besteigen sah, konnte ahnen, daß schon sechs Monate später das Ende seiner „Heldenkaiserzeit" bevorstand und nur wenig mehr als ein Jahr nach seinem Tod bereits derjenige geboren wurde, unter dessen Regiment das zu dieser Zeit noch blühende Deutsche Reich zerschlagen und die „alte Königsstadt" des in 700-jähriger Kulturarbeit gestalteten Ostpreußen zerstört werden sollte.



... zieren die Titelseite des Fest-Programms: **Park Luisenwahl in Königsberg**

Ostpreußen lieferte guten Hanf

Die Reepschläger verbinden Hamburg mit Königsberg

Die sündigste Meile der Welt, wie heute die Hamburger Reeperbahn touristisch weltweit verkauft wird, die sich vom Millerntor elbabwärts parallel zum Strom entlangzieht, war einst die Arbeitsstätte der Reepschläger, jener Handwerker, die Hanf zu gutem Tauwerk verarbeiteten.

Bei der Vielzahl der Segelschiffe erreichte die Hanfverarbeitung Riesenzahlen, und so war es kein Wunder, das dieses Handwerk blühte. Natürlich nicht nur in Hamburg, die Reepschläger werkten auch in den ost- und westpreußischen Hafenstädten. Wenn man die Namen der ersten in der Lade eingetragenen Reepschläger liest, denkt man unwillkürlich, man wäre in Memel oder Pillau.

1625 zogen die Hamburger Reepschläger auf den Hamburger Berg, die heutige Reeperbahn. Die Zunft hatte ihre eigenen Gesetze, und die zu zahlenden Strafen drückten sich in Biertonnen aus. Als grobes Vergehen wurde gebrandmarkt, wer ohne Wissen des Amtes eine größere Arbeit angenommen hatte. Es war Brauch, diese unter den Amtsbrüdern aufzuteilen. Bestraft wurde auf der Jahreshauptversammlung, wer schlechtes Material verarbeitet hatte und deswegen zur Anzeige gekommen war. Altenländer oder Winsener Hanf zählte zum schlechten Material. Amtsvorschrift war, nur Königsberger oder Rigaer Hanf zu verarbeiten. Wer dieser Verordnung zuwiderhandelte, wurde gebrandmarkt.

Kurt Gerdau

Vorbildliche Patenschaftsarbeit

25 Jahre Verbundenheit zwischen dem Landkreis Harburg und dem Kreis Schloßberg

Als einer der ersten Kreise in der Bundesrepublik Deutschland beschloß der Landkreis Harburg im Jahr 1953 die Übernahme der Patenschaft für einen ostdeutschen Kreis, nachdem sich zu Beginn der fünfziger Jahre die kommunalen Spitzenverbände der Bundesrepublik einstimmig dafür ausgesprochen hatten, die schwergeprüften ostdeutschen Gemeinden und Gemeindeverbände weitgehend zu unterstützen.

Die feierliche Übernahme der Patenschaft erfolgte am 30. Mai 1954 bei einem Kreishaupttreffen der Schloßberger in Winsen unter reger Anteilnahme von Vertretern des Kreises Harburg und der Stadt Winsen. So fand der Kreis Schloßberg nach fast zehn langen, heimatlosen Jahren wieder eine vorläufige Heimat. In vorbildlicher Weise hat der Landkreis Harburg seit dieser Patenschaftsübernahme sein Verständnis für die Anliegen der heimatvertriebenen Ostpreußen gezeigt und ihnen Rat und Hilfe gewährt, wo immer dies möglich war.

Den Schwerpunkt der Patenschaftsarbeit bildet die Betreuung der Schloßberger Jugend. Die Jugendarbeit ist dem Alter entsprechend geteilt und verschieden ausgestaltet. Jahr für Jahr treffen sich die 10- bis 14jährigen Kinder in Kinderferienlagern, während den Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren in Freizeitlagern die Probleme der ostpreußischen Heimat nähergebracht werden. Der Landkreis Harburg stellt hierfür nicht nur ganz erhebliche finanzielle Mittel zur Verfügung, sondern hat auch einen Sonderbeauftragten bestimmt, der gemeinsam mit dem Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Schloßberg für die Organisation der Veranstaltungen zuständig ist. Durchschnittlich 60 Kinder haben jährlich seit 1954, dem Jahr der Übergabe des Patenbriefes an die Kreisgemeinschaft Schloßberg durch den Patenkreis Harburg, an den Kinderferienlagern teilgenommen, die zunächst in Undeloh, später im CVJM-Heim Sunderhof in Emmelndorf und 1969 erstmals im Jugendferienheim in Sprötze, später auch in Bosau am Plöner See stattfanden. Mit der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" (GJO) wurden mehrere gemeinsame Kinder- und Jugendlager durchgeführt, zuletzt in Blavand in Dänemark. 1979 fand erstmals ein Ferienlager mit 30 Kindern im Harburger Kreisjugendheim Weihe bei Schierhorn statt. Im Mittelpunkt dieser Treffen stehen naturgemäß die ostpreußische Heimatkunde und die Erläuterung der ostpreußischen Geschichte.

Die Älteren der Schloßberger Nachwuchsgeneration wurden in Freizeitlagern zusammengefaßt. Etwa 40 Jugendliche — einige von ihnen haben schon die Kinderferienlager besucht — trafen sich regelmäßig früher im „Haus der Jugend" in Winsen und im Ostheim in Bad Pyrmont, zu heimat-politischen Seminaren.

Bewahrung des heimatlichen Geistes- und Kulturguts

Darüber hinaus wurden zwei Berlin-Fahrten und 1972 eine Reise nach Salzburg, der Heimat vieler Schloßberger Familien Salzburger Abstammung, durchgeführt. An der ersten von zwei Ostpreußenfahrten mit insgesamt 95 Personen, die die Kreisgemeinschaft 1979 veranstaltete, nahmen als Vertreter des Patenkreises Landrat Gellersen und Oberkreisdirektor Röhrs teil. Es sei hier besonders dankbar vermerkt, daß sowohl der frühere Oberkreisdirektor des Patenkreises Harburg, Dr. Dehn, als auch der derzeitige Oberkreisdirektor Röhrs durch Besuche bei den Jugendgruppen ihr Interesse für die Traditionspflege bei der Schloßberger Nachfolgegeneration bekundet haben. Der Patenkreis Harburg hat noch weitere Aufgaben übernommen. Viele alte und verdiente Schloßberger haben schon einen kostenlosen Ferienaufenthalt im kreiseigenen Urlauberheim verbringen können.

Eines der wichtigsten Anliegen, in dem sich Patenkreis und „Patenkind" zusammenfinden, ist die Bewahrung des heimat-kulturellen und -historischen Erbes des Kreises Schloßberg. Sichtbar-überzeugenden und zentralen Ausdruck finden diese mehr denn je notwendigen Anstrengungen in Räumen, die der Landkreis Harburg großzügig zur Verfügung stellt und darüber hinaus auch durch finanzielle Zuschüsse ausgestalten hilft. Es soll dabei nicht nur die Erinnerung der älteren Generation aufgefrischt werden, sondern auch die Schloßberger Nachwuchsgeneration, die die ostpreußische Heimat nicht mehr bewußt oder gar nicht mehr erlebt hat, kann in der „Schloßberger Heimatstube" zusammengefaßte und geordnete Anschauungsmaterial in Bild und Schrift nicht entbehren, wobei nicht zuletzt auch dem Patenkreis Gelegenheit gegeben wird, einen umfassenden Überblick über die mehr als 700jährige deutsche Geschichte und kulturelle und wirtschaftliche Leistung des Kreises Schloßberg/Pillkallen zu gewinnen.

Die Voraussetzung für die Erfassung und Zusammenführung der Schloßberger ist die Heimatkreiskartei, die finanziell gleichfalls vom Kreis Harburg getragen wird. Seit 1954 ist die frühere Einwohnerschaft des Kreises Schloßberg fast vollzählig erfaßt.

1724 wurde Pillkallen das Stadtrecht verliehen. 1732 wurden die wegen ihres evangelischen Glaubens vertriebenen Salzburger mit offenen Armen und freudig bewegtem Herzen vom König in Ostpreußen, vornehmlich in den Kreisen Gumbinnen, Pillkallen und Goldap, aufgenommen. Sicherlich ist das, was sich weit über Ostpreußen hinaus mit dem Begriff „Pillkallen" in der Vorstellung verbindet, auch ein Ausfluß dieses starken, unverfälscht gebliebenen Salzburger Einschlages: das patriarchalische Lebensgefühl, die besonders enge Verbundenheit zwischen den Kreisinsassen, der oft derb-herzliche Humor, die nachgesagte Trinkfestigkeit — auch der berühmte „Pillkaller" als besondere alkoholische Attraktion darf hierbei nicht unerwähnt bleiben.

Während der Augustkämpfe im Jahr 1914 wurde Pillkallen fast vollständig zerstört, doch bereits ein Jahr später begann der Wiederaufbau, nicht zuletzt mit Hilfe der damaligen Patenstadt Breslau und der Stadt Krefeld für die Stadt Pillkallen und des Kriegshilfsvereins Bremen für die Stadt Schirwindt.

Der Kreis Schloßberg/Pillkallen zählte 1939 43 000 Einwohner, rund 10 000 sind davon vermutlich Opfer der Vertreibung geworden. Das Kreisgebiet umfaßte eine Fläche von 1060 Quadratkilometern, hiervon nahezu ein Fünftel Forsten; sieben v. H. der Gesamtfläche waren Hochmoore; auf landwirtschaftlichen Besitz entfallen rund 79 000 Hektar. Die Bodenverhältnisse sind nicht einheitlich. Neben schwerstem Lehmboden, auf dem Weizen, Klee und Kleesaaten beste Erträge brachten, findet man guten Mittelboden und vereinzelt auch leichten Boden, auf dem Roggen- und Kartoffelbau vorherrschten mit lohnender Schweinezucht. Die Bodenverhältnisse begünstigten die Tierzucht. Der Kreis war bekannt durch seine Warmblutzucht Trakehner Abstammung. Gepflegte Dauerweiden und eine starke Grünlandwirtschaft begünstigten die Rindviehzucht. Bei der letzten Viehzählung wurden 44 000 Stück Rindvieh, darunter 23 000 Milchkühe, gezählt. Hervorragende Ergebnisse hatte auch die nach dem Ersten Weltkrieg stark geförderte Schweinezucht aufzuweisen. Neben der Landwirtschaft erhielten Industrie, Handel und Handwerk zunehmend Bedeutung: im Kreisgebiet entstanden mehrere Ziegeleien, in der Kreisstadt Schloßberg zwei Mühlen, ein Baugeschäft mit Parkettfabrik, zwei landwirtschaftliche Maschinenfabriken sowie eine Molkerei und daneben eine Reihe von leistungsfähigen Handels- und Dienstleistungsbetrieben zur Deckung des täglichen Bedarfs der Kreisinsassen.

Im Herbst 1944 brach das Inferno über Stadt und Kreis herein. Schloßberg Stadt und Kreis wurden zum Kampfgebiet, und am 12. Januar 1945 erfolgte der Durchbruch stärkster russischer Kräfte trotz erbitterter Verteidigung durch bewährte ostpreußische Divisionen, die hier um ihren Heimatboden kämpften.

Der Kreis Harburg hat mit der Übernahme der Patenschaft für den ostpreußischen Kreis Schloßberg die verantwortungsbewußte Treuepflicht für ein ostpreußisches Gemeinwesen übernommen, das als östlichster Kreis mit Schirwindt als östlichster Stadt des Deutschen Reiches an der zweitältesten Grenze Europas in besonderem Maße die Funktion Ostpreußens als Wellenbrecher gegen die Gefahren aus dem Osten durchkämpft und durchlitten hat. Mögen die Worte in Erfüllung gehen, die der damalige Kreisvertreter Dr. Erich Wallat und dessen damaliger Stellvertreter Fritz Schmidt am Vorabend der Patenschaftsübernahme am 29. Mai 1954 in Winsen niederschrieben, daß „wir Schloßberger in enger Verbundenheit mit unserem Patenkreis Harburg hier eine neue vorläufige Heimat finden, bis wir in einem wiedervereinigten Deutschland in unsere alte Heimat zurückkehren und sie in gemeinsamer Arbeit wieder aufbauen können".

Dr. Barbara Loeffke-Eggert



Heimatliche Idylle Foto Oczeret

Mit menschlicher Güte und Uneigennützigkeit

Ehrendes Gedenken an Franz Mietzner, den ehemaligen Bürgermeister der Stadt Schloßberg



Neben den Vätern der Patenschaft Harburg-Schloßberg, des verstorbenen Kreisvertreters Erich Wallat, und des früheren Oberkreisdirektors Dr. Andreas Dehn, gedenken wir einer Persönlichkeit, die sich um die Stadt Schloßberg und später um die Patenschaft besondere Verdienste erworben hat.

Dipl.-Kom. Franz Mietzner war von 1932 bis 1945 Bürgermeister der Stadt Schloßberg. Mit hervorragenden Kenntnissen in Verwaltung und Wirtschaft gelang es ihm, Schloßberg zu einer Mustergemeinde in Ostpreußen zu gestalten. Das war möglich, weil es dem fortschrittlichen Bürgermeister gelang, für die Stadt Schloßberg beträchtliche Einnahmen aus stadteigenen, auf seine Initiative erworbenen landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben zu erzielen. So wurde der örtliche Ziegeleibetrieb erneuert und entwickelte sich zu einem der leistungsfähigsten Ziegeleibetriebe Ostpreußens. Die städtischen Anlagen und Forsten sind unter Mitwirkung des Freiwilligen Arbeitsdienstes zum Wohl der Bürger erweitert und modernisiert worden. Durch Siedlungsprojekte und umfangreiche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen waren Stadt und Kreis Schloßberg seinerzeit als erste im Reichsgebiet frei von Arbeitslosen, was damals in Presse und Rundfunk wiederholt anerkennend hervorgehoben wurde. Bürgermeister Mietzner war es dank beachtlicher wirtschaftlicher Erfolge möglich, Schloßberg als erste deutsche Stadt aus der Berechtigung herauszulösen, von den Bürgern kommunale Abgaben zu fordern, was in der deutschen Öffentlichkeit besonderes Aufsehen zur Folge hatte.

Während der Bürgermeister sein erfolgreiches Wirken für Schloßberg als Pflichterfüllung ansah, und er in seiner Bescheidenheit nicht an den Dank der Mitbürger dachte, war ihm gegenüber eine ebenso törichte wie politisch motivierte feindliche Haltung erkennbar. Mietzner war eine hilfsbereite und charakterfeste Persönlichkeit, geprägt von menschlicher Güte und Uneigennützigkeit. Vaterlands- und Heimatliebe hat er stets politischen Interessen, denen gegenüber er sich möglichst neutral verhielt, vorgezogen. Sein Bestreben war stets, Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben. Seine politische Zurückhaltung trug ihm nicht die Sympathien der einflußreichen NS-Organisationen ein. Obwohl es nicht gelang, dem leistungsstarken Bürgermeister ernsthaft etwas vorzuwerfen, wurde er als einziger ostpreußischer Bürgermeister noch vor Kriegsausbruch zur Wehrmacht eingezogen. Erst als die Ostfront 1944 den Kreis Schloßberg berührte, durfte Mietzner auf seinen Posten zurückkehren, um die Evakuierung der Stadt erfolgreich durchzuführen. Nach der Räumung Schloßbergs wurde er noch als Bürgermeister in Heiligenbeil eingesetzt und teilte dann das Schicksal seiner Landsleute, die sich auf der Flucht nach Westdeutschland befanden.

Franz Mietzner ist der Sohn eines Ziegeleibesitzers aus dem Kreis Goldap. Im Ersten Weltkrieg war er Zahlmeister an der Ost- und Westfront. Danach als Verwaltungsbeamter im Bezirksamt Berlin-Tiergarten tätig, absolvierte er nebenher ein Studium an der Verwaltungsakademie an der juristischen Fakultät der Universität Berlin, das er 1930 mit dem Staatsexamen als Diplom-Kommunalbeamter abschloß.

Ein Werk über Leben und Wirken der Schloßberger

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der erfahrene Kommunalbeamte zum Stadtdirektor in Melle gewählt und hat dieses Amt bis zu seiner Pensionierung 1956 zum Wohl der Stadt und seiner Bürger ausgeübt.

Der Kreisgemeinschaft Schloßberg stellte sich Franz Mietzner nach dem Krieg ebenfalls zur Verfügung und hat vielen Schloßbergern mit wichtigen Auskünften und Bestätigungen ihrer früheren Tätigkeit helfen können. Die Kreisgemeinschaft verdankt seinen umfangreichen Kenntnissen wertvolle Informationen, Anregungen und Arbeitsrichtlinien. Nach seiner Pensionierung hat Mietzner mit der ihm eigenen Sorgfalt und Sachkenntnis an der Gestaltung unseres Heimatbuches „Der Kreis Schloßberg" gearbeitet, das in Zusammenarbeit mit dem Göttinger Arbeitskreis 1962 herausgegeben wurde. Kein anderer als er konnte diese schwierige Aufgabe, wie auch die Bearbeitung der ersten Schloßberger Heimatbriefe, besser lösen. Mit der eindrucksvollen Beschreibung von Stadt und Kreis Schloßberg, wozu alle sachorientierten Persönlichkeiten zur Mitarbeit herangezogen wurden, hat Franz Mietzner ein Werk geschaffen, das späteren Generationen anschaulich vom Leben und Wirken der Schloßberger Vorfahren berichtet. Diese und alle anderen Leistungen unseres Bürgermeisters sind besonders zum 25jährigen Bestehen der Patenschaft des Kreises Harburg für den Kreis Schloßberg zu würdigen und dankend hervorzuheben. Die Patenstadt der Stadt Winsen für die Stadt Schloßberg ist auf Mietzners Initiative zurückzuführen.

Als Franz Mietzner im November 1978 im Alter von 88 Jahren in Melle zu seiner letzten Ruhe geleitet wurde, haben die Schloßberger seiner dankbar gedacht und werden ihm darüber hinaus ein ehrendes Andenken bewahren.

L. E.

Brücken des Friedens

2000 Menschen gedachten am Ehrenmal der Gefallenen

Göttingen — Die diesjährige Gedenkstunde am Göttinger Ehrenmal hatte eine besondere Bedeutung für die 2000 Besucher, unter ihnen die belgischen, französischen und holländischen Delegationen, vereint mit vielen Abordnungen deutscher Traditions- und Heimatverbände, alle Ehrengäste der Göttinger Landsmannschaft Ostpreußen: Man gedachte des 1. September 1939, als vor genau 40 Jahren der Zweite Weltkrieg über Europa hereinbrach. Pastor Michael Hederich, seit Jahr und Tag hart an der Grenze zur „DDR" in Hohegeiß am Harz in Niedersachsen lebend, betonte in seiner Ansprache (nach dem 60. Psalm):

„Wir haben es fast schon wieder vergessen, daß ein Weltkrieg ausbrach, der zum schwersten Zusammenbruch führte, den unser Volk je erlebt hat. Nur ein paar Kilometer weiter ostwärts findet man eine Folge dieser schwersten Niederlage in Gestalt einer Todesgrenze, die mitten durch unser Volk hindurchgeht. Viele gedenken hier aber auch ihrer ostpreußischen Heimat, die in noch viel härterer Weise verloren und fast unerreichbar geworden ist." Zur Gesundung der Welt und für ihren Frieden sei es notwendig, miteinander Brücken des Friedens zu schlagen. Damit meinte er zuerst einen Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Unsere Gegenwart können wir aber nur richtig verstehen und nur dann unsere Zukunft besser gestalten, wenn wir aus dem lernen, was wir erlebt haben. Denn Tradition heißt ja nicht, nostalgische Sehnsucht und Heimweh nach unwiderruflich Vergangenem zu pflegen oder irgendwie die Vergangenheit zu „bewältigen", sondern klar zu erkennen, was wir selber falsch gemacht haben und wo wir — so oder so — schuldig geworden sind. Pastor Hederich zitierte den Franzosen Jean Jaurès, der formuliert hat, Tradition sei „nicht Aufheben von Asche, sondern eine Flamme am Leben erhalten". Das erfordere den zweiten Brückenschlag zwischen den Generationen, und noch wichtiger sei der Brückenschlag zwischen den Völkern, in Menschlichkeit, Verstehen, friedlichem Austausch zwischen Ost und West, Nord und Süd, auch begonnen an den Ehrenstätten ihrer Gefallenen und Vermißten.

Der aus dem Kreis Heilsberg im Ermland/Ostpreußen stammende und jetzt in Göttingen beheimatete Pater Paul Greif kam zu der Erkenntnis, daß der Mensch von heute bestrebt sei, Sterben und Tod, vor allem den gewaltsamen Tod, weit von sich zu weisen, aus dem Bewußtsein zu verdrängen, obwohl „wir" das gewaltsame Unrecht in weiten Teilen der Welt wahrnehmen. In seinen Augen ist das krampfhafte, unbedingte Vergessenwollen ungeschichtlich und unmenschlich. Er glaube auch, daß uns der Gedanke kaum trösten könne, unsere Gefallenen hätten sich für eine bessere Zukunft der nachfolgenden Generationen geopfert. Doch der Christ setze seine Hoffnung auf Zukunft, ohne die leidvolle Vergangenheit zu leugnen. Aus dem Gedenken an die Gefallenen und Getöteten der vor rund 40 und vor 65 Jahren begonnenen Kriege sollten wir alle die Verantwortung füreinander verspüren. „Wenn uns in dieser Feierstunde Hoffnung und Verantwortung neu und tief aufgehen, wollen wir gestärkt und bewegt durch diese Einsicht zur guten Tat schreiten", schloß der ermländische Pater seine Gedenkpredigt.

Zuerst in seiner Heimatsprache und dann in deutsch wandte sich der belgische Veteran und ehemalige deutsche Kriegsgefangene, der Ostpreußen auf diese Weise „erlebt" und mit seinen ehemaligen dortigen Betreuern seit vielen Jahren nach dem Krieg in Göttingen eine echte und aufrichtige Freundschaft geschlossen hat, Arthur Keppenne aus Brüssel, Träger des Bundesverdienstkreuzes, an die 2000 Zuhörer. Er erinnerte an die vergangenen 34 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs: „Jeder von uns hat damals zumindest ein Familienmitglied oder einen guten Kameraden durch den Krieg verloren."

Das vor ein paar Wochen gewählte Europaparlament nannte Keppenne einen Erfolg. Es bliebe die Frage, was jeder von „uns" persönlich während der vergangenen vielen Jahre dafür getan habe. Um sich unserer Toten würdig zu erweisen, müßten wir bei allen Gelegenheiten bei dieser Einigung Europas mithelfen. Im großen Rund des Göttinger Rosengartens klang langanhaltender Beifall auf, als der Leiter der belgischen Delegation forderte: „Die friedliche Zukunft ist kein Monopol von Parteien, die hauptsächlich von eigener Macht träumen — weil Parteien vergehen, aber der Mensch bleibt. Die Zukunft Europas liegt in unseren Händen. Europa, wir sind bereit zum friedlichen Kampf für Frieden und Freiheit!"



Ehrenmalfeier im Göttinger Rosengarten: Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, und Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler bei der Kranzniederlegung Foto Fritz Paul

Mit Herzlichkeit wandte sich der Sprecher der niedersächsischen Landesregierung in seiner Ansprache vor den Veranstaltern und Teilnehmern der 26. Gedenkstunde besonders an die ausländischen Gäste, deren Teilnahme eine so tiefe und symbolische Bedeutung habe. Staatssekretär Rolf Möller, aus dem niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, selbst ein Mann der sogenannten „weißen Jahrgänge" (die nicht mehr zur Bundeswehr eingezogen wurden), bemühte sich ganz offen und ehrlich, das Geschichtsverständnis der „wir Jüngeren und im ursprünglichen Sinne Unbeteiligten" dazustellen. Denn das Ende des Ersten Weltkriegs liegt ja schon seit zwei Generationen zurück. Viele der heute in allen Lebensbereichen Verantwortung Tragenden würden den Ersten Weltkrieg nurmehr als ein geschichtliches Ereignis kennen und hätten auch am Zweiten Weltkrieg nicht in einer aktiven Rolle teilgenommen. Das könnte dazu führen zu fragen, ob denn die Landsmannschaft Ostpreußen recht daran tue, durch ihre jährlichen Gedenkstunden für die Toten und Vermißten beider Weltkriege solche Erinnerung wachzuhalten. Er meinte, diese Jüngeren und Unbeteiligten müßten die Frage mit „ja" beantworten. Man könne sicher denen, die in beiden Kriegen Angehörige und Freunde verloren hätten, das Recht zum Gedenken nicht bestreiten. Er betrachte es als Aufgabe für alle, nicht nur die Empfindung der Trauer aufzufrischen, sondern es hieße auch, die Ursachen und die Folgen der Kriege und des millionenfachen Todes zu bedenken. Denn damit gewinne das Gedenken aus der Vergangenheit über die Gegenwart hinaus eine neue in die Zukunft gerichtete Dimension.

Staatssekretär Möller erfüllt es mit Respekt, daß die Landsmannschaft Ostpreußen in Göttingen ihren jährlichen Gedenkstunden so früh die Blickrichtung auf die Zukunft gegeben habe. Neben der Kenntnis der Reden aus den vergangenen Jahren zeige es sich aber viel offenkundiger in der Beteiligung der Jugend und in der Wandlung von Feindschaft in Freundschaft, wie sie in der Anwesenheit ehemaliger Gegner und jetziger Freunde zum Ausdruck komme. In einer Stunde des Gedenkens sollten wir uns aus der Erinnerung an die Toten und Vermißten der beiden Weltkriege in unserem ernsthaften Willen bestärken lassen, den Weg des friedlichen und freundschaftlichen Miteinanders zu beschreiten. Und wir sollten die Hoffnung bekräftigen, auf diesem Wege eines Tages auch mit den Völkern in der östlichen Hälfte Europas zusammenzutreffen, von denen wir gewiß sein dürften, daß es an ihrer Bereitwilligkeit nicht fehlt, wohl aber an der Freiheit, diesen Weg zu beschreiten.

In soldatischer Tradition standen während der Gedenkfeier vor dem Ehrenmal links ein belgischer Ehrenzug einer Artillerie-Einheit aus Estentho/Hessen mit Hauptmann Sproelants und rechts der Ehrenzug der Göttinger Bundeswehr, das 4. Pz.-Art.-Btl. 45, unter dem Kommando von Oberleutnant Petersen. Weil diese Soldaten alle auch nach der französischen, belgischen und deutschen Nationalhymne weit über eine Stunde mit schwarzem Barett oder Stahlhelm in Paradeaufzug bei gewitterschwüler Hitze vorbildlich Aufstellung genommen hatten, erhielten sie beim Ausmarsch zum Takt eines Militärmarsches vom Gros der Anwesenden im Göttinger Rosengarten dankenden Beifall. Den würdigen musikalischen Rahmen zur Feierstunde bot, wie schon im Vorjahr, das Bergmusikkorps aus Clausthal-Zellerfeld unter Leitung von Major a. D. Kothe. **Fritz Paul**



Ludwig Kayser, der letzte freigewählte Erste Bürgermeister von Braunsberg, vollendet am 17. September sein 80. Lebensjahr. Er wurde in Münster, der Patenstadt des Kreises Braunsberg, geboren, wo sein Vater Stadtverordnetenvorsteher war. Diese Tätigkeit weckte in dem Sohn das Interesse für Kommunalpolitik. Nach dem Ersten Weltkrieg und seinem Referendar- und Assessorexamen trat er 1927 als Stadtassessor in Trier in den Kommunaldienst ein. 1929 wählte ihn die Stadt Braunsberg zum Ersten Bürgermeister. Mit jugendlichem Elan widmete sich Kayser den gerade in jener Zeit besonders schwierigen Aufgaben seines Amtes. Die Braunsberger gedenken seines Wirkens noch heute mit großer Anerkennung. Nachdem Kayser 1934 das 650jährige Stadtjubiläum glänzend vorbereitet und durchgeführt hatte, wurde er ein Jahr später von den damaligen Machthabern seines Amtes enthoben. In den folgenden zwei Jahren war er beschäftigungslos.

Von 1937 bis 1945 in der Reichsstelle für Lederwirtschaft und beim Produktionshauptausschuß für Lederwirtschaft in Berlin tätig, wurde Kayser nach dem Zweiten Weltkrieg vom Senat und der Besatzungsmacht u. a. als Verwalter der Wirtschaftsgruppe Leder eingesetzt. Der abgesetzte Bürgermeister kam wieder zu Ehren. 1946 wählte ihn die Stadt Bocholt zum Oberstadtdirektor, als welcher er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1964 wirkte. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn die Stadt Bocholt 1972 zu ihrem Ehrenbürger.

Seinen Lebensabend verbringt Kayser mit seiner Gattin in seinem Geburtsort Münster. Interesse an seinem ehemaligen Wirkungskreis bekundet er auch im Ruhestand dadurch, daß er seit Jahren dem Beirat der Kreisgemeinschaft Braunsberg angehört, wo sein sachkundiger Rat immer wieder eingeholt und mit höchster Dankbarkeit geschätzt wird. **H. P.**

Ursula Meyer-Semlies, Leiterin der Bezirksgruppe Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude und Landeskulturwartin, begeht am 15. September ihren 65. Geburtstag. Die in Tilsit geborene Lehrerin benutzt heute ihre pädagogische Ausbildung, um in verschiedenen Aussiedlerlagern mit Deutschunterricht vielen Landsleuten zu helfen. Wir wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit und Kraft, um ihre so notwendige und hilfreiche Arbeit noch lange Jahre weiterführen zu können. **el**

Kamerad, ich rufe Dich

Grenadier-Regiment 162

Celle — Regimentstreffen vom 28. bis 30. September in Wietze, Kreis Celle. Anmeldungen ab sofort bei Wilhelm Kubel, Telefon (0 51 46) 12 61, Fuhrberger Straße 60, 3101 Wietze-Wieckenberg.

Überzeugter Streiter für eine liberale Richtung

Der Neidenburger Geschichtsschreiber Gregorovius als Thema der Preußischen Tafelrunde

Pforzheim — Mit Professor Dr. Waldemar Kampf, einem gebürtigen Königsberger und langjährigen Dozenten für Geschichte an der Universität Freiburg und an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe, hatten sich die Pforzheimer Ostpreußen für ihre 51. Preußische Tafelrunde im Hotel Martinsbau einen vorzüglichen Kenner des Neidenburger Geschichtsschreibers Ferdinand Gregorovius, des ersten deutschen Ehrenbürgers Roms, verpflichtet. Neben ihm konnte Kreisvorsitzender Werner Buxa wieder viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unter den zweihundert Tafelrundegästen begrüßen. Nach dem herkömmlichen Antrunk, diesmal mit einem ostpreußischen Nikolaschka, dankte Buxa mit einem kleinen Bronzeelch Sparkassendirektor Wagener für die Bereicherung des Pforzheimer Wildparks mit einem Elchpaar, weil der Elch den Vertriebenen aus dem Land zwischen Memel und Weichsel als Bote der Heimat und Symbol des Zusammenstehens in Not und Bedrängnis gilt. Viele ostpreußische Städte führen Elchkopf oder Elchschaufel im Wappen, so wie der Trakehnerbrand und viele Truppenverbände. Die Bekanntgabe eines Namenswettbewerbs für die beiden Elche mit „Lorbaß" und „Marjell" fand herzlichen Beifall.

Professor Dr. Kampf begann sein Referat über Ferdinand Gregorovius nicht mit der üblichen Lebensdarstellung, sondern stellte den „Geschichtsschreiber Roms" mitten in das bewegende Geschehen des vorigen Jahrhunderts. Schon in seiner Königsberger Zeit war Gregorovius ein überzeugter Streiter für eine liberale Richtung, die ihm in seiner politischen Tätigkeit zusammen mit bekannten Zeitgenossen manchen Ärger und Androhung von Geldstrafen einbrachte. Im demokratisch-konstitutionellen Club warb er um eine Republik mit einem Präsidenten an der Spitze, stritt um Pressefreiheit und warnte schon vor hundert Jahren vor russischer Machtausbreitung bis zum Pregel und zur Weichsel. Seine ersten Werke „Hadrian" und der „Tod des Tiberius" waren Abkehr von politischen Verhältnissen und Ausweichen in die klassische Zeit des Altertums und des Mittelmeerraums zugleich. Garibaldi, Papst Pius IX., Victor Immanuel II. und Napoleon III., der Aufstand in Sizilien, der Krieg gegen Österreich in Italien, die drei deutschen Einigungskriege bewegten ihn, als er seine „Römischen Tagebücher" schrieb. Als er von München über Karlsruhe in das zerstörte Straßburg reiste, äußerte er sich dem Prinzen von Baden gegenüber betroffen. In seiner Festrede in Rom zur Friedensfeier, feierte er nicht Schwert und Ruhm, sondern Frieden und Glück. Er wahrte, daß es das deutsche Vaterland sinken werde, wenn es seine moralische Kraft, seine Bescheidenheit und sein Pflichtgefühl als Tugenden aufgibt.

Mit seinen „deutsch-französischen Wahlverwandtschaften" und einem Völkerbund und den Vereinigten Staaten von Europa mit der Hauptstadt Rom bekam das Referat von Professor Kampf über Gregorovius sehr aktuelle Bezüge und wurde unter dem Eindruck der ersten Europawahlen eine interessante Aussage. Mit anhaltendem Beifall dankten die Gäste der „Preußischen Tafelrunde" dem Referenten, der Gregorovius' Hauptwerk „Die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" mehrfach, auch in italienischer Übersetzung, herausgab und dessen Ausführungen zur Darstellung europäischer Geschichte zum Nachdenken anregte. **bx.**

Lastenausgleich:

Mit raffinierten Maßnahmen weggenommen

Klarheit bei Schadensfeststellung und Auskunftserteilung für mitteldeutsche Schäden

BONN — Wegen der oft noch vorhandenen Unklarkeiten bei den Ausgleichsbehörden, den Mitgliedern der Ausschüsse sowie bei den Geschädigten selbst, veröffentlichen wir hier das Original-Rundschreiben des Präsidenten des Bundesausgleichsamts (BAA) vom 9. März dieses Jahres sowie einen Auszug aus dem Vierteljahresbericht des BAA vom 17. Mai 1979.

Der Vizepräsident des Bundes der Mitteldeutschen (BMM) und Mitglied des Kontrollausschusses beim BAA, unser ständiger Mitarbeiter Walter Haack, erklärt dazu: *Es sind unbestreitbar — gerade in jüngster Zeit — mit Hilfe des BAA, des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen sowie unserer Ständigen Vertretung in Ost-Berlin erhebliche Erleichterungen für die Feststellung von Schäden in der „DDR“ geschaffen worden. Der BMD hat dies seit langem gefordert, und der Präsident des Bundesausgleichsamts, Dr. Karl Heinz Schaefer, hat im vergangenen Jahr offiziell erklärt: „Wir sind für die Schäden aus dem heutigen Gebiet der ‚DDR‘ auf dem Wege zum Belegenheitsprinzip.“*

Die nachstehenden offiziellen Ausführungen lassen das Ziel hierzu deutlich erkennen, daß nämlich in absehbarer Zeit fast jedes Vermögen drüben auf dem Wege der „kalten Enteignung“ mit raffinierten Maßnahmen der Machthaber in Ost-Berlin als weggenommen gilt.

Ohne fiskalische Gründe

Unser Rechtsstaat fordert von jedem Bediensteten der Ausgleichsverwaltung, von jedem Ausschußmitglied und von jedem Verbandsvertreter, daß auch dieses Rundschreiben und die Erläuterungen des BAA so positiv als nur möglich angewendet werden.

Wir fordern erneut von jedem Sachbearbeiter und von jedem Amtsleiter der Ausgleichsverwaltung, Mut zur positiven Entscheidung zu zeigen, damit die Bürgerinnen und Bürger unseres Staates merken und wissen, daß die Behörde, die unseren demokratischen und sozialen Rechtsstaat verkörpert, für sie da ist und nicht umgekehrt nach fiskalischen Gründen sucht, wie man einen Antrag ablehnen kann.

„Dieses Rundschreiben gibt eine zusammenfassende Darstellung aller Grundsätze, die sich seit der Bekanntgabe des Wegnahmerundschreibens in der Fassung vom 1. Juli 1977 (Mitteilungsblatt BAA, Seite 169 ff.) hinsichtlich der Beschaffung von Auskünften bei Stellen in der DDR ergeben haben.

1. Allgemeines. (1) Nach Nr. 42 Wegnahmerundschreiben kann es bei der Beurteilung einer Wegnahme darauf ankommen, ob sich der Antragsteller vorher um eine Auskunft der zuständigen DDR-Stellen bemüht. Diese Notwendigkeit ergibt sich insbesondere in Fällen, in denen der jeweilige Eigentümer das Schadensgebiet nach Kriegsende unter Beachtung der dort geltenden Ausreisebestimmungen (legal) verlassen hat oder wenn er stets außerhalb dieses Gebietes lebte. In ‚Illegalfällen‘ besteht auf Grund der strengen Sanktionsvorschriften der DDR nur in Einzelfällen die Notwendigkeit für eine Anfrage.

Auskunftspraxis verbessert

(2) Bis 1972 konnte in ‚Legalfällen‘ damit gerechnet werden, daß die angeschriebenen Behörden auch antworteten. Anschließend wurden bis September 1976 die Auskunftserteilungen erheblich eingeschränkt. Im September 1976 hat dann die Regierung der DDR zugesagt, künftig häufiger als bisher Auskünfte in Vermögensangelegenheiten zu erteilen und ggf. auch entsprechende Urkunden zu übersenden. Seitdem hat sich die Auskunftspraxis deutlich verbessert.

2. Besonderheiten. (1) Vielfach enthalten die Auskünfte den Hinweis, daß es sich bei der Anfrage um ‚offene‘ oder ‚ungeregelte Vermögensfragen‘ handele, die zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR noch nicht geregelt werden konnten. Weitere sachdienliche Auskünfte werden ausdrücklich verweigert.

a) Solche Auskünfte werden vielfach in solchen Fällen erteilt, in denen in den Jahren 1952/53 eine staatliche Verwaltung gemäß § 6 der Verordnung zur Sicherung von Vermögenswerten vom 17. Juli 1952 (vergleiche Teil I Abschnitt C Ziffer 4 Buchstabe c des Merkblatts Nr. 1 für Mitteldeutschland) oder nach der entsprechenden Vorschrift der Ost-Berliner Sicherungsverordnung vom 4. September 1952 hätte angeordnet werden müssen und zum Teil auch angeordnet wurde. Während der Geltungsdauer dieser Verordnung ist es aber längst nicht in allen Fällen zur Einsetzung des staatlichen Verwalters gekommen. Es steht jedoch fest, daß die Stellen in der DDR seit 1972 vermehrt dazu übergegangen sind, die betroffenen Wirtschaftsgüter jetzt in sehr großem Umfang nachzuerfassen. Dies gilt insbesondere bei Grundbesitz. Sollte daher in einschlägigen Fällen der Nachweis einer solchen zwangsweisen staatlichen Verwaltung nicht auf andere Weise erbracht werden können, kann die Wegnahme als glaubhaft gemacht angesehen werden, wenn Auskünfte mit dem Hinweis auf ‚offene‘ oder ‚ungeregelte Vermögensfragen‘ vorgelegt werden. Sofern der konkrete Schadenszeitpunkt nicht ermittelt werden kann, ist der Zeitpunkt, zu dem das jeweilige Schreiben verfaßt wurde, maßgebend.

b) Wie schon unter Buchstabe a dargelegt,



Ernst-Thälmann-Platz in Rostock: Eine Stadt in Mitteldeutschland Foto Schulz/Anthony

hat die Nacherfassung nach § 6 DV im Bereich des Grundbesitzes ein außerordentlich großes Ausmaß angenommen. In einschlägigen Fällen kann daher ab sofort ohne eine entsprechende Anfrage an die zuständige DDR-Stelle davon ausgegangen werden, daß das betreffende Wirtschaftsgut auch staatlicher Verwaltung gemäß der Sicherungsverordnung mit dem Schadenszeitpunkt 1. Januar 1979 unterstellt wurde, sofern sich nicht ausnahmsweise im Einzelfall Anhaltspunkte dafür ergeben, daß eine Nacherfassung noch unterblieben ist.

c) Die Berufung auf ‚offene‘ oder ‚ungeregelte Vermögensfragen‘ reicht dagegen nicht aus, wenn es sich um ‚Legalfälle‘ außerhalb des Geltungsbereiches von § 6 a.a.O. handelt. Einschlägige Fälle sind mir vorzulegen (vergleiche im einzelnen Nr. 4).

d) Vereinzelt verwenden die Stellen der DDR diese Umschreibung auch im ‚Illegalbereich‘.

(2) Nehmen die Stellen der DDR dagegen in ihren Auskünften konkret auf bestimmte Vorschriften (z. B. die Anordnung Nr. 2 vom 20. August 1958) Bezug, so ist an Hand der sonstigen Regelungen (insbesondere Merkblatt und Wegnahmerundschreiben) zu ermitteln, ob diese Auskunft zum Nachweis der Wegnahme ausreicht. Dabei ist zu beachten, daß insbesondere bei Illegalfällen vielfach die angewendete Konfiskationsnorm genannt wird.

(3) Von einer Wegnahme ist ferner auszugehen, wenn mitgeteilt wird, das betreffende Wirtschaftsgut sei in Volkseigentum überführt worden, und sich keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß dem Betreffenden für die Inanspruchnahme eine Entschädigung — z. B. nach der Aufbaugesetzgebung der DDR — zusteht (vergleiche Nr. 38 Wegnahmerundschreiben).

(4) Keine Wegnahme liegt dagegen bei ‚Legalfällen‘ vor, wenn der Eigentümer ersucht wird, einen in der DDR lebenden Bevollmächtigten zu benennen. Gleiches gilt, wenn seitens der DDR-Behörden Rechnung gelegt wird oder vergleichbare Auskünfte erteilt werden.

(5) Befindet sich ein Wirtschaftsgut in ungeteilter Erbengemeinschaft und ist ein Erbanteil enteignet, beschlagnahmt oder gemäß § 6 der Sicherungsverordnung vorläufiger staatlicher Verwaltung unterstellt, so berufen sich die DDR-Behörden vielfach gegenüber solchen Beteiligten, denen nicht weggenommene Anteile an diesem Wirtschaftsgut gehören, darauf, daß Auskünfte erst erteilt werden können, wenn die Erbengemeinschaft auseinandergesetzt sei. Bemühen sich die Betreffenden dann um eine solche Auseinandersetzung, scheitert diese vielfach daran, daß die als Treuhänder tätigen staatlichen Stellen ihre Einwilligung zur Auseinandersetzung verweigern. Ein solches Verhalten ist als Wegnahme des gesamten Wirtschaftsguts anzusehen. Mitunter geben die Stellen in der DDR jedoch in solchen Fällen keine detaillierten Auskünfte, sondern berufen sich auch gegenüber den Beteiligten, deren Anteil eigentlich nicht weggenommen sein dürfte, auf ‚offene‘ oder ‚ungeregelte Vermögensfragen‘; zum Teil verweigern sie überhaupt Auskünfte. Diese Fälle sind mir entsprechend Nr. 4 zur Weiterleitung an den Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen vorzulegen.

3. Form der Anfrage. (1) Zu beachten ist, daß sich die Anfrage an die zuständige Stelle in der DDR richten muß. Dabei kommt der Rat des Kreises (Abteilung Finanzen, Referat: Staatliches Eigentum) bzw. der Rat einer kreisfreien Stadt als Ansprechpartner in Betracht, wenn nach der allgemeinen Erfahrung eine Konfiskation, eine Beschlagnahme (Treuhandverwaltung) o. ä. in Betracht zu ziehen ist. Typisches Beispiel ist der Fall, in dem das Wirtschaftsgut unter die Anordnung Nr. 2 vom 20. August 1958 fällt. Ist dagegen nach der allgemeinen Entwicklung im Schadensgebiet nicht davon auszugehen, daß der Betreffende zu einem Personenkreis gehört, der generell Vermögenssanktionen ausgesetzt war, so ist die Anfrage nach Möglichkeit nicht an den Rat des Kreises (Stadt) zu richten, sondern — je nach Sachlage — an die Außenstellen (Arbeitsgruppen) des Liegenschaftsdienstes beim Rat des Kreises (Stadt), den örtlichen VEB Kommunale Wohnungsverwaltung (Gebäudewirtschaft), das kontoführende Institut oder das zuständige Staatliche Notariat. Die Notariate bestehen ebenfalls bei den einzelnen Stadt- und Landkreisen. Das Notariat und die Außenstellen (Arbeitsgruppen) kommen insbesondere bei Erbfällen in Betracht, in denen bislang die Erbfolge noch nicht nachgewiesen wurde; ergänzend hierzu wird auf den nachfolgenden Absatz verwiesen. Der Rat des Kreises (Stadt) soll in Fällen außerhalb einer möglichen Konfiskation und dergleichen nur angeschrieben werden, wenn sich keine andere Stelle, die angesprochen werden kann, ermitteln läßt.

Erbscheine auf Antrag erteilt

(2) Bei Erbfällen muß außerdem für die Stellen in der DDR die Berechtigung der auskunftersuchenden Person hinreichend dargetan sein. Ist dies zu einem früheren Zeitpunkt noch nicht geschehen (z. B. durch Grundbuchberichtigung, Kontoeröffnung für die Erben und dergleichen), muß die Erbberechtigung zusammen mit dem Auskunftsersuchen dargelegt werden. Dabei ist folgendes zu beachten: Eine Ausfertigung des Erbscheines ist erforderlich, wenn bei der örtlich zuständigen Außenstelle (Arbeitsgruppe) des Liegenschaftsdienstes beim Rat des Kreises (bzw. der kreisfreien Stadt) die Grundbuchberichtigung beantragt wird.

(3) Eventuell benötigte Erbscheine werden von dem örtlich zuständigen Staatlichen Notariat auf Antrag erteilt. Der Antrag muß notariell beglaubigt sein; die Beglaubigung kann von hier ansässigen Notaren vorgenommen werden.

(4) Anfragen sind stets mittels Einschreiben gegen Rückschein nach drüben zu richten.

4. Vorlage von Einzelfällen an den Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen. (1) Der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen hat sich bereit erklärt, in solchen Fällen zur weiteren Sachaufklärung beizutragen, in denen die Stellen der DDR trotz ihrer Zusage für vermehrte Auskünfte nach wie vor keine Antwort erteilen. Gleiches gilt für Fälle, in denen offensichtlich unzutreffende Antworten gegeben werden. Dies trifft insbesondere zu, wenn

Wenn der Erbe das Schadensgebiet illegal verlassen hat

a) sich die DDR-Stellen im Legalbereich auf ‚offene‘ oder ‚ungeregelte Vermögensfragen‘ berufen, obwohl die Voraussetzungen für eine Anwendung der Sicherungsverordnung nicht vorliegen (vergleiche Nr. 2 Absatz 1 Buchstabe c),

b) wenn der Erbe das Schadensgebiet vor dem 1. Januar 1972 ‚illegal‘ verlassen hat und der Erbfall nach dem 16. Oktober 1972 eingetreten ist, sofern die DDR-Behörden die Beschlagnahme (Treuhandverwaltung) des Nachlasses verfügt haben.

(2) Die entsprechenden Einzelfälle sind mir über die Landesausgleichsämter vorzulegen. Die Vorlage ist mit einem kurzen Sachbericht in zweifacher Ausfertigung zu verbinden. Der Bericht muß unbedingt den wesentlichen Geschehensablauf beinhalten; es ist insbesondere darzustellen, ob der Betreffende das Schadensgebiet ‚legal‘ oder ‚illegal‘ verlassen hat oder ob er stets außerhalb lebte. Auch die Angaben des derzeitigen bzw. des letzten Wohnsitzes sind erforderlich. Das entsprechende Auskunftsersuchen und eventuelle Antworten aus der DDR sind ebenfalls z w e i f a c h beizufügen. Sind Auskunftsersuchen nicht mehr vorhanden, ist dies ausdrücklich im Sachbericht zu vermerken.

Die Rundschreiben vom 21. Juni 1977 — II/1 — LA 5025 — 35/77 — und vom 19. Dezember 1977 — II/1 — LA 5025 — 94/77 — sowie das F-Rundschreiben 3/77 werden hiermit aufgehoben.

Das Rundschreiben wird bei passender Gelegenheit in das Wegnahmerundschreiben eingearbeitet. Dr. Schaefer“

Der folgende Auszug aus dem Vierteljahresbericht des Bundesausgleichsamts vom 17. Mai 1979, Punkt 2, enthält nähere Erläuterungen und Hinweise des BAA zum vorstehenden Rundschreiben unter Nr. 2 b).

„Das Bundesausgleichsamt widmete der Entwicklung in der DDR und in Berlin (Ost) wiederum sein besonderes Augenmerk. Wie schon früher erwähnt, wurden dort in den letzten Jahren zunehmend Vermögenssanktionen gegen Personen verhängt, die entweder schon immer im Bundesgebiet lebten oder aber die DDR spätestens bis zum 10. Juni 1953 aus der Sicht der DDR ‚legal‘ verlassen hatten und — dies gilt für beide Personengruppen — damals schon Grundbesitz drüben besaßen.

Ausgangspunkt ist dabei eine DDR-Verordnung aus dem Jahre 1952. Sie sah die Beschlagnahme des Grundbesitzes dieser Personen vor, wurde aber am Vorabend des 17. Juni 1953 wieder aufgehoben. Viele Grundstücke blieben seinerzeit von den vorgesehenen Maßnahmen verschont. Vor einigen Jahren besann man sich in der DDR wieder auf diese aufgehobene Regelung. Man begann erneut, Grundstücke staatlicher Verwaltung zu unterstellen, die man bereits seinerzeit hätte erfassen müssen. In den letzten Monaten hat diese Entwicklung ein sehr großes Ausmaß angenommen. Das Bundesausgleichsamt sah sich daher veranlaßt, eine Neuregelung zu treffen, die für die Betroffenen von erheblicher Auswirkung im Lastenausgleich sein kann.

In einschlägigen Fällen kann jetzt unterstellt werden, daß das betreffende Wirtschaftsgut staatlich verwaltet wird und damit weggenommen wurde, sofern sich nicht ausnahmsweise Anhaltspunkte dafür ergeben, daß eine solche Nacherfassung noch unterblieben ist. Als Schadenszeitpunkt wird der 1. Januar 1979 angenommen, soweit sich der wirkliche Zeitpunkt nicht ermitteln läßt. Dies bedeutet zugleich, daß entsprechend den gesetzlichen Regelungen eine dreijährige Antragsfrist bis zum 31. Dezember 1981 eröffnet wurde.“

Wir gratulieren...

zum 105. Geburtstag

Wieck, Hermann, aus Lavern, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Carl-Joseph-Altenheim, 7970 Leutkirch, am 18. September

zum 93. Geburtstag

Woköck, Emil, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehle Straße 8, jetzt Heidberg 9, 2305 Heikendorf, am 18. September

zum 92. Geburtstag

Moors, Anna, geb. Matzat, aus Memel-Schmelz, jetzt Admiral-Scheer-Straße 11, 2330 Eckernförde, am 19. September

Skott, Auguste, aus Repkeim, Kreis Wehlau, jetzt Dürerstr. 30, 3550 Marburg, am 20. September

zum 90. Geburtstag

Bildhauer, Maria, geb. Sedulat, Gast- und Landwirtschaft, aus Kleinsorge und Mittenbach, Kreis Schloßberg, jetzt Mühleköpfle 2, 7844 Neuenburg 1, am 19. September

Grunau, Richard, Obersteuerinspektor i. R., aus Kuttkuhnen, Labiau und Königsberg, jetzt Starkenburgring 11 B, 6050 Offenbach, am 22. September

Jankowski, Friedrich, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Leimbachstraße 22, 5900 Siegen, am 12. September

Kraffzik, Anna, geb. Brosch, aus Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 48, 6900 Heidelberg, am 18. September

Kuhr, Johanne, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 26 a, jetzt Schönhuthweg 4, 7170 Schwäbisch Hall, am 3. September

Sbosny, Marie, geb. Bieber, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 3540 Korbach, am 22. September

Torkler, Emilie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 20. September

zum 89. Geburtstag

Hess, Maria, geb. Neubert, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Siegfried Neubert, Heinrich-Fuchs-Str. 27, am 19. September

Jeromin, Paul, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Pommernweg 18, 2070 Großhansdorf, am 16. September

Kownatzki, Auguste, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 21, jetzt Rentnerwohnheim, 2211 Wacken, am 15. September

Kuprella, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 7, jetzt Luisenstraße 48, 4150 Krefeld, am 18. September

zum 88. Geburtstag

Gralla, Johann, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Bockmühlenweg 4, 4714 Selm, am 22. September

Kalienke, Auguste, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehle Straße 7, jetzt Langenberger Straße 2, 2800 Bremen 71, am 18. September

Koss, Elise, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Augustenstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 19. September

Polenz, Friederike, geb. Dorka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Rutschbahn 2, 2000 Hamburg 13, am 20. September

zum 87. Geburtstag

Igel, Willy, aus Königsberg, Ziegelstraße 17 a, jetzt Holstentorplatz 2 a, 2400 Lübeck 1, am 17. September

Krenz, Toni, aus Gumbinnen, jetzt Plöner Str. 53, 2420 Eutin, am 23. September

Müller, Emmy, geb. Keddigkeit, aus Insterburg, Althöfer Weg 6, jetzt Horster Straße 71, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 15. September

zum 86. Geburtstag

Baumgart, Michael, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 3111 Nienwohlde Nr. 14, am 20. September

Bosch, Julie, geb. Salewski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Schiffbeker Weg 283, 2000 Hamburg 70, am 18. September

Deptola, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Waldenburger Str. 6, 4804 Versmold, am 20. September

Faust, Hermann, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 11, jetzt Gustav-Frensen-Weg Nr. 28, 2360 Bad Segeberg, am 17. September

Gallmeister, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Herrenmühle, 3590 Bad Wildungen, am 22. September

Happek, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Dinslaker Str. 33, 4223 Voerde, am 21. September

Kober, Elisabeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schönböckener Straße 21, 2400 Lübeck 1, am 17. September

Quednau, Auguste, aus Lyck, Yorckplatz 4, jetzt Hattendorffstraße 41, 3100 Celle, am 22. September

Schumann, Auguste, geb. Metschulat, aus Striegengrund, Kreis Insterburg, jetzt Weinheimer Straße 13, 5000 Köln 91, am 12. September

Stebner, Anna, geb. Fischer, aus Zanderlacken, Kreis Labiau, jetzt 12 Josephine Ct. Hillsdale, New Jersey 07642/USA, am 17. September

zum 85. Geburtstag

Balsam, Julius, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Hopfengarten 25, 3340 Wolfenbüttel, am 6. September

Blömke, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 14, jetzt Waldstraße 40, 2362 Wahlstedt, am 23. September

Eberlein, Josef, aus Thomsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Berliner Ring 76, 4834 Harsewinkel, am 16. September

Klautke, Maria, geb. Sommerfeld, aus Braunsberg, Mehlsack und Königsberg, jetzt Bergstraße 11, 3260 Rinteln 4, am 18. September

Lepa, Alice, aus Tilsit, Memelstraße 10 a, jetzt Daimlerstraße 12, 2400 Lübeck 1

Michalski, Emil, Ortsvorsteher, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Winkelhäuser Str. 200, 4140 Rheinhausen, am 19. September

Pein, Ernst-A., aus Lyck, Hindenburgstraße 43, jetzt Sandweg 40 II, 2000 Hamburg 19, am 21. September

Pieper, Marie, geb. Heling, Kreisgärtnermeisterin, aus Sensburg, jetzt Händelweg 40, 4730 Ahlen, am 22. September

Potschka, Erna, aus Sensburg, jetzt Brandsheide Nr. 11, 4330 Mülheim, am 18. September

Skock, Anna, aus Königsberg, Tragheimer Passage 3, jetzt Richard-Linde-Weg 9 b, 2050 Hamburg 80, am 21. September

Zobel, Minna, geb. Zobel, aus Jägertal, Kreis Insterburg, jetzt Grenzstraße 40, 2190 Cuxhaven, am 3. September

zum 84. Geburtstag

Buczilowski, Fritz, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Ottersberger Straße 7, 2800 Bremen 21, am 22. September

Iwanowski, Erich, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Spichernstraße 12, 1000 Berlin 30, am 21. September

Kania, Michael, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Altenwohnheim, Jahnstraße 57, 5620 Velbert, am 17. September

Zrzytulla, Karl, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Breitenburger Straße 27, 2211 Lägerdorf, am 16. September

Reinhard, Bruno, aus Seestadt Pillau I, Marktplatz 4, jetzt Jägerstraße 4, 6901 Eppelheim, am 17. September

Wolff, Erich, aus Insterburg, Sierstraße 3, jetzt Hohe Landstraße 10—12, 2400 Lübeck 1, am 17. September

zum 83. Geburtstag

Budwitz, Martin, aus Karkelbeck, Kreis Memel, jetzt Sonnenstraße 64, 7470 Albstadt 1, am 2. September

Chylek, Auguste, geb. Janischkewitz, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kakerbeck 3, 2161 Ahlerstedt 2, am 16. September

Gleba, Karoline, geb. Wnuk, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Düringer Weg 4, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 19. September

Grabowsky, Charlotte, aus Ortelsburg, jetzt Beckeradselle 19, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 23. September

Kopka, Emmy, geb. Piontkowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hohenstein 48, 5600 Wuppertal 2, am 17. September

Kurz, Margarete, aus Skandau, Kreis Gerdauen, jetzt Normannenweg 18, 2400 Lübeck 1, am 18. September

Ollesch, Gottlieb, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Haus St. Martin, Johanniter-Straße 3, 4352 Herten-Westerholt, am 19. September

Reuter, Gertrud, aus Rhein, Kreis Lötzen, und Lyck, jetzt Friedenstraße 13, 3000 Hannover, am 18. September

Schwarz, Gustav, Ortsvertreter, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hoffnung 7, 5650 Solingen-Merscheid, am 18. September

Stebner, Ella, aus Langendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt St.-Anton-Straße 1 a, 4152 Kampen, am 22. September

Wagner, Marie, geb. Kahlke, aus Königsberg, Hermann-Göring-Straße 111, jetzt Am Lindenhain 5, 8801 Leutershausen, am 15. September

zum 82. Geburtstag

Galla, August, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt 2381 Schuby, am 21. September

Gerlach, Fritz, aus Heilsberg, Markt 5, Central-Hotel, jetzt Nordstraße 100, 4150 Krefeld, am 8. September

Krupka, Maria, geb. Brosda, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 15, 7107 Bad Wimpfen, am 23. September

Matzik, Emma, aus Lötzen, jetzt Steigerweg 5, 7080 Aalen, am 17. September

Nernheim, Hedwig, geb. Röhrig, aus Rastenburg, Sembeckstraße 1, jetzt Rendsburger Straße 24, 2330 Eckernförde, am 22. September

Schwarz, Hubert, aus Ortelsburg, jetzt Pestalozzistraße 8, 6380 Bad Homburg, am 16. September

Straube, Gertrud, geb. Lettmann, aus Preußisch Eylau, Königsberg und Braunsberg, Malzstraße Nr. 28, jetzt Eckerlestr. 8, 7570 Baden-Baden, am 6. September

Tiedtke, Franz-Erich, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Birckenstraße 39, 6084 Gernsheim, am 23. September

Witt, Paul, aus Gumbinnen, jetzt Schlangenbader Straße 85, 1000 Berlin 33, am 8. September

Wölfle, Emil-Wolf, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Regenbogenweg 20, 4300 Essen-West, am 9. September

Zins, Luise, geb. Neureiter, aus Rosenthal, Kreis Insterburg, jetzt Hattendorffstraße 105, 3100 Celle, am 17. September

zum 81. Geburtstag

Appelbaum, Anna, geb. Demitrowitz, aus Ortelsburg, jetzt Kaltenhöfer Straße 20, 2307 Bad Schwartau, am 18. September

Bialek, Alfons, Lokomotiv-Betriebsinspektor i. R., aus Seeburg, Allenstein-Korschen und Heilsberg, jetzt Kennedyallee 102, 5300 Bonn 2, am 10. August

Bohmann, Frieda, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 14, jetzt Lindenstraße 29, 2373 Schacht-Audorf, am 19. September

Brix, Elise, geb. Arndt, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Konstanzer Straße 85, 7700 Singen, am 13. September

Fischer, Elisabeth, geb. Brusberg, aus Matzrode, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostlandstraße 60, 2440 Oldenburg, am 17. September

Grutzek, Karl, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Binger Straße 15, 6100 Darmstadt, am 10. September

Grönick, Lena, geb. Judel, in Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Heine-Straße 24, 7320 Göppingen, am 11. September

Hinz, Marie, geb. Kraska, aus Lucken, Kr. Ortelsburg, jetzt Fuhrstraße 43, 5828 Ennepetal, am 15. September

Jelonnek, Martha, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Sträßchen Siefen 45, 5060 Bergisch Gladbach, am 9. September

Jeschonnek, Hedwig, geb. Kaminski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Straße 171, 3340 Wolfenbüttel, am 17. September

Kaffka, Elisabeth, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Elsa-Brandström-Straße 15, 5810 Witten, am 13. September

Kaarasch, Klara, geb. Fahron, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Fritz-Reuter-Straße 2, 2420 Eutin, am 11. September

Kislat, Herta, aus Königsberg, jetzt Annenstraße Nr. 53/54, 3200 Hildesheim, am 20. September

Kleimann, Emma, aus Heiligenbeil, jetzt Immanuel-Kant-Straße 10, 7850 Lörrach-Stetten, am 15. September

Knebel, Marie-Anna von, geb. Leymann, aus Lyck, Bismarckstraße 44, jetzt Landgraf-Friedrich-Straße 7, 3380 Bad Homburg, am 23. September

Konstanty, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Heinrich-Heine-Weg 23, 2050 Hamburg 80, am 9. September

Kownatzki, Marta, aus Ortelsburg, Horst-Wessel-Straße, jetzt Theodor-Heuss-Straße 125, 4390 Gladbeck, am 19. September

Krawolitzki, Otto, aus Sentken-Ropehlen, Kreis Lyck, jetzt Ronsdorfer Straße 51, 5600 Wuppertal 1, am 9. September

Kruppa, Frieda, aus Grünwalde, Kr. Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 46, 3454 Hohenwestedt, am 20. September

Kullick, Helene, geb. Kosack, aus Lyck, Yorckstraße 26, jetzt Bergenstraße 15, 3400 Göttingen, am 12. September

Lask, Karl, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Rönnauer Ring 51, 2400 Lübeck-Travemünde, am 13. September

Makoschey, Herta, geb. Kakuschke, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Fritz-Reuter-Straße 16, 4680 Wanne-Eickel, am 16. September

Michelis, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Ekkehardstraße 10, 7760 Radolfzell, am 21. September

Nisch, Erna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kapellenstraße 10—12, 5800 Hagen, am 20. September

Papendiek, Emma, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 70, 2171 Oberndorf, am 13. September

Preuss, Bertha, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Horst 8, 4972 Besebruch, am 23. September

Reichert, Franz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 83, jetzt Georgstraße 25, 4446 Nordhorn, am 22. September

Schlefereit, Emilie, aus Forsthaus Walden, Kreis Lyck, jetzt Behringstr. 13, 3118 Bad Bevensen, am 19. September

Schubert, Julie, geb. Oschersdorf, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Lunosiedlung 36, 5800 Hagen, am 10. September

Schurna, Ludwig, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Gleisstr. 17, 4300 Essen-Dellwig, am 10. September

Schwillo, Wilhelm, aus Großgarten, Kr. Angerburg, jetzt Drehberg 12, 5778 Meschede, am 12. September

Sylla, Karl, Ortsvertreter, aus Zinschen, Kr. Lyck, jetzt Lübbecker Straße 251, 4900 Herford-Laar, am 14. September

Szech, August, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Treptower Straße 43, 2000 Hamburg 73, am 18. September

Schönfeld, Margarete, geb. Schulz, aus Haselau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kieler Straße 47, 2357 Bad Bramstedt, am 10. September

Thiel, Minna, geb. Kahlke, aus Bartenstein, Birkenweg 29, jetzt Nürnberger Straße 1, 8801 Leutershausen, am 11. August

Tiedtke, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitzsch-Straße 5, 6500 Mainz, am 10. September

Werning, Elli, aus Heiligenbeil, jetzt Buschstraße Nr. 23, 4300 Essen-Steele, am 15. September

Wölky, Willy, früher Hotel und Lichtspiele Deutsches Haus, Elch-Getränkewerk und Vertrieb, aus Korschen, Kr. Rastenburg, jetzt Haus Tannenberg, Brunnenstraße 27, 3380 Goslar-Okertal, am 2. September

Ziemer, Helmut, Lehrer und Organist, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Große Breite 2 a, 3470 Höxter 1, am 13. September

zum 80. Geburtstag

Behrendt, Hugo, aus Ortelsburg, jetzt Mastholter Straße 30, 4780 Lippstadt, am 17. September

Berg, Heinrich, Bäckermeister, aus Königsberg, Schrötterstraße, jetzt Waldstraße 6, 3071 Leese, am 4. September

Böhm, Martha, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bülowstraße 17—19, 2400 Lübeck 1, am 15. September

Bönigk, Eduard, Kreiskassen-Oberinspektor i. R., aus Heiligenbeil, Töpferstraße 5, jetzt Riddersdorf 5, 4650 Gelsenkirchen, am 15. September

Gehrmann, Ernst, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldstraße 26, 2060 Bad Oldesloe, am 13. September

Grönick, Lena, geb. Judesl, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Heine-Straße 24, 7320 Göppingen, am 11. September

Grube, Rudolf, aus Lyck, Blücherstraße 11, jetzt Bachemer Straße 6, 5000 Köln-Lindenthal, am 23. September

Hoffmann, Charlotte, geb. Brzezinski, aus Königsberg, jetzt Stappstraße 29, 4054 Nettetal 2, Kaldenkirchen, am 12. September

Jelonek, Marta, verw. Skubich, geb. Butzeck, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Sträßchen Siefen 45, 5060 Schildgen 2, am 9. September

Karrasch, Klara, aus Angerburg, jetzt Fritz-Reuter-Straße 12, 2420 Eutin, am 11. September

Klomfaß, Anton, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ring 4, 3170 Gifhorn, am 17. September

Kuschmierz, Gottlieb, aus Kurwien, Kreis Johannisburg, jetzt Stefanshof 3, 2390 Flensburg, am 17. September

Kuster, Minna, aus Schweizersfelde (Tublauken), Kreis Gumbinnen, jetzt Staakensweg 50, 2448 Burg, am 10. September

Lask, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hübichweg 9, 3395 Bad Grund, am 13. September

Leeder, Friedrich, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Baseler Straße 22, 2800 Bremen 44, am 21. September

Lentz, Helene, geb. Pissareck, aus Lyck, jetzt Emmericher Straße 97, 4190 Kleve, am 19. September

Fortsetzung Seite 17

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage P 214:

Das Mühlentor in Preußisch Holland

Seit langem haben wir keine solch große Zahl von Einsendungen bekommen wie nach der Veröffentlichung der Bildfrage in Folge 28. Darüber freuen wir uns sehr. Aus der Vielzahl der teilweise umfangreichen Zuschriften haben wir den Beitrag von Gertrud Reiß, geborene Schwidlinski, Lübecker Straße 7, 2057 Reinbek, ausgesucht, die dafür das ausgesetzte Honorar in Höhe von 30 DM erhält. Sie schreibt:

„Es war ein Sonntag hell und klar, ein wunderschöner Tag im Jahr ..."

1. Dieses Bild stellt das Mühlentor im Kreisstädtchen Preußisch Holland dar.

2. Es muß Mitte der zwanziger Jahre gewesen sein, denn das Weinlaub ist durch Frost in einem kälteren Winter spärlicher geworden.

3. Aus der Bartholomäuskirche kommen gerade die Geschwister Dupke vom Gottesdienst; sie wohnten am Schloßberg.

4. Dieses Torstübchen gehörte zu unserem Haus, eine Treppe von neun Stufen führte dort hinauf und weil es nicht anders nutzbar war, brauchte Vater nur 3 RM Pacht für ein Jahr zu zahlen. Das Torzimmer wurde von uns als Schlafzimmer genutzt, ein Fenster nach Osten, das andere nach Westen, letztere Seite war Fachwerkbau. Das Zimmer war sehr groß, das Ostfenster hatte infolge der dicken Mauern eine tiefe Nische, darin standen zwei Worpsweder Sesselchen.

Davor am Anfang der Schloßpromenade stand eine mächtig hohe Linde, das war zur Blütezeit immer sehr schön. Im Torzimmer war auch ein brauner Kachelofen mit Röhre (schön für Bratäpfelchen im Winter). Doch der Wind schlug manchmal, wegen der Höhe wohl, den Rauch zurück und da ließ Vater den Hahn auf den Schornstein setzen. Mutter buk, als wir noch Kinder waren, in dem Ofen Plätzchen, das Blech wurde auf ein Dreibein gestellt, doch die dufteten, trotzdem sie oben immer schneeweiß blieben und unten ziemlich dunkel, so gut, daß, wenn ich manchmal den Geruch in die Nase bekomme, ein ziemliches Heimweh empfinde. Oben links begann unser Garten, der Eingang zu unserem Haus war Schloßplatz 3.

Rechts neben dem Tor wohnte Familie Schakau und im Vordergrund führte eine



Treppe zum ‚Alten Steig'. Als Kinder hatten wir das Glück, wenn wir aus unserer Veranda kamen, konnten wir uns gleich auf den Rodelschlitten setzen und fuhren um einige Kurven bis runter zur Lederfabrik Mattern.

Übrigens, die großen Blätter ganz links waren unsere Kürbisse, welch' eine Vegetation!

Erinnerungsfoto 262



Staatliches Hufenoberlyzeum — „Durch Ihre vielen Erinnerungsfotos im ‚Ostpreußenblatt' wurden wir angeregt, auch unser Abiturfoto von 1932 einzuschikken und um Veröffentlichung zu bitten", schrieb Ursula Henoch, die Einsenderin des oben abgebildeten Fotos der Abiturientenklasse im Jahr 1932 des Staatlichen Hufenoberlyzeums in Königsberg. Weiter schreibt die Einsenderin: „Da wir Mitte September 1979 ein Klassentreffen der ehemaligen Oberprimanerinnen des Geburtsjahrgangs 1912 durchführen werden, würden wir uns über eine Veröffentlichung zu diesem Zeitpunkt sehr freuen." Ursula Henoch erinnert sich noch an sämtliche Namen der abgebildeten Mitschülerinnen. Obere Reihe von links nach rechts: Hilde Bublik, Ursula Tessenow, Ilse Klingbeil †, Liselotte Stassel, Renate Stanietzki, Cenci Ettlinger, Hermine (Mia) Tolkmitt, Ulrike Elser. Mittlere Reihe von links nach rechts: Ilse Sarimsky, Frieda Venohr †, Margot Riedel, Lotte Pawlitzki, Edith Spuhrmann †, Margot Röhr †, Susanne Timmreck, Gerda Hinz (jetzt Scholl-Hinz), Hilde Konietzkow, Paula Kindor. Untere Reihe von links nach rechts: Helene Eichler, Liselotte (Lilo) Nadolny (jetzt Dargel-Nadolny), Gertrud Kusserow, Annemarie Papendieck †, Anni Fechter, Erna Becker †, Gisela Schattke, Ruth-Hanna Schlüter, Grete Hammer †. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 262" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an Liselotte Dargel-Nadolny oder Gerda Scholl-Hinz weiter.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

LANDESGRUPPE

Hamburg — Sonnabend, 13. Oktober, ab 11 Uhr, Hamburg-Haus in Eimsbüttel, Doormannsweg 12,

Ostpreußischer Herbstmarkt

mit einer Ausstellung ostpreußischen Kulturguts und dem Verkauf von ostpreußischen Spezialitäten. Mittags wird Erbsensuppe gereicht. Um 16 Uhr beginnt die Festveranstaltung zum Erntedank. Das berühmte Rosenau-Trio tritt mit dem Programm „Land der dunklen Wälder" auf. Hierfür können im Vorverkauf Karten zu 7,— DM bei den Bezirks- und Heimatkreisgruppenleitern erworben werden. Im Anschluß daran findet ein geselliges Beisammensein mit Tanz statt.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 16. September, Püttkrug, Winterhuder Weg Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn bis Mundsburg, Bus 172, 173, 106 bis Winterhuder Weg/Beethovenstraße), Diavortrag über eine Reise nach Moskau. Anschließend geselliges Beisammensein. Gäste willkommen.

Billstedt — Sonnabend, 15. September, 19 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Hof, Schiffbeker Weg 29, (fünf Minuten von U-Bahn Billstedt, neben Autohaus Berling), Kegelabend mit gemütlichem Beisammensein.

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 15. September, 8.30 Uhr, Jahresausflug der Gruppe. Abfahrt „Tina-Farmsen", Einkaufszentrum, Berner Heerweg. Fahrpreis 43 DM inclusive Busfahrt, Schiffsfahrt (keine Butterfahrt), Mittagessen und Kaffeegedeck. Preiskegeln findet selbstverständlich wieder statt. Anmeldung bis zum 9. September bei Fr. Schmitzdorf oder Lm. Krafft, Telefon 6 40 44 07. Anmeldung ist verbindlich.

Fuhlsbüttel — Montag, 17. September, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Unter anderem werden wieder einige Mitglieder von ihrem Urlaub berichten und Lichtbilder zeigen.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. September, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

Wandsbek — Sonnabend, 29. September, 20 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt), Erntefest mit Musik, Unterhaltung und Tanz. Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 6. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, 2000 Hamburg 6 (zu erreichen U-Bahn bis Schlump, S-Bahn bis Bahnhof Sternschanze. Am Schlump halten auch die Busse 115, 181 und 182 sowie der Schnellbus 34), Erntedankfest. Zum Tanz unter der Erntekrone für jung und alt spielt die Kapelle Henry Blanke. Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 25. September, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 18. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Hamburg — Sonntag, 16. September, 10 Uhr, in der Erlöserkirche Hamburg-Borgfelde (unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner Tor) Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des Heiligen Abendmahls.

Hamburg — Sonntag, 16. September, 10 Uhr, in der Erlöserkirche in Hamburg-Borgfelde (unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner Tor) Gottesdienst mit der heimatlichen Liturgie und mit Feier des heiligen Abendmahls.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Die erste Veranstaltung im Rahmen des Programms 1979/80 der Gruppe war der Ausflug Ende August. Er diente der Vertiefung der Kenntnisse über die ostholsteinische Landschaft und Geschichte. Der Weg führte über Sielbeck-Kirchnüchel, Schönwalde, Lensahn zum Benikterkloster Cismar. Vorsitzender Albert Schippel gab zu den einzelnen Orten interessante geschichtliche und geographische Hinweise, die der Fahrer des Busses zum Teil noch ergänzte. In Cismar konnte man den gewaltigen trutzigen Bau bewundern, der an die Ordensburgen im Osten erinnert. Unter sachkundiger Führung erfolgte dann die Besichtigung der 1250 bis 1320 erbauten frühgotischen Klosterkirche mit dem wertvollen Altarschrein. Das Kellergewölbe mit der freigelegten heiligen Quelle, die heute noch sauberes Trinkwasser gibt und Cismar früher zum Wallfahrtsort machte, konnte auch besichtigt werden. Das letzte Ziel war der Flugplatz Grube, am Oldenburger Graben. Kurz berichtete der Leiter des Platzes über den Luftsport heute. Die Möglichkeit, „in die Luft zu gehen", nutzten viele Teilnehmer. Sie konnten sich dadurch ein ausgezeichnetes Bild über die Landschaftsstruktur des Landes machen. — Die diesjährige Tagung der Schriftsteller in Schleswig-Holstein und Eutiner Kreis stand in seinem ersten Teil ganz im Zeichen dreier ostpreußischer Dichter. Der Eutiner Schriftsteller Christian Jenssen würdigte das dichterische Schaffen Agnes Miegels und berichtete von den persönlichen Begegnungen mit ihr, die einen tiefen Eindruck auf ihn machten. Er lernte ihre menschliche Größe in ihrer stillen Bescheidenheit und Klugheit kennen und schätzen. Worte des Gedenkens sprach er für den kürzlich verstorbenen „Gottsucher" Fritz Kudnig. Auch für Hansgeorg Buchholtz fand er anerkennende Worte. Jenssen hob hervor, daß die geistige Ausstrahlung dieser drei Dichter weit über ihre Heimat hinausreiche. Eben diese dichterische Kraft war Anlaß, daß sie als Ehrenmitglieder in den Dichterkreis aufgenommen wurden. Prof. Dr. Alfred Domes zitierte aus den Werken seiner Weggenossen einige Gedichte, die einen tiefen Eindruck hinterließen. Unter anderem rezitierte er „Die Frauen von Nidden" von Agnes Miegel.

Heide — Freitag, 28. September, 18 Uhr, „Uns Huus", Erntedankfeier mit Überreichung der Erntekrone. Außerdem werden Volkstänze von der Frauengruppe dargeboten. Nach einem gemeinsamen Abendessen (es sollen Königsberger Klopse gereicht werden), steht ein gemütliches Beisammensein mit Tanz, Gesang und Unterhaltung auf dem Programm.

Malente-Gremsmühlen — Der Jahresausflug der Gruppe führte nach Scharnebeck bei Lüneburg, zum größten Schiffshebewerk der Welt. Die Fahrt ging zunächst bis nach Lauenburg, der alten Schifferstadt. Sehenswert waren die vielen malerischen Fachwerkhäuser in den sehr engen Straßen am Fluß, die zum Teil noch aus dem 16. Jahrhundert stammen und der Stadt ihr besonderes Gepräge geben. Von dort ging es mit einem schmucken Fahrgastschiff zunächst die Elbe abwärts und dann in einstündiger Fahrt auf dem Elbe-Seitenkanal bis nach Scharnebeck. In dem Schiffshebewerk wurden Schiff und Fahrgäste in der kurzen Zeit von zwei Minuten in den 38 m höher liegenden weiteren Verlauf des Kanals geschleust. Für die Teilnehmer war es ein unvergeßliches Ereignis. Auf der Rückfahrt wurde Geesthacht mit den modernen Bauten der Elbe-Staustufe besichtigt. Außerdem besuchte man das Pumpspeicherwerk sowie das nahe gelegene Kernkraftwerk Krümmel. Der gut organisierte Ausflug war nicht nur erholsam und entspannend, sondern auch sehr lehrreich und schenkte den Teilnehmern einen erlebnisreichen Tag.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Hannover — Heimatgruppe Insterburg: Sonnabend, 29. September, 19.30 Uhr, Clubheim, Deutscher Ruder-Club Hannover, Roesebeckstraße 1 (Straßenbahnlinien 3 und 7, Richtung Ricklingen, Haltestelle Krankenhaus Siloah), Erntefest. Neben ernsten und hegeren Vorträgen, Unterhaltung und Tanz, erzählt ein Landsmann über seine Urlaubseindrücke in Ostpreußen. Gäste willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Detmold — Sonnabend, 29. September, 15 Uhr, Nadlers Hotel, Heimatnachmittag mit Erntebräuchen in Ostpreußen und dem Lichtbildervortrag „Land zwischen Haff und Memel". Gäste willkommen.

Dortmund — Dienstag, 18. September, 14.30 Uhr, Café Buschmühle, Westfalenpark, Treffen der Frauengurppe. — Sonnabend, 22. September, 14 Uhr, Busbahnsteig 9, vor dem Hauptbahnhof, Sternfahrt. Nach einer Besichtigung des Freilichtmuseums in Hagen trifft sich die Gruppe mit Landsleuten aus dem Regierungsbezirk Arnsberg zu einer Veranstaltung mit gemütlichem Beisammensein und Tanz. Anfragen und Anmeldungen bitte bei Christa Wank, Telefon 46 45 07.

Düsseldorf — Dienstag, 18. September, 16 Uhr, Ostpreußenzimmer, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe. Leitung Gertrud Heincke. — Sonnabend, 22. September, 14.15 Uhr, Hst. Strandbad-Nord, Bus 38, Treffen zur Wanderung um den Unterbacher See. Kaffeepause in der Hafenkate. Wanderführer Heinz Grawert. — Sonntag, 30. September, 15.30 Uhr, Palais Wittgenstein, Bälker Straße 7/9, „Ostdeutsches Schatzkästlein". Gestaltung: Leonore Gedat unter Mitwirkung von Ernst Bittermann, Baß; Bernd Herbrand, Flügel, und Ernst Göbler Solist.

Köln — Heimattreue Insterburger: Sonnabend, 22. September, 20 Uhr, Haus Füllenbach am Zoo, Riehler Straße 173, Köln-Riehl (mit dem Auto Zoobruck-Zoo, mit den Straßenbahnlinien 11 und 16 vom Neumarkt, Linie 15 über die Ringe bis Zoo, Buslinie 34 vom Bilderstöckenchen) Herbstfest mit Tombola und Tanz. Rückfragen bei Horst Stamm, Telefon 81 80 87, Benjaminstraße 21, 5000 Köln 21.

Rheda — Sonnabend, 6. Oktober, 20 Uhr, im Saal Neuhaus, Rheda, Erntefest nach ostpreußischer Art. Gäste willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Gießen — Freitag, 12. Oktober, Mohrunger Stube, Monatsversammlung mit Bildervortrag von Gisela Paßlack. — Freitag, 9. November, Mohrunger Stube, Monatsversammlung mit Diavortrag von Otto von Schwichow „Königsberg einst und heute". — Freitag, 14. Dezember, Mohrunger Stube, vorweihnachtliche Feier.

Hanau — Sonntag, 30. September, 16 Uhr, im großen Saal der Stadthalle, Erntedankfest. Saalöffnung 15 Uhr. Ein gutes Programm mit Festredner, Gitarrengruppe Angela, und Darbietungen der Ostpreußen wird geboten. Ab 18 Uhr Tanz unter der Erntekrone mit der Egerländer Tanzkapelle. Auch die Frankfurter Landsleute werden an dieser Veranstaltung teilnehmen. Schluß der Feierlichkeiten 22 Uhr.

Wiesbaden — Sonnabend, 15. September, 14.30 Uhr, Bus-Endstation Schierstein/Hafen, Treffen zur Wanderung ins Vereinslokal des Schützenvereins Burgfalken in Freudenburg. Wer mit dem Bus fahren möchte, kann die Linie 23 nehmen. Umsteigemöglichkeit am Platz der Deutschen Heimat, bis Haltestelle Siedlung Märchenland. — Sonnabend, 29. September, 17 Uhr, Haus der Heimat, großer Saal, heimatliches Erntedankfest. — Dienstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Treffen der Frauengruppe — Freitag, 12. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Zum Rheinblick, Adolf-Todt-Straße 14, Biebrich, Stammtisch. Anmeldungen bitte unbedingt bei Lm. Kukwa, Telefon Nr. 37 35 21, Arndtstraße 2.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Mainz — Sonntag, 30. September, 15 Uhr, Erntedankfest der Frauengruppe.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Pforzheim — Das polnische Volk, das sich heute und in jahrhundertelangem Widerstreit mit seinem östlichen Nachbarn Rußland leidenschaftlich zur abendländischen und damit europäischen Kultur bekennt und sich dem Westen zuwenden möchte, soll nicht durch unsere Ablehnung in hoffnungslose sowjetische Umarmung getrieben werden. Das etwa war der rote Faden jenes anderthalbstündigen Farbdiavortrags des jungen Historikers Michael Welder aus der Oberpfalz, der als weitgereister Weltenbummler auch das Land zwischen Danzig und den masurischen Seen mit offenen Augen besuchte. Eingebettet in die wechselvollen geschichtlichen Bezüge, wurde der Referent, der erst geboren wurde, als Ostpreußen der Roten Armee zum Opfer fiel, diesem entrückten deutschen Land als Vorposten europäischer Entfaltung gerecht, obwohl selbst nicht mehr zur Erlebnisgeneration gehörig und gebürtiger Bayer. Die fast zweihundert Zuhörer, die anläßlich der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Pforzheim-Enzberg in die „Stadt Pforzheim" in Dillweißenstein zusammengekommen waren, hörten mit aufmerksamer Anteilnahme dem so aufschlußreichen Bericht zu und waren beeindruckt von den ausgewählten Lichtbildern oftmals altvertrauter Motive. Die polnischen Restaurationsbemühungen an den berühmten und kunstgeschichtlich bedeutenden Baudenkmälern aus deutscher Vergangenheit deutete Welder als die stille politische Abkehr vom kommunistischen Zeitgeist. Schmerzliches Erinnern mischte sich beim Zuhören und Zuschauen mit staunendem Entzücken, wenn die weiten, weißen Strände an der Ostsee, die stillen, verwunschenen Partien an den masurischen Seen oder die vertrauten, malerischen Winkel turm- und burggeschmückter kleiner Ordensstädte auf der Leinwand erschienen, von dem 35jährigen Referenten anschaulich und sachkundig kommentiert. Aus bewegten Herzen dankte ihm dafür auch reicher Beifall.

Pforzheim — Die Jahreshauptversammlung hatte mit der Begrüßung durch den Kreisvorsitzenden Werner Buxa und der Totenehrung begonnen. Der umfangreiche Tätigkeitsbericht war Rückschau auf die acht vorjährigen Kaffeestunden mit heimatbezogenen Themen bei Filmen, Dia-Vorträgen und an alten Sitten und Gebräuchen ausgerichteten Programmen, auf eine Kaffeefahrt zur größten Bernsteinausstellung in Stuttgart, mit vier „Preußische Tafelrunden" in Würdigung großer Deutscher aus dem Land zwischen Memel und Weichsel für eine aufnahmebereite Öffentlichkeit und einer viertätigen Jahresfahrt, die zum Durchgangslager in Friedland, ins Ostheim nach Bad Pyrmont, zum Haus und zum Grab von Agnes Miegel in Bad Nenndorf und zum Ostpreußischen Jagdmuseum nach Lüneburg führte. Die Feierstunde zum 17. Juni, eine Gruppenfahrt nach Ostpreußen, die Landessternfahrt zum Pforzheimer „Tag der Heimat", die BdV-Europa-Kundgebung in Böblingen und die weihnachtlichen Aktionen auch für die Aussiedler wurden hierbei wieder gegenwärtig. Eine Erfassungsaktion der Kinder- und Enkelgenerationen wird zu neuen Aktivitäten anregen. Edith Zientz erstattete den Bericht für die Frauengruppe, mit Ausführlichkeit gab Schatzmeister Kurt Golz seinen Kassenbericht und dankte für die bewunderswerte Spendenfreudigkeit. Mit dem Prüfungsbericht von Arthur Reimers stimmte die Versammlung der Entlastung von Vorstand und Schatzmeister einstimmig zu. Die von Heinz Seeherr geleitete Neuwahl bestätigte den bisherigen Vorstand in seinem Amt: 1. Vorsitzender Buxa, 2. Vorsitzender Willy Schack, Schatzmeister Kurt Golz, Schriftführer Fritz Retzko und acht Beisitzer.

Stuttgart — Landesfrauentagung: Sonntag, 23. September, 10 Uhr, Hotel Sauter, Johannesstraße Nr. 28, Treffen. Es wird gebeten, an dieser Tagung unbedingt teilzunehmen, da über sehr wichtige Programmpunkte abgestimmt werden muß.

Heimattreffen

14.—16. September, **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg (Wümme)

15./16. September, **Allenstein-Stadt:** Kreistreffen, Gelsenkirchen

Bartenstein: Kreistreffen, Nienburg

Fischhausen: Kreistreffen, Pinneberg

Schloßberg: Kreistreffen, Winsen (Luhe)

16. September, **Neidenburg:** Kreistreffen, Hannover, Wülfeler Brauerei-Gaststätte, Hildesheimer Straße 380

Ortelsburg: Kreistreffen, Essen, Saalbau, Huyssenallee 53

Osterode: Regionaltreffen gemeinsam mit Neidenburg, Pforzheim, Jahnhalle

21.—23. September, **Gumbinnen:** Jubiläumskreistreffen gemeinsam mit Salzburger Verein, Bielefeld

22./23. September, **Braunsberg:** Jubiläumstreffen, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1

Heilsberg: Kreistreffen gemeinsam mit Braunsberg, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1

Mohrungen: Jubiläumskreistreffen, Gießen

23. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Ulm, Bundesbahnhotel am Hauptbahnhof

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: Patenschaftstreffen, Kiel, Ostseehalle.

Wehlau: Kreistreffen, Hamburg

29./30. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen, Stade, Hotel Birnbaum und Schützenhaus

Osterode: Kreistreffen, Osterode/Harz

30. September, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

6./7. Oktober, **Gerdauen:** Kreistreffen, Münster

7. Oktober, **Ebenrode:** Kreistreffen gemeinsam mit Schloßberg, Stuttgart-Nord, Hotel Doggenburg, Herdweg 117

7. Oktober, **Lötzen:** Regionaltreffen, Hildesheim, Hotel Berghölzchen, Königstraße/Mittelallee

12.—14. Oktober, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

14. Oktober, **Labiau,** Kreistreffen, Hamburg, Haus des Sports.

20./21. Oktober, **Allenstein-Land:** Kreistreffen, Hagen am Teutoburger Wald

21. Oktober, **Memellandkreise:** Haupttreffen der AdM Nordrhein-Westfalen, Bezirk West, Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Patenschaftstreffen — Sonnabend/Sonntag, 15./16. September, findet das 26. Allensteiner Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen statt. Veranstaltungsfolge: Sonnabend, 15. September, 15 Uhr Öffnung des großen Saals des Hans-Sachs-Hauses, 16 Uhr Sitzung der Allensteiner Stadtvertretung, 20 Uhr Eröffnung des Allensteiner Treffens im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses, 20.30 Uhr Siegerehrung und Überreichung der Allensteiner Pokale in der Behindertensportanlage Gelsenkirchen. Sonntag, 16. September, 9.30 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Altstadtkirche, 10.15 Uhr katholischer Gottesdienst in der Propsteikirche, 12 Uhr Gedenkstunde im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses mit Nicolaus-Coppernicus-Tonfilm. Anschließend Fortsetzung des Allensteiner Treffens im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses.

Das Allensteiner Heimatmuseum „Der Treudank" im Dreikronenhaus ist am Sonnabend von 15 bis 20 Uhr und am Sonntag von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

Allensteiner Schulen — Sophie Schwark trifft sich mit den Ehemaligen aller Allensteiner Schulen am 15. und 16. September, um 15 Uhr, im Hotel Zur Post.

Volksschule Gillau — Die Jahrgänge 1925 bis 1927 der Volksschule Gillau veranstalten in Gelsenkirchen ein Klassentreffen, das am 15. September um 14 Uhr in der Gaststätte Zum Amtsgericht, Munckelstraße 24, ganz in der Nähe des Hans-Sachs-Hauses, stattfindet. Die Leitung dieses Treffens hat Johann Georgen, früher Skupski. Hierzu sind alle ehemaligen Schüler mit ihren Angehörigen eingeladen.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe, 4450 Lingen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 5909, 4400 Münster.

Mitgliederversammlung — Alle Einwohner des Kreises und der Stadt Braunsberg lade ich gemäß § 6 der Satzung der Kreisgemeinschaft zu einer Mitgliederversammlung am Sonntag, 23. September, 14 Uhr, in den Lindenhof, Kastellstraße 1, 4400 Münster, mit folgender Tagesordnung herzlich ein: Eröffnung, Kassenbericht und Entlastung des Vorstandes; Vorstands- und Beiratswahl; Kreistreffen 1980 und Verschiedenes.

Jubiläumstreffen — In den Presseorganen der Landsmannschaft und des Ermlandhauses ist bereits über die geplanten Veranstaltungen des Jubiläumstreffens berichtet worden. Ich darf aber noch einmal auf die Ausstellung im Archiv der Stadt Münster, Hörster Straße 28, vom 17. bis 28. September hinweisen, die unter dem Leitgedanken steht „Braunsberg im Ermland, Geschichte und Kultur". Öffnungszeiten: montags bis freitags von 9.00—12.30 Uhr, sonnabends und sonntags von 10.00 bis 17.00 Uhr. Am Sonntag besteht Buspendelverkehr vom Lindenhof zum Stadtarchiv. Auch die Ehemaligen der Braunsberger Schulen, die bereits Sonnabend anreisen, werden zum Besuch der Ausstellung herzlich eingeladen. Das Restaurant-Café Lindenhof ist ab 12.00 Uhr geöffnet.

Dokumentation — Die Stadt Münster gibt anläßlich des Jubiläumstreffens eine Dokumentation „Braunsberg und Münster" heraus mit Beiträgen des Presseamtsleiters Matuszcyk und des Leiters des Stadtarchivs Dr. Lahrkamp. Weitere Artikel schrieben der Apostolische Visitator Prälat Schwalke, Schwester M. Brigitta zum Mutterhaus der Katharinenschwestern sowie Dr. Georg Mielcarzyk, Dr. Hans Preuschoff und der ehemalige 1. Bürgermeister der Stadt Braunsberg Ludwig Kayser. Diese Dokumentation erhalten die Teilnehmer der Feierstunde am 23. September, 11.15 Uhr, im Lindenhof. Die Festrede hält Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, Sprecher der LO.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Hauptkreistreffen in Münster — Wieder und wieder muß die Trommel gerührt werden, um auch den letzten Landsmann aus dem Kreis Gerdauen zu unserem Hauptkreistreffen am 6. und 7. Oktober in der Gaststätte Lindenhof, Kastellstraße 1, 4400 Münster, zu mobilisieren. Schon am Sonnabend, dem 6. Oktober, treffen wir uns ab 16 Uhr zur heimatlichen Begegnung. Den Lichtbildervortrag von Lm. G. Goerke sollte niemand versäumen. Unsere Heimat Ostpreußen wird uns in Wort und Ton wieder nähergebracht. Außerdem kann sich jeder durch die gezeigten Bilder die Eindrücke von der Patenschaftsfeier 1978 in Rendsburg zurückrufen. Auch das große Bundestreffen der LO wird auszugsweise bildlich dargestellt. Nach dieser Filmvorführung können die Gerdauener in gemütlicher Runde mit Tanz bis in die späte Nacht zusammenbleiben. Am Sonntag, dem 7. Oktober, ist der Lindenhof für Landsleute, die von auswärts anreisen, bereits um 9 Uhr geöffnet. Von 11 bis 12 Uhr findet eine Heimatgedenkstunde mit Festansprache des Kreisvertreters und Grußworten der Gäste statt. An das Mittagessen schließt sich dann die allgemeine Begegnung der Gerdauener aus nah und fern an. Ich hoffe, daß das Treffen auch in diesem Jahr wieder gut besucht wird.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Sehenswerte Ausstellungen in Bielefeld beim Patenschaftsjubiläum 16. bis 23. September. Eine Übersicht über die Gesamtveranstaltungen beim Patenschaftsjubiläum wurde bereits im Heimatbrief Nr. 41 sowie im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Hier möchten wir erneut auf die verschiedenen Ausstellungen hinweisen: Ausstellung von Werken einiger Künstler, die aus Gumbinnen stammen, wie Arthur Degner, Wilhelm Friese, Käte Krakow, Alfred Rietdorf, Teile der Ausstellung „Erhalten und Gestalten", ostpreußischer Bernstein in kunstvoller Verarbeitung und Jagdtrophäen aus Ostpreußen. Diese Expositionen finden im Kulturhistorischen Museum, Welle Nr. 61 (unmittelbar am Ratsgymnasium), Bielefeld, statt und werden am Sonntag, 16. September, um 11 Uhr eröffnet. In der Stadtbibliothek befindet sich die Sammlung ostpreußischer Münzen von Dr. Meinhardt, Göttingen, im Foyer des Bielefelder Rathauses die Ausstellung „Ostpreußen in Bildern", Großfotos aus dem Bestand der LO, und im Stadtarchiv, Rohrteichstraße 19, die ständige Informationsausstellung Gumbinnen, neu zusammengestellt und ergänzt. Wer Zeit hat, sollte sich schon in der Woche vor dem Haupttreffen diese Veranstaltungen ansehen und dabei abends auch die Vorträge und Darbietungen besuchen, die in diesen Tagen von Gumbinnern für Gumbinner und Bielefelder geboten werden. Auskünfte und Quartiersbestellung bitte richten an die Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Telefon (05 21) 59 27 14, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Bumbeln — die Geschichte eines ostpreußischen Dorfes — Nach mehrjähriger Vorbereitungszeit hat Alfred Schiedat die Geschichte seines Heimatdorfes Bumbeln nun fertiggestellt. Das 250 Seiten starke Buch ist im Selbstverlag des Verfassers erschienen und kann seit Anfang September ausgeliefert werden. Es enthält die Geschichte des Dorfes von seiner ersten amtlichen Erwähnung bis zur Flucht im Herbst 1944 und berichtet über die Topographie des Ortes, die Verwaltung, Berufe der Bewohner, Besitzverhältnisse und Namen der Einwohner einschließlich der Folgefamilien. Den Abschluß des Buches bilden 37 Abbildungen aus dem dörflichen Leben in Bumbeln. Alfred Schiedat hat mit dieser Abhandlung einen außerordentlich wertvollen Beitrag für die Dokumentation unseres Kreises geliefert. Es ist zu beziehen über A. Schiedat, Jenfelder Straße 103, 200 Hamburg 70, nach Überweisung von 25,— DM auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 128 916-202.

Chronik der Gemeinde Altkrug mit Ortsteil Riedhof — Für sein Heimatdorf Altkrug (Sadweitschen) hat Otto Gerhardt, unterstützt von Erna Reck, Theodor Lapp und vielen anderen, eine umfangreiche Chronik fertiggestellt. Obwohl der Verfasser in dem Vorwort zu seinem 213 Seiten umfassenden Werk feststellt, daß viele Quellen durch die beiden Weltkriege verschüttet sind, berichtet er trotzdem über viele interessante Einzelheiten. Altkrug, mit seiner Gemarkung an der Ostbahn und der Reichsstraße 1 gelegen, ist reich an historischen Erinnerungen. Darüber hinaus schildert das Buch Land und Leute, Landwirtschaft und Handwerk, Verwaltung und Schule, Arbeitstage und Feste. Der Verfasser hat den Druck der kleinen Erstauflage selbst finanziert und einen so geringen, die Selbstkosten sicherlich nicht deckenden Preis genannt, daß er hier nicht angegeben werden soll. Wer das Buch erwerben möchte, wende sich an Otto Gerhardt, Warleberg, 2303 Gettorf.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg, Telefon (0 22 04) 23 85.

Heimatkreistreffen — Das diesjährige Heimatkreistreffen des Kreises Heilsberg findet zusammen mit der Kreisgemeinschaft Braunsberg am 23. September im Lindenhof, Kastellstraße 1 (Nähe Hindenburgplatz), 4400 Münster, statt. Nach einem evangelischen Gottesdienst um 8 Uhr und einem katholischen Gottesdienst um 9.40 Uhr wird um 11.15 Uhr im Lindenhof eine festliche Stunde gehalten. Um 14 Uhr findet ein Heimatnachmittag mit Filmberichten, Volkstanzgruppen und Tanz im Rahmen eines gemütlichen Zusammenseins statt. Es wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.

650-Jahr-Feier der Stadt Guttstadt in Köln — Am 21. Oktober begehen die Guttstädter in Köln die 650-Jahr-Feier ihrer Heimatstadt. Anläßlich dieser Feier findet um 11.15 Uhr in Köln im Brauhaus Sion, Unter Taschenmacher 5, ein Festakt statt. Das Brauhaus Sion liegt in der Nähe des Hauptbahnhofs bzw. des Domes in Köln und ist von dort aus zu Fuß zu erreichen. Zuvor findet in der St.-Andreas-Kirche, Komödienstraße 4 — Nähe Dom — der katholische Festgottesdienst statt. Der evangelische Festgottesdienst wird um 9.30 Uhr in der St. Trinitatiskirche, Filzengraben 4, gehalten. An den Festakt im Brauhaus Sion schließt sich ein gemütliches Beisammensein um 14 Uhr an. Alle Guttstädter werden gebeten, an der Feier recht zahlreich teilzunehmen. Alle sonstigen Bewohner des Kreises Heilsberg sind von den Guttstädtern zu der Feier herzlich eingeladen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30. Telefon (02 21) 52 04 23.

Tagesreferat — Die Johannisburger in der Umgebung von Stuttgart haben Gelegenheit, sich im Rahmen des Kreistreffens am 6. und 7. Oktober in Stuttgart-Nord, Herdweg 17, Hotel Doggenburg, zu treffen. Kreisvertreter Wippich wird das Tagesreferat halten. Bitte Ankündigung für das Ebenroder Treffen beachten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Roßgärter Mittelschule — Berichtigung: Bei der Einladung unserer Schulgemeinschaft zum Zwischentreffen am 6. Oktober um 15 Uhr in Hamburg-Farmsen hat uns in der Folge 36 dieser Zeitung der Setzfehlerteufel folgenden Streich gespielt: Die vermeintliche Programmfolge ist der Ausschnitt eines Berichts über unser Haupttreffen in Daun Ende April. Aus zeitlichen und organisatorischen Gründen kann das Programm leider nicht wiederholt werden. Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Ortstreffen — Am 29. und 30. September finden gleich drei Ortstreffen statt, und zwar mit den Fuchsbergern in Dortmund-Landstrop, mit den Gutenfeldern in Wünnenberg und mit den Postnickern, Jägertalern und Perwissauern in Bad Driburg. Wer sich noch nicht angemeldet hat, sollte es umgehend erledigen, denn wir erwarten viele Teilnehmer, die sich schon auf das Wiedersehen freuen. Zum Teil sind es Landsleute, die ihre Nachbarn und Bekannten aus dem Heimatdorf seit der Vertreibung nicht mehr gesehen haben. Darum auf zu den Treffen, die Schabberstunden werden viel Freude bringen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Sitzung der Kreisvertretung — Am Nachmittag des 15. September sowie am Vormittag des 16. September wird in Otterndorf eine Sitzung der Kreisvertretung durchgeführt. Dazu wurden alle führenden Persönlichkeiten unseres Patenkreises Cuxhaven als auch die Vertreter der jeweiligen Parteien eingeladen. Es sind mehrere Tagesordnungspunkte gesetzt, somit auch die satzungsgemäße Neuwahl der gesamten Kreisvertretung — siehe Wahlaufruf in Folge 34.

Ehrenmalfeier Göttingen — Wie im „Ostpreußenblatt" ausführlich berichtet, fand am 2. September eine Gedenkstunde am Ehrenmal in Göttingen statt. Mit Abschluß der Feierstunde legte der Kreisvertreter gemeinsam mit Lm. Horst Pietsch, Labiau, einen Schleifenkranz nieder. Ebenso konnte man bei den Asternsträußen und der damit verbundenen Namensgebung erkennen, daß wieder viele Landsleute aus unseren Reihen ihrer Toten gedachten.

Aufruf: Die Vereinigung ehemaliger belgischer Kriegsgefangener, die oft jahrelang in Ostpreußen gearbeitet haben, ist stets daran interessiert, zu erfahren, wer dies in unserem Heimatkreis war. Jeder, der noch in der Lage ist, irgendwelche Angaben zu machen, wird gebeten, diese unserer Geschäftsstelle mitzuteilen. Alles würde dem Vorsitzenden Kepenne in Brüssel berichtet.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Unser Jahrestreffen in Hagen war, wie es mir unsere Landsleute und auch unser Vorstand versicherten, ein voller Erfolg. Über 2000 Landsleute hatten sich im Festzelt eingefunden. Der Kreistag verlief zügig und war mit 21 Stadt- und Bezirksvertretern sowie 5 Beisitzern beschlußfähig. In der Kreistagssitzung wurden die von mir gestifteten sechs Wandkacheln mit dem Lycker Wappen und einer Beschriftung einstimmig verliehen an den Kreisältesten Otto Skibowski, den Sprecher der LO Hans-Georg Bock, den Geschäftsführer Ewald Rathke, den Karteiwart Gerhard Kilanowski und den früheren Kultur- und Archivwart Bruno Kaleschke. Der Haushaltsvoranschlag für 1979/80 wurde einstimmig angenommen. Er schließt mit einem noch in Grenzen gehaltenen Unterschuß ab. Wir werden aus unseren Rücklagen etwas dazu legen müssen. Unser Hagen-Lycker Brief ist überall gelobt worden. Leider haben wir 2700 Rückläufer wegen eines Adressenfehlers der EDV-Versandfirma zu verzeichnen. Daher werden diese 2700 Landsleute leider erst etwas später den Brief erhalten. Das Jucha-Fließdorf-Buch unseres Archivwarts Reinhold Weber hat viel Anklang gefunden, es sind nur noch einige Exemplare vorhanden. Die Interessenten werden gebeten, sich sofort an unseren Karteiwart C. Kilanowski (Anschrift im Hagen-Lycker Brief) zu wenden. Die Feierstunde im Ratssaal am 26. September wurde durch die Festrede des Kieler Journalisten und Dozenten Uwe Greve ein unvergeßliches Erlebnis. Er zog mit seinem Thema: „Das deutsch-polnische Verhältnis, Geschichte und Ausblick" alle Zuhörer, darunter zahlreiche Hagener Prominente in den Bann. Einer davon sagte, er habe im Ratssaal noch niemals eine so spannende Darstellung der Geschichte Deutschland/Ostpreußen und Polens gehört und richtungsweisenden Zukunftsweg beschrieben erhalten.

Das Jahrestreffen 1980 am 22./24. August ist in Vorbereitung. Dann werden wir 25 Jahre Patenschaft mit Hagen feiern und 555 Jahre Lyck. Doch hierüber wird zu gegebener Zeit berichtet werden.

Das nächste Treffen dieses Jahres ist das Bezirkstreffen am Sonntag, dem 30. September 1979, im großen Hochzeitssaal des alten Rathauses in Hannover um 10.30 Uhr. Die Feierstunde wird durch den bekannten Pianisten Gottfried Herbst sowie den Festredner Prof. Emil Schlee, Kiel, gestaltet. Ich werde über unser großes Jahrestreffen in Hagen berichten. Alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten — Die neueste Ausgabe der „Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten" ist in diesen Tagen verschickt worden. Der Heimatbrief lädt besonders zum Jubiläumstreffen am 22. und 23. September nach Gießen ein und veröffentlicht u. a. ein Grußwort des Oberbürgermeisters Görnert zum 25jährigen Bestehen unserer Patenschaft. Außerdem enthält er Reiseberichte, historische Erinnerungen, Familiennachrichten, Suchanzeigen etc. Am Sonnabend, 22. September, tritt um 16 Uhr der Kreistag zusammen, um 15 Uhr beginnt der gemütliche Teil in der Kongreßhalle, Berliner Platz 1, wo sich die Stadt- und Dorfgemeinschaften treffen. Sonntag, 23. September, beginnt die Feierstunde anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft um 10.30 Uhr in der Kongreßhalle. Um die Feierstunde nicht zu stören, werden die Teilnehmer gebeten, die Plätze rechtzeitig einzunehmen.

Quartierwünsche richten Sie bitte an das Verkehrs- und Informationsbüro der Stadt, Telefon Nr. (06 41) 30 67 30, Berliner Platz 2, 6300 Gießen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Auskünfte — Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß alle Anfragen, die das Archiv betreffen, an unseren Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Telefon (02 34) 53 22 77, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum, zu richten sind.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Für unser Kreistreffen am Sonntag, dem 16. September in Essen, Saalbau, ist nun alles getan. Wir erwarten Sie, bitte kommen Sie. Verwandte, Bekannte, Nachbarn und Freunde wollen Sie wiedersehen und vor allem kann so manche Jugendfreundschaft erneuert werden. Bringen Sie Ihre Kinder mit. Helfen Sie unseren ausgesiedelten Landsleuten, die zum ersten Mal zum Treffen kommen.

Heimatbote — Leider sind einige Heimatboten mit dem Vermerk „verzogen" oder „verstorben" zurückgekommen. Bitte zeigen Sie Veränderungen unserer Karteiführerin Else Ritzenhoff, Amselweg 17, 4934 Horn-Bad Meinberg, an.

Gratulation — Das langjährige Mitglied unseres Kreistags und Kreisausschusses Hugo Behrendt, Ortelsburg, Oberlandwirtschaftsrat i. R., jetzt Gartenstraße 7, 4783 Mellrich, begeht am 17. September sein 80. Lebensjahr. In Dankbarkeit grüßen ihn seine Landsleute, vor allem die Bauern unseres Heimatkreises, die ihm Lebensform und fachliches Wissen zu verdanken haben. In unzähligen Vorträgen vor unseren bäuerlichen Organisationen hat er Wege für Ertragsverbesserungen aufgezeigt und jede Gelegenheit wahrgenommen, um das bäuerliche Standesbewußtsein zu fördern. Nach der Vertreibung hat er mit Bescheinigungen in Rentenangelegenheiten, Schadensfeststellungen und mit Zeugnissen in Berufsfragen wertvolle Hilfe geleistet. In Lippstadt gelang es Hugo Behrendt, beruflich wieder Fuß zu fassen. Als Wirtschaftsberater bei der

Fortsetzung Seite 17

Wir gratulieren...

Schluß von Seite 14

zum 80. Geburtstag

Lippky, Dr. Gerhard, aus Danzig-Oliva, Heimstätte 1, jetzt Polziner Straße 3 f, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 9. September

Loch, Gustav, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Mülhauser Weg 34, 4156 Oedt, am 10. September

Makowka, Auguste, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 12, jetzt Weimarer Straße 25, 7300 Esslingen, am 23. September

Markowski, Richard, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Johannisstraße 31, 6530 Bingen 11, am 13. September

Mertin, Ina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 206, 4352 Herten-Disteln, am 20. September

Mertsch, Ernst, aus Königsberg, Roederstraße 16, jetzt Schubertstraße 41, 3100 Celle, am 14. September

Meyer, Gustav, aus Seestadt Pillau I, Flandernstraße 3, jetzt Martinstraße 7, 4018 Langenfeld, am 14. September

Naß, Franz, aus Nodems, Kreis Samland, jetzt Frielinger Straße 14, 6437 Kirchheim, am 10. September

Nickel, Otto, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Bleichstraße 9, 6234 Hattersheim 2, am 13. September

Olschewski, Karl, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 14, 2085 Quickborn, am 17. September

Platz, Marie, geb. Ruhnau, aus Bombitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mengeder Straße 476, 4600 Dortmund, am 11. September

Schimmelpfennig, Maria, aus Knöppelsdorf-Sensen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mittelstraße Nr. 3, 5142 Ratheim, am 20. September

Schwella, Otto, aus Heiligenbeil, Rosenberger Straße 6, jetzt Lindenstraße 54, 2354 Hohenwestedt, am 19. September

Spitz, Hans, aus Seestadt Pillau II, Große Fischerstraße 11 a, jetzt 2300 Kiel-Möltenort, am 11. September

Thiel, Hertha, geb. Urban, aus Gasthaus Wickbold, Kreis Königsberg, jetzt Frühlingstraße 46, 6729 Jockgrim, am 3. September

Treder, Auguste, geb. Karpa, aus Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kornharpener Siepen 7, 4630 Bochum 1, am 5. September

Weiher, Elsa, geb. Sabrowski, aus Königsberg, Steinmetzstraße 22, jetzt Liliencronstraße 85, 2440 Oldenburg, am 15. September

Witt, Ernst, aus Königsberg, Büttelplatz 5/6, jetzt Hans-Böckler-Straße 15, 2960 Aurich, am 20. September

Zarnikow, Erhard, Kaufmann, aus Angerburg, jetzt 2954 Wiesmoor, am 4. September

zum 75. Geburtstag

Augustin, Else, geb. Windt, aus Heiligenbeil, jetzt St.-Jürgen-Straße 32, 2800 Bremen 1, am 21. September

Balk, Josef, aus Allenstein, jetzt am Deimelberg Nr. 14, 5500 Trier, am 15. September

Bintakies, Artur, Landwirt, aus Taleiken-Jakob und Jurgekandscheit, Memelland, jetzt Erikastraße 2, 2950 Leer-Heisfelde, am 20. September

Boguschewski, Gertrud, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 14, 5804 Herdecke, am 11. September

Büsing, Heinrich, aus Lyck, Blücherstr. 15, jetzt Wilhelmstraße 30, 2900 Oldenburg, am 11. September

Daberkow, Paul, aus Pommern, jetzt Nordbahnstraße 18, 1000 Berlin 51, am 14. September

Daniel, Fritz, aus Karpauen, Kr. Angerapp, jetzt Vorvierhausen 43, 2863 Ritterhude, am 10. September

Dettmar, Paul, aus Borschimmen, Kr. Lyck, jetzt Theodor-Brauer-Straße 9, 5000 Köln 80, am 9. September

Doerks, Helene, geb. Walter, aus Lyck, Yorckstraße 34, jetzt Alter Schulweg 4, 2301 Flintbeck, am 10. September

Domnick, Elsa, geb. Gutzeit, aus Balga, Kr. Heiligenbeil, jetzt Carl-Zeise-Weg 12, 2890 Nordham, am 14. September

Dröger, Herta, geb. Knoblauch, aus Hussehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt zu erreichen über Erwin Dröger, 5882 Neuemühle, am 16. September

Endrejat, Erna, aus Tauern, Kr. Tilsit, jetzt Solmitzstr. 14, 2400 Lübeck 14, am 15. September

Gadomski, Otto, aus Moethienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brettener Straße 111, 7134 Knittlingen, am 9. September

Gregel, Adam, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Bergsteinweg 44, 3200 Hildesheim, am 10. September

Grenz, Berta, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Eugen-Bolz-Straße 1, 7451 Wannweil, am 23. September

Gritzuhn, Anni, geb. Bretzke, aus Lyck, jetzt Hebbelstraße 16, 2060 Bad Oldesloe, am 15. September

Gronert, Heinz, aus Lyck, Yorckstraße 18, jetzt Pagenstrothsweg 26, 4830 Gütersloh 1, am 16. September

Herzke, Gustav, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Kothen 3, 4020 Mettmann, am 10. September

Hödtke, Gustav, aus Legienen und Rehfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Glückaufstraße 49, 3203 Sarstedt, am 15. September

Kloss, Auguste, geb. Rohmann, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Max-Eydt-Str. Nr. 13, 7170 Schwäbsch Hall, am 11. September

Koszack, Käte, geb. Müller, aus Lötzen und Königsberg, jetzt Dittelbrunner Straße 78, 8720 Schweinfurt, am 12. September

Krause, Karl, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Amselweg 6, 4936 Augustdorf, am 9. September

Kuhn, Paula, geb. Kroll, aus Heiligenbeil, jetzt Paul-Sorge-Straße 141 c, 2000 Hamburg 61, am 23. September

Moyserzig, Robert, aus Insterburg, jetzt Helgoländer Straße 21, 2930 Varel 1, am 20. September

Ott, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Wismarer Straße 4, 2000 Hamburg 1, am 21. September

Pietzka, Heinrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Kreuzacker 30, 4630 Bochum, am 22. September

Schimanski, Emil, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Lake 9, 4800 Bielefeld, am 23. September

Schulz, Erich, aus Neuhausen-Tiergarten und Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tulpenweg 13, 2148 Zeven-Aspe, am 7. September

Wischollek, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Grawenhof 14, 4650 Gelsenkirchen, am 7. September

Woelki, Minna, geb. Jaetsch, aus Klein Drebnau und Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 75, jetzt Geishardtstraße 1, 5240 Alsdorf, am 23. September

zum 70. Geburtstag

Ausländer, Anna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Nessler Straße 10, 7880 Säckingen, am 21. September

Brombach, Marie, geb. Hoffmann, aus Gerdauen, Ebenau und Löwenstein, jetzt Vordamm 48, 2152 Horneburg, am 11. September

Brombach, Walter, aus Ebenau und Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt Vordamm 48, 2152 Horneburg, am 13. September

Dopke, Erna, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 5, jetzt Monsberg 8, 2300 Kiel 17, am 22. September

Fabritz, Margarete, geb. Rogowski, aus Drengfurt und Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Pfarrstraße 2, 6440 Bebra, am 31. August

Fahlke, Ernst, aus Seestadt Pillau I, Lotsenstraße Nr. 4, jetzt Spelbergsfeld 9, 4640 Wattenscheid-Höntrup, am 23. September

Gelzinnus, Ilse, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 7, jetzt Bahnhofstraße 18, 3110 Uelzen, am 10. September

Gibboesch, Benno, aus Heydekrug, Stockmannstraße und Ackerstraße, Tilsit und Soldau, Kr. Neidenburg, jetzt Neuenkruger Straße 5, 2900 Oldenburg, am 14. September

Gnoycke, Werner, aus Elbing, jetzt August-Bebel-Straße 100 c, 2050 Hamburg 80, am 16. September

Gottberg, Maria von, aus Maraunen, Kr. Heiligenbeil, jetzt Waldweg 10, 2160 Stade, am 20. September

Günther, Hedwig, geb. Laschkowski, aus Königsberg, Mozartstraße 28, jetzt Achterschlag 85, 2050 Hamburg 80, am 31. August

Kahle, Margot, geb. Andres, aus Königsberg, Jägerndorfer Weg 19, jetzt Höhenstraße 103, 5952 Attendorn-Windhausen, am 16. September

Klein, Elsbeth, geb. Wollbaum, ehem. Verwaltungsangestellte der Innungskrankenkasse, aus Königsberg, Plantage 21, jetzt Hüttmannstraße 45 a, 4300 Essen 1, am 10. September

Klein, Lisbeth, geb. Böhm, aus Königsberg, Hab. Neue Gasse 29, und Ponarth, Kreis Königsberg, Wiesenstr. 3, jetzt Cottaweg 44 a, 2000 Hamburg 74, am 15. September

Kolbe, Friedrich, aus Wirsitz, jetzt Bahnhofstr. Nr. 13, 2420 Eutin, am 11. September

Kubb, Willy, aus Königsberg, Farenheidstraße 8, jetzt Auwiese 4, 3000 Hannover 21

Leszin, Charlotte, geb. Koß, aus Lyck-Abbau, jetzt Hotel „Neubrucker Hof", Hauptstraße 70, 5950 Finnentrop, am 15. September

Lojewski, Amalie, geb. Michalzik, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Funkenweg 62, 2057 Geesthacht, am 21. September

Lutz, Rotraud, aus Königsberg, jetzt Bruchstraße Nr. 150, 4330 Mülheim, am 11. September

Maune, Gertrud, aus Königsberg, Samitter Allee Nr. 24, jetzt Prikerstraße 14, 6100 Darmstadt, am 26. September

Meissner, Herbert, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Haustenbeckerstraße 48, 4936 Augustdorf, am 30. September

Mihram, Gertrud, verw. Jüsche, geb. Daumann, Autovermietung und Güternahverkehr, aus Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Ginsterheide 20, 5800 Hagen, am 14. September

M'lewski, Frieda, geb. Bork, aus Angerburg, Rheinlandstraße, jetzt Gartenstraße 27, 6201 Breckenheim, am 15. September

Ostrowski, Erich, aus Hannfen und Lötzen, jetzt Hegerfeldstraße 43, 7613 Hausach, am 20. September

Probian, Marta, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt Mellumer Straße 4, 2930 Varel, am 17. September

Schebsdat, Ida, geb. Riemke, aus Schulzenhof, Kreis Insterburg, jetzt Steinbrink 24, 4520 Melle 10, am 12. September

Siemund, Elli, geb. Behr, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße (Gastwirtschaft), jetzt Gerichtsstraße 2, 5090 Leverkusen 3, am 7. September

Steinhorst, Margarete, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gudrunstr. 33, 2000 Hamburg 56, am 15. September

Schmeer, Hans, aus Königsberg, jetzt Friedhofstraße (Post), 4330 Mülheim, am 17. September

Schneider, Ewald, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Strandweg 47, 2305 Heikendorf, am 20. September

Schwan, Helene, geb. Skerstupp, aus Welmdeich/Königgrätz, Kreis Labiau, jetzt Akazienstraße Nr. 10, 2370 Büdelsdorf, am 21. September

Thiergarl, Margarete, geb. Kolodzey, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt Holzweg 20, 4019 Monheim-Bauenberg, am 12. September

Tomkowitz, Elfriede, geb. Skowronski, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Westerstraße 14, 2220 St. Michaelsdom, am 19. September

Wiludda, Ernst, Ortsvertreter, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Sudetenstraße 3, 5800 Hagen-Haspe, am 16. September

Willutzki, Emmy, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Gorck-Fock-Straße 18, 2190 Cuxhaven, am 14. September

Wohlert, Martha, aus Lichtenfeld, Kr. Heiligenbeil, jetzt Schuhstraße 14, 3100 Celle, am 9. September

zur Goldenen Hochzeit

Berger, Fritz und Frau Klara, geb. Penkert, aus Fischhausen, jetzt Muschelkalkweg 2, 1000 Berlin 47, am 14. September

Dobat, Erich, Regierungs-Oberamtmann i. R., und Frau Maria, geb. Lettau, aus Gumbinnen und Tilsit, jetzt Frankenweg 20, 8710 Kitzingen, am 20. September

Gemlin, Fritz und Frau Margarethe, geb. Kahnert, aus Rositten und Moddien, Kr. Preußisch Eylau, jetzt Vaihinger Hof 31, 7210 Rottweil 2, am 15. September

Klein, Paul und Frau Gertrud, aus Königsberg, jetzt Hugo-Heinemann-Str. 3, 1000 Berlin 47, am 21. September

Radzuweit, August und Frau Martha, geb. Simen, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt Engelbergerstraße 18, 7800 Freiburg, am 9. September

zum Abitur

Skrongli, Rüdiger (Manfred Skrongli und Frau Hildegard, aus Sihorst, Kreis Johannisburg), jetzt Bierde 156, 4953 Petershagen I, hat an der Fachoberschule Minden das Abitur bestanden.

KULTURNOTIZEN

Martin Lassen, über den wir in Folge 30, Seite 9, ausführlich berichteten, stammt nicht, wie irrtümlicherweise in der Überschrift angegeben, aus Bartenstein, sondern — wie es im Text richtig heißt — aus Stümswalde, Kreis Preußisch Holland.

Bildunterschriften vertauscht — Infolge eines bedauerlichen Versehens sind die Bildunterschriften in Folge 36 auf der Kulturseite vertauscht worden. Das oben abgebildete Foto zeigt die Erinnerungstafel für Zacharias Werner (Bronze) im Detail. Zu dem anderen Bild gehört die Unterschrift „Erinnerung an Ostpreußen" (Bronze).

Kamerad, ich rufe Dich

Heimkehrer-Jubiläumstreffen

Hilden (Rhld.) — Die Kameraden und Freunde des Lagers UdSSR Nr. 7445/8 Königsberg (Schichau-Werft) begehen am 22. September, 15 Uhr, im Haus Witt, Gerresheimer Straße 214, 4010 Hilden bei Düsseldorf, das 10. Jubiläumstreffen und gedenken gleichzeitig feierlich der 30. Wiederkehr des Jahres der Entlassung aus der Gefangenschaft. Alle Landsleute, Kameraden und Freunde des Lagers „Schichau", aber auch diejenigen aus allen anderen Lagern Ostpreußens, insbesondere aus den Lagern in Königsberg, sind herzlich zu diesem großen Treffen eingeladen. Aufgerufen sind ferner die Kameraden der 1. Ostpreußischen Infanterie-Division, deren Reste 1945 auf Hela in sowjetische Gefangenschaft kamen. Anmeldungen, auch telefonisch, bis zum 15. September an Ewald Rugullis, Telefon (0 21 03) 4 05 94, Steinauer Straße 77, 4010 Hilden. Nach Anmeldung ergeht an jeden persönlich ein gesondertes Einladungs-Rundschreiben. Übernachtungswünsche können vorgetragen werden.

Landsmannschaftliche Arbeit

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Weiden — Sonnabend, 15. September, 20 Uhr, im großen Saal des Josefshauses, Feier zum Tag der Heimat. — Sonntag, 7. Oktober, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit anschließender Erntedankfeier. — Auf dem vorigen Heimatnachmittag begrüßte Vorsitzender Anton Radigk die recht zahlreich erschienenen Landsleute. Nach der Gratulation der in den Monaten August und September geborenen Mitglieder wurde gemeinsam das Ostpreußen- und Westpreußenlied gesungen. Man gedachte der beiden Weltkriege, unter denen besonders die Bevölkerung Ost- und Westpreußens zu leiden hatte. Man gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß Deutschland von einem neuen Krieg verschont bleiben möge. Bei Kaffee und Kuchen saß man bis in den Abend in gemütlicher Runde beisammen.

Würzburg — Dienstag, 2. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte zur Bastei, Sanderstraße, Erntedankfest.

Schluß von Seite 15

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle: Memeler Straße 35 4800 Bielefeld 1



Bielefeld — Anläßlich der 25jährigen Wiederkehr der Verkündigung der Patenschaft des Landes Salzburg findet vom 21. bis 23. September in Bielefeld das Jubiläumstreffen des Salzburger Vereins statt. Dazu und zu den Veranstaltungen der Heimatkreisgemeinschaft Gumbinnen, die gleichzeitig ihr Treffen in Bielefeld durchführt, wird hiermit eingeladen. Das vorläufige Programm sieht für Freitag, 21. September, 16 Uhr, die Einweihung des Pflegeheims „Haus Gastein", Memeler Straße 35, Bielefeld-Stieghorst, durch den Landessuperintendenten, Dipl.-Ing. Emil Sturm aus Salzburg, vor; 20 Uhr, Dichterlesung: Arno Surminski (Ort wird noch bekanntgegeben). Sonnabend, 22. September, vormittags: Festsitzung des Gumbinner Kreistags; 15.30 Uhr, Salzburger Versammlung, Festvortrag von Archivoberrätin Dr. Friederike Zaisberger, Salzburg, im großen Saal des „Haus des Handwerks", abends gemütliches Beisammensein mit den Gumbinnern. Sonntagvormittag, Gottesdienst in der Kirche vor dem „Haus des Handwerks", nachmittags „Jahresfest des Wohnstifts Salzburg" im Wohnstift, Memeler Straße Nr. 35. Alle Ostpreußen und alle Salzburger sind zu allen Veranstaltungen herzlich willkommen. Bitte, beachten Sie auch die Hinweise unter „Gumbinnen".

Detmold — In diesen Tagen wird die Folge 63 unserer Vereinszeitschrift „Der Salzburger" versandt. Auch diese Ausgabe enthält wieder viele Berichte und das Programm für das Treffen in Bielefeld. Wer sich für den Verein interessiert und vielleicht auch Mitglied werden möchte, wende sich bitte an Horst-Günter Benkmann, Berliner Allee 24, 4930 Detmold 1.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Schluß von Seite 16

Landwirtschaftskammer Westfalen hat er sich aus der Verwaltung des bäuerlichen Berufsstandes erworben. Auch nach seiner Pensionierung ist er in vielen Verbänden, vor allem in verschiedenen Vertriebenen-Organisationen führend tätig. Wiederholt wurde er für seine Verdienste um Heimat und Menschen in Not geehrt. Er ist Inhaber mehrerer militärischer, kirchlicher und ziviler Auszeichnungen. Wir wünschen Hugo Behrendt für weitere Jahre Gesundheit und Kraft zum Wohle seiner Familie und unserer Kreisgemeinschaft.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Die Schulgemeinschaft der Höheren Schulen in Rößel veranstaltet vom 28. bis 30. September ihr diesjähriges Treffen in Würzburg. Programm: Freitag, 28. September, 19 Uhr, Begrüßung im Keller der Hofkellerei am Residenzplatz. Sonnabend, 29. September, 10.30 Uhr, Schiffsfahrt von der Schiffsanlegestelle nach Ochsenfurt, 14 Uhr Rückkehr, 19.30 Uhr, Festabend mit Tanz im Greifenklau-Saal. Sonntag, 30. September, 10.30 Uhr, Gottesdienst in der Kapelle des Kolpinghauses, 12 Uhr, Mittagessen und Verabschiedung. Wegen organisatorischer Vorbereitungen bitte unbedingt die Teilnahme am Treffen voranmelden bei Professor Paul Bergner, Telefon Nr. (09 31) 7 89 59, Sonnenstraße 15, 8700 Würzburg.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg

Nachruf — Am 20. August verstarb nach schwerem Leiden im Alter von 71 Jahren Gertrud Merkel, geborene Tolsdorff. Aus alteingesessener Familie stammend, war und blieb sie ihr Leben lang fest verwurzelt mit ihrer Heimat. Bis zur Vertreibung lebte sie auf dem elterlichen Gut Lehnarten. Nach Kriegsende nahm sie ihren Beruf als Lehrerin wieder auf, und ihr Weg führte sie und ihre Familie schließlich nach Hannover. Den Zusammenhalt der Treuburger Landsleute förderte sie durch Aufnahme und Pflege zahlreicher alter und neuer Kontakte. Auf unseren Heimattreffen war ihr Erscheinen für uns alle eine Selbstverständlichkeit. Doch vor allem trieb es Gertrud Merkel in die alte Heimat. Als eine der ersten wagte sie die große Fahrt, und Jahr um Jahr besuchte sie dann die vertrauten Stätten ihrer Jugend. Ihre Berichte und Ratschläge waren für manchen von großem Wert. Sie besuchte Deutsche, die in unserem Heimatkreis geblieben waren, und gab ihnen die Gewißheit, daß sie von uns nicht vergessen worden sind. Aber auch in manchem polnischen Haus wurde sie gastlich aufgenommen, denn sie war stets frei von Vorurteilen und sah in ihrem Gegenüber vorrangig den Menschen. Ihre herzliche und dabei urwüchsig resolute Art ließ sie überall Sympathie spüren. Wer Gertrud Merkel recht gekannt hat, wird ihr immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Kreistreffen — Unser diesjähriges Kreistreffen findet am Sonntag, dem 23. September, in Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, statt. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. Von 10.30 bis 11.30 Uhr findet eine Feierstunde statt. Am Saaleingang werden wie üblich Fotos aus dem Kreisgebiet in reicher Auswahl angeboten werden, ebenso unser Heimatbuch, Heimatbriefe usw. Essen kann sowohl im Saal als auch im Restaurant eingenommen werden. Im übrigen ist viel Zeit zum „Schabbern" eingeplant. Am Sonnabend, dem 22. September, findet um 15.30 Uhr eine Kreistagssitzung im Haus des Sports statt. Einladungen dazu gehen den Kreistagsabgeordneten zu. Abends treffen sich alle Kreisangehörigen im Restaurant des Haus des Sports zu einem gemütlichen Beisammensein. Das Tagungslokal ist mit der U-Bahn, Station Schlump, oder mit der S-Bahn, Station Sternschanze, zu erreichen.

Schülertreffen — Das für 1979 vorgesehene Schülertreffen kann nicht am gewohnten Ort im Bad Pyrmont stattfinden, da das Ostheim schon Ende vorigen Jahres so belegt war, daß sich kein uns passenden Termin finden ließ. Deshalb haben wir das Schülertreffen mit dem Hauptkreistreffen zusammengelegt. Allerdings beginnen wir bereits am Sonnabend, dem 22. September, um 13 Uhr. Treffpunkt ist das Restaurant des Haus des Sports.

Suchanzeigen

Gesucht wird Herr **Willi Bubigkeit,** gesehen an einem Sonntagmorgen im Aug. 78 an der Wutach (leider zu spät erkannt), **Ursula Gawlick,** Insterburg, Bahnpost Sommer 1944 und Elli Dost, Flakhelferin, Danzig-Neufahrwasser, Okt. 1944 bis 23. 12. 44. Zuschr. u. Nr. 92 029 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Hildegard Potdevin, geb. Dreyer, Am Hang 6, 6251 Hahnstätten, Tel. (0 64 30) 68 68, sucht ihre Verwandten aus Darethen: Hedwig, Helene, Alois und Georg Mendrina und deren Mutter Maria Mendrina, geb. Jatzkowski. Bitte melden!

Bekanntschaften

Ostpreußin sucht ältere, alleinstehende, anhanglose Landsleute kennenzulernen. Raum Koblenz—Mainz angenehm. Unter Nr. 92 378 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 58 J., wünscht Heirat. Zuschriften unter Nr. 92 468 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Biete alleinstehender älterer Person einen ruhigen Lebensabend auf dem Lande bei Hannover. Anfragen unter Tel. (0 50 72) 13 06.

Ölgemälde sind steigende Werte. Male Ölbilder nach Ihren Vorlagen oder Wünschen, Landschaft sowie Architektur, preisgünstig. Bei schwarz-weißen Vorlagen bitte Farben angeben von Bauwerken usw. Wer hat noch sehenswürdige Aufnahmen aus unserer Heimat Ostpreußen? Julius Petrikowsky, Nordhalbenerstraße 17, 8645 Steinwiesen, Telefon (0 92 62) 5 60.

● **Inserieren bringt Gewinn**

Urlaub/Reisen

Haus RENATE, 4902 Bad Salzuflen. Kurheim und Pension garni. Urlaub, Kur, Wochenende, Geschäftsreise. Tel. (0 52 22) 1 05 79. Moltkestraße 2 und 2 a.

Oktober im Salzkammergut: 600 m. Neue Pens., herrl. Lage i. Grünen, eig. Hallenbad, 30 °, Sauna, Solarium, im Keller drei Kegelbahnen. Viele Aufenthaltsr., gute Verpfl., Ki.-Spielpl., Reitpf., Ponys, ebene Wanderwege und herrl. Tagestour. m. eig. Bus. Autobahnausf. St. Georgen od. Abhlg. Bhf. Vöcklamarkt. VP ab 16 DM (w./k. Flw.), VP ab 26 DM (Bad, WC, Blk.), Ferienwohn. tägl. Miete ab 28 DM (billige 4-Wo.-Pausch.). Nehmen Omnibusse! **Pens. Lohninger, HIPPING, A-4880 St. Georgen i. Attg., (Oberöster.), Tel. 00 43 - 76 67 / 3 88.**

Wittgensteiner Bergland. Wald- u. wildreich, ein Urlaub (o. Wochenende) ohne Lärm- u. Umweltverschmutzung. Wandern — wieder die Natur entdecken — Schwimmen. Ferienwohnung u. Pension H. Malmus, Telefon (0 27 53) 29 39, Breslauer Str. 14, 5927 Erndtebrück

Urlaub in Bad Lauterberg i. Harz. Mod. Zi., fl. k. u. w. W. Zentralhzg. rustik. Eß- u. Aufenthaltsraum, Liegewiese, gute Verpfleg. Vollpension DM 28,—. Anneliese Spicher, Scharzfelder Straße 23, 3422 Bad Lauterberg, Telefon Nr. (0 55 24) 31 55

A D A C - Hotel REINHARDSHOF. Komf. Fam.-Pension. Alle Zi. m. Du/WC u. Balkon, erstkl. Küche bei niedrigen Preisen. URLAUB u. KUR in reiner Schwarzwaldluft. Thermalkurort 7812 Bad Krozingen, Tel. (0 76 33) 41 84. Herbst- und Winter-Sonderangebote!

FAMILIEN-ANZEIGEN

Für die so vielen lieben Geburtstagsglückwünsche zum 30. August danke ich Ihnen allen von ganzem Herzen. Sie haben mir damit eine ganz große Freude gemacht. Wir hatten einen kleinen Kreis, waren aber sehr vergnügt.

Mit Dank
Fr. Minnie v. Blottnitz



Am 15. September 1979 feiern unsere Eltern

Fritz und Margarethe Gemlin
geb. Kahnert
aus Rositten und Moddien
Kreis Pr. Eylau
jetzt Vahinger Hof 31
7210 Rottweil 2

das Fest der goldenen Hochzeit.
Wir wünschen ihnen von Herzen alles Gute

KINDER, ENKEL UND URENKEL



Am 16. September 1979 feiert unsere liebe Mutti und Omi

Elisabeth Serwill
aus Königsberg (Pr)
Dorotheenstraße 8
jetzt Schellingstraße 61
8000 München 40

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Tochter Rotraut
Schwiegersohn Robert
und die Enkelkinder
Claudia und Birgit

Bitte, schreiben Sie deutlich

wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift. Nur so lassen sich Fehler vermeiden, die für beide Teile unangenehm sind



Meine liebe Oma, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Amanda Stramm
geb. Stramm
aus Ihlnicken bei Palmnicken
jetzt
Keltenweg 5, 8131 Traubring

feiert am 18. September 1979 ihren 80. Geburtstag.

Wir danken ihr für alle Liebe und wünschen ihr noch frohe und gesunde Stunden.
Enkeltochter
Ira-Johann Frömmel
Tochter
Erika Frömmel, geb. Stramm
und Ehemann Hans
Schwester
Elise Scheffler, geb. Stramm
mit Angehörigen
früher Poseden
jetzt 7156 Wüstenrot/Busch



Am 18. September 1979 feiern das Fest der goldenen Hochzeit

Gustav Freytag und Frau Berta
geb. Liedtke
aus Neumark, Kreis Pr. Holland
jetzt Wiehengebirgsweg 251, 4981 Oberbauerschaft

Es gratulieren herzlich
Schwägerin Margarete
die Nichten Grete, Ursula, Renate
und der Großneffe Siegfried mit Familie

Gottes Segen zum 70. Geburtstag

für Otto Lehnert
(13. September 1979)
für Martha Lehnert, geb. Groß
(7. Oktober 1979)
in 5650 Solingen 1, Hacketäuerstraße 54
früher Jäckstein, Kreis Gumbinnen

Die dankbaren Kinder
Heinrich und Renate Kanschat, geb. Lehnert
Heike und Andrea
Berthold und Anneliese Lehnert, geb. Peldszus
Kerstin, Iris, Torsten



wurde am 3. September 1977 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Zobel
geb. Zobel
aus Jägertal, Kreis Insterburg
jetzt Grenzstr. 40, 2190 Cuxhaven

Es gratulieren und wünschen einen gesunden Lebensabend
ihre Kinder, Schwiegertöchter, Schwiegersöhne
sowie 13 Enkel und 8 Urenkel




Am 18. September 1979 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Wieck
aus Lavern, Kreis Pr. Eylau
jetzt Carl-Joseph-Altenheim
7970 Leutkirch

seinen 105. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich im Namen aller Angehörigen seine Tochter
ERNA ZIRKLER
J.-v.-Eichendorff-Straße 5
8990 Lindau



Mit großer Dankbarkeit feiern wir am 17. September 1979 den 85. Geburtstag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Oelsner
geb. Werner
aus Krossen, Kr. Pr. Holland
jetzt Am Finkenherd 19
5800 Hagen 1

Es wünschen einen schönen und gesunden Lebensabend
ihre dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel

Anni Rhaue
geb. Guske
aus Königsberg-Metgethen
* 21. November 1898 † 5. September 1979

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Ilse Fiedler, geb. Schönsee
und Familie
im Namen aller Angehörigen

Repgowstieg 6, 2000 Hamburg 54
früher Ahrensburg, Lange Koppel 108

90

Am 3. September 1979 feierte unsere liebe Mutter, Frau

Johanne Kuhr
aus Königsberg (Pr)
Altroßgärter Predigerstraße 26a

ihren 90. Geburtstag in geistiger Frische.

Wir wünschen weiterhin alles Liebe und Gute und Gottes Segen
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL

Schönhuthweg 4
7170 Schwäbisch Hall



Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Am 2. September 1979 verschied nach längerem Leiden meine treusorgende Gattin

Emma Goretzki
verwitwete Bieber, geb. Kazenski

im Alter von 63 Jahren.

In Liebe und stiller Trauer nehmen Abschied
Friedrich Goretzki mit Kindern und Angehörigen

Kleybredde 43, 4600 Dortmund 76 (Kley)
früher wohnhaft gewesen in Altkirchen, Kreis Ortelsburg

Am 3. September 1979 ist meine liebe Frau

Marie Christowzik
geb. Prostka
aus Schönhorst, Kreis Lyck

verstorben.

In tiefer Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Johann Christowzik

Siebeneichen 5, 2000 Hamburg 62
Die Beisetzung hat am 13. September 1979 auf dem Friedhof Ohlsdorf, Halle 12, stattgefunden.

Am 28. August 1979 entschlief wenige Tage vor ihrem 92. Geburtstag unsere geliebte und verehrte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Marie Thomas

geb. Laaser

* 3. 9. 1887 in Goldap, Ostpreußen

Dr. Lothar Thomas
Dr. Heinrich Renier
Manfred Renier
Jutta Renier

Elsper Straße 36, 5940 Lennestadt 11

Friedensstraße 75, 5205 St. Augustin 1

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Sorge entschlief heute plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Helene Nagel

geb. Mindt

geb. 2. September 1906 gest. 15. Juli 1979

aus Forsthaus Damerau/Gerdauen

kurz vor Vollendung des 73. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
in Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Joachim Nagel

Stadtfeld 9, 3394 Langelsheim-Astfeld (Harz)

Am 5. Juli 1979 ist unsere liebe Mutter

Gertrud Koschorke

geb. Klemund

aus Allenstein, Roonstraße 65

nach einem erfüllten Leben im gesegneten Alter von 94 Jahren von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit

Horst Koschorke
Gerda Kloss, geb. Koschorke
Elfriede Koschorke, geb. Gliewe
Felix Kloss
und alle Angehörigen

Dr.-Braun-Straße 3, 4970 Bad Oeynhausen 1

Am 2. September 1979 entschlief nach kurzer Krankheit im 84. Lebensjahr unsere liebe Tante und Großtante

Anna Fisch

aus Arys (Ostpreußen), Bronsartstraße 21
zuletzt wohnhaft: Borgsheider Weg 10, 4370 Marl-Sinsen

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Edeltrud Rau, geb. Streich

Adalbert-Stifter-Straße 5, 6350 Bad Nauheim

Wir nahmen Abschied von

Johann Feller

geb. am 7. Mai 1936 in Kaimelswerder bei Nemmersdorf
gest. am 26. August 1979 Schweizerhof bei Bad Bevensen

Aus einem arbeitsreichen Leben wurde er allzu früh abberufen. Es war ihm vergönnt, eine neue Heimat zu finden.

Im Namen aller Angehörigen
Karl Feller

Laurenziberg, 6535 Gau-Algesheim

Die Beerdigung hat am 29. August in Medingen stattgefunden.

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Im gesegneten Alter von 90 Jahren verließ uns nach kurzem, mit großer Geduld und Bescheidenheit ertragenem Leiden für immer unsere geliebte Tante

Martha Beckereit

geb. Karp
aus Wehlau

Uns bleiben Erinnerung und Dankbarkeit.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied

Richard Herzberg und Frau Karin-Ute
geb. Steinbrücker
Wolfgang Steinbrücker und Frau Magda
Klaus Steinbrücker und Frau Ilse
Arno Steinbrücker und Frau Elfriede
Klaus, Ina, Olaf, Silke, Christina und Martin

Mittelstraße 5, 3163 Sehnde 1, den 4. August 1979

Die Beerdigung hat am 7. August 1979 auf dem Sehnder Friedhof stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 3. September 1979 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

August Bork

aus Gerdauen, Bahnhof

im 91. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Familien August, Erich und Heinz Bork
Tischbeinstr. 25/208, 2000 Hamburg 60

Die Beerdigung hat am 13. September 1979 von der Kapelle 12, Hamburg-Ohlsdorf, stattgefunden.

Auf tragische Weise verloren wir unseren Bruder und unsere Schwägerin.

Herbert Zander

aus Schwarzstein, Kreis Rastenburg
* 21. 9. 1913 † 30. 8. 1979

Frieda Zander

geb. Mater
* 30. 4. 1922 † 30. 8. 1979

Im Namen aller Anverwandten

Lona Musculus, geb. Zander
Rabenslücke 4 c, 2390 Flensburg-Mürwik
Edith Heß, geb. Zander
Eckenerstraße 12, 2390 Flensburg
Meta Zander
Rude 29, 2390 Flensburg

Weiß ich den Weg auch nicht,
Du weißt ihn wohl,
Das macht die Seele still
und friedevoll.

Nach kurzer Krankheit entschlief mein geliebter Mann, mein lieber Bruder, unser Schwager und Onkel

Wilhelm Nicolaus

geb. 27. Dezember 1903 gest. 13. August 1979

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Nicolaus, geb. Grenz

Zur Quelle 1, 3490 Bad Driburg, im September 1979
früher Sollnicken, Kreis Pr. Eylau

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 25. August 1979 mein lieber Mann, unser guter Schwager und Onkel

Arnold Paplewski

aus Biessellen, Kreis Lyck (Ostpreußen)

im Alter von 82 Jahren.

Berta Paplewski, geb. Groß
und alle Angehörigen

Bahnhofstraße 73
3113 Suderburg

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

August Benger

aus Pillupönen, Kreis Stallupönen

im 89. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer

Familie Emil Benger
Familie Rudi Gehne
Familie Hans Hirsch

Uenzen, den 29. August 1979, 2814 Süstedt

Am 3. September 1979 wurde er auf dem Friedhof zu Bruchhausen-Vilsen beerdigt.

Am 18. August 1979 verstarb plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder und Schwager im Alter von 62 Jahren.

Hauptfeldwebel a. D.

Kurt Quittkat

geb. am 24. März 1917 in Dreimühlen, Kreis Lyck

Träger des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse, des Sturmabzeichens, der Nahkampfspange und des silbernen Verwundetenabzeichens

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ilse Quittkat, geb. von Bargen
Bernd Quittkat, Hauptmann
Jörg Quittkat

Heinrichstraße 36, 2148 Zeven

Die Beerdigung fand am 22. August 1979 in Zeven statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein herzensguter Mann

Fritz Appelbaum

geb. 26. 3. 1905 gest. 1. 9. 1979

aus Grammen, Kreis Ortelsburg

In tiefer Trauer

Anna Appelbaum, geb. Demitrowitz

Kaltenhöferstraße 30, 2407 Bad Schwartau, den 1. September 1979

Heute entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

August Warda

aus Lyck, Ostpreußen

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Lotte Warda, geb. Warda
Helmut Warda
Ruth Warda, geb. Büllesbach
Helga Breidenbach, geb. Warda
Heinz Breidenbach
Hannelore Klammer, geb. Warda
Hermann Klammer
Helmut, Heinz, Sabine und Christian
als Enkel

Rittberg 8, 5063 Overath, den 28. August 1979

Die Beerdigung hat am 31. August auf dem Friedhof in Overath stattgefunden.

Erich Teyke

* 9. 7. 1901 † 6. 9. 1979

aus Königsberg (Pr), Nelkenweg 12

Wir nehmen in Liebe und Dankbarkeit Abschied.

Erika Teyke, geb. Beckmann
Hans Joachim Teyke und Frau Ingrid, geb. Harenberg
Antje und Rötger
Grete Teyke, geb. Beckmann

Hardtstraße 81, 4000 Düsseldorf-Grafenberg

Die Beerdigung fand am Montag, dem 10. September 1979, um 10.30 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt.

„Aberglaube oder Legende"

Entspannungspolitik keine Garantie für Wiedervereinigung

Die deutsche Frage ist wieder ins Gespräch gekommen. Stimmen von maßgeblichen europäischen Regierungspolitikern, die Wiedervereinigung Deutschlands betreffend, sind bekannt geworden, und Presseverlautbarungen in dieser Richtung haben dazu beigetragen, daß der deutsche Rechtsstandpunkt offiziell erörtert wird. Allerdings bewegen diese Stimmen nicht das Weltgewissen, das sich für eine gerechte Lösung der deutschen Frage zu regen beginnt, sondern diese Töne aus dem westlichen Europa dokumentieren eine überwiegend ablehnende Haltung in der Frage der zu errichtenden deutschen Einheit. Die Angst vor der deutschen Stärke nach einer möglichen Wiedervereinigung ist unverkennbar und beherrscht die Gedankenwelt unserer heutigen westeuropäischen Partner. Dabei ist es nicht die westdeutsche militärische Stärke, die gewisse Kreise in Frankreich, Italien und England auf den Plan ruft und vor der „Herausforderung durch Deutschland" warnend den Finger heben läßt. Vielmehr beschäftigt jene Politiker das westdeutsche Wirtschaftspotential, das in der Europäischen Gemeinschaft dominierend ist. Mit einer Wiedervereinigung Deutschlands würde das Gleichgewicht in dieser Gemeinschaft gestört sein, so argumentieren sie.

Die Stimmen aus dem Sowjetblock beziehen sich indessen stets auf die nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffenen sogenannten „Realitäten". In erster Linie sind es die Sowjets, die aus ihrer starren, unnachgiebigen Haltung gegenüber dem Bewußtsein von der deutschen Einheit und dem Willen zur Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit keinen Hehl machen. Äußerungen von nationalbewußten Politikern, die in dieser Richtung hin und wieder noch zu hören sind, sowie Stellungnahmen von Vertriebenensprechern und freiheitlichen Deutschen, die nicht nachlassen, die Forderung des Rechts auch für das deutsche Volk zu fordern, werden von diesen als „entspannungsfeindlich", „reaktionär" und das „politische Klima vergiftend" quittiert. Nichts lassen Moskaus KP-Funktionäre auf sich beruhen — sie weisen solche überzeugend vorgetragenen Bekenntnisse, die deutsche Frage offen zu halten, als „perspektivlose Thesen" zurück und erklären, daß nichts offen geblieben sei, die Geschichte habe schon längst ihr Wort gesprochen.

Das „Wort der Geschichte" ist für die Sowjets gleichbedeutend mit der Kriegsbeute, die sie eingestrichen haben. Danach hat für sie das Deutsche Reich aufgehört zu bestehen; es gibt nur Polen, das über die Gebiete jenseits von Oder und Neiße herrscht, die sogenannte „Deutsche Demokratische Republik (DDR)" und die Bundesrepublik Deutschland, die natürlich auch noch „BRD" abgekürzt wird. Schließlich wird West-Berlin nach dem Vier-Mächte-Abkommen von 1971 in einseitiger Auslegung durch die Sowjets als nicht zur Bundesrepublik gehörig betrachtet, da die Stadt „den Status einer besonderen politischen Einheit" habe. Über dieses geteilte Deutschland habe die Geschichte bereits ihr Urteil gefällt, so argumentieren die Sowjets und ihre Satelliten im kommunistischen Ostblock. Von diesen sind die roten Machthaber in Warschau und die linientreuen Vasallen im unfreien Teil unseres Vaterlandes eifrig und argwöhnisch bemüht, jede auch nur im Ansatz erkennbare aktive Bemühung, die deutsche Frage auf den Tisch zu legen, zu torpedieren und heftige Kritik am „Entspannungswillen gewisser Kreise in der BRD" zu üben. In Polen ist es die KP-Zeitung „Trybuna Ludu", die in erpresserischer Manier Einfluß auf die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik ausübt. Unter Hinweis auf die Einhaltung des „Normalisierungsvertrages" von 1970 zwischen Bonn und Warschau greift der Journalist und Deutschlandexperte Wojna in regelmäßigen Abständen die Bundesrepublik an. Nach seiner Ansicht versuchen „verschiedene Behörden" in der Bundesrepublik diesen Vertrag zu unterlaufen, indem sie „den wesentlichsten Teil des Vertrages, die Anerkennung der Grenze, leugnen". Wojna nimmt Anstoß an der „These vom Fortbestand des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937". Im Deutschen Bundestag seien Äußerungen zu hören, daß die Grenzfrage nur durch eine Friedenskonferenz geregelt werden könne. „Aber wir wissen, daß der Fall ein für allemal gelöst worden ist. Die Theorie von der Einstweiligkeit der Oder-Neiße-Grenze stört nur den Schwung der Normalisierung. Wir wollen den Vertrag nicht verbessern oder ändern. Wir wünschen nur, daß er ehrlich eingehalten wird." Belehrend wendet sich Wojna mit der Behauptung an Bonn, daß der Friedensvertragsvorbehalt (die endgültige Grenzregelung könne nur das Ergebnis einer Friedenskonferenz sein) dem deutsch-polnischen Vertrag widerspräche.



Mauerbau in Berlin: Das Streben nach Freiheit und . . .

Der moralische Druck wird zunehmend härter

Die polnischen Kommunisten verwerfen also die Existenz der deutschen Frage und bezeichnen das Verlangen des deutschen Volkes nach Wiedervereinigung als „Aberglaube oder Legende". In diesem Zusammenhang üben polnische KP-Funktionäre immer wieder Kritik an der nur zögernden Verwirklichung der Schulbuchempfehlungen in den deutschen Schulbüchern. Auch hier bemängelt „Trybuna Ludu" Landkarten, auf denen noch die deutschen Grenzen von 1937 verzeichnet seien. Die Geschichts- und Erdkundebücher in der Bundesrepublik Deutschland enthalten nach Darstellung des KP-Organs zahlreiche falsche Angaben und erwecken bei den Schülern polenfeindliche Emotionen. Der moralische Druck der polnischen Kommunisten auf die Verantwortlichen in Bonn wird zunehmend härter.

Die mitteldeutschen SED-Machthaber stehen Polens Kommunisten in nichts nach, wenn es um die Beurteilung der deutschen Frage geht. In Ost-Berlin erklärt man offen, daß das dumme Einheitsgerede endlich aufhören müsse, das gelegentlich noch aus Westdeutschland zu vernehmen sei. Eine deutsche Frage gäbe es für Kommunisten nicht.

Wie stellt sich nun die Bundesrepublik zur deutschen Frage? Im amtlichen Bonn ist alles andere als ein leidenschaftlicher Wille zur Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechts auch für das deutsche Volk vorhanden. Bundeskanzler Schmidt hat wiederholt sein Desinteresse an der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands zum Ausdruck gebracht: Das deutsche Volk müsse seine Hoffnung in die Fortsetzung des „Entspannungsprozesses" setzen, selbst wenn dieser Prozeß nicht zur Wiederherstellung des vereinigten Nationalstaates führe, argumentierte Schmidt. Er verstößt damit gegen seine verfassungsmäßige Pflicht, eine Politik zur Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit zu betreiben. Auch der Bundeskanzler hat seinen Amtseid auf das Grundgesetz abgelegt, das in seiner Präambel das ganze deutsche Volk auffordert, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden". Doch nach diesem Grundsatz wird die Deutschland- und Ostpolitik Bonns in den letzten Jahren nicht mehr ausgerichtet.

Für den SPD-Fraktionsvorsitzenden Wehner, der von einem Fettnäpfchen ins andere tritt und seine Genossen dadurch in arge Verlegenheit bringt, ist die Wiedervereinigung gleichbedeutend mit „Hokuspokus". In dieser Hinsicht werden Spekulationen angestellt über angebliche Pläne Wehners für einen Zusammenschluß beider deutscher Staaten zu einer Konföderation oder Wirtschaftsgemeinschaft. Diesbezügliche von der Presse verbreitete Äußerungen des SPD-Fraktionsvorsitzenden, daß über die Abrüstungspolitik in Europa ein neues Sicherheitssystem geschaffen werden könne und die deutsche Frage sich dann erneut stelle, wurden von Wehner dementiert. Doch lassen seine spektakulären und — wie man es von Wehner gewöhnt ist — gezielten Einlassungen über den „defensiven" Charakter des sowjetischen Militärpotentials und das NATO-Bündnis sei nicht seine Entscheidung gewesen den Schluß zu, daß Fortschritte in der deutschen Frage durch Rechtsverzicht und weitere politische Gefälligkeiten angestrebt werden.

Der ehemalige Bundespräsident Scheel glaubte die Chance der Einheit Deutschlands dadurch zu wahren, „daß wir eine konsequente Friedenspolitik in Europa betreiben, die nach und nach auch unseren östlichen Nachbarn, die in den letzten Kriegen schwer gelitten haben, die Furcht vor einem vereinigten Deutschland nimmt, ja, sie in der Einheit Deutschlands einen Garanten des Friedens in Europa erblicken läßt". Eine derartige Einschätzung der politischen Perspektive wirft die Frage auf, über wieviel Generationen die ungelöste deutsche Frage hinweggehen soll? Wir haben es schließlich mit Kommunisten zu tun, die nach wie vor Lenins Manifest der Weltrevolution verfolgen. Friedens- und „Entspannungspolitik", die sich im Effekt nur als Machtpolitik der Sowjetunion gegen den Westen erweist, sind nicht die Garantie für eine Wiedervereinigung. Denn „Entspannung" nach dem Konzept Moskaus dient nicht der Freiheit, sondern zementiert das Unrecht. Es ist deshalb der fadenscheinige Vorwurf, die Bundesrepublik beabsichtige mit dem Beharren auf Rechtspositionen und Interessenstandpunkten die Entspannung in Europa zu unterlaufen und arbeite damit gegen den Frieden, entschieden zurückzuweisen.

Den Gegnern einer Wiedervereinigung des geteilten Deutschlands in Freiheit, aber auch den Anpassungsstrategen in unserem Lande, die glauben, die deutsche Geschichte und das Recht für Deutschland haben sich an sowjetischer und polnischer Beurteilung der Situation zu orientieren, sei der deutsche Rechtsstandpunkt in Erinnerung gebracht, denn Deutschland hat zwar den Krieg verloren, es ist damit aber nicht rechtlos geworden. Die Vereinten Nationen verkündeten 1967, daß durch den Krieg kein Gebiet erworben werden kann und besetzte Gebiete zu räumen sind. Vertreibung, Okkupation, Annexion sind völkerrechtswidrige Tatbestände. Das weiß auch die Sowjetunion, denn im Weltsicherheitsrat ist sie seinerzeit als Anwalt gegen diese völkerrechtswidrigen Tatbestände aufgetreten, als es darum ging, dem arabischen Bundesgenossen Beistand zu leisten.

Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe hat am 31. Juli 1973 entschieden: „Das Deutsche Reich existiert fort" und „Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben, alle Verfassungsorgane sind verpflichtet, in ihrer Politik auf die Erreichung dieses Zieles hinzuwirken — das schließt die Forderung ein, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wach zu halten, nach außen beharrlich zu vertreten und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde."

Aufgrund höchstrichterlicher Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 7. Juli 1975 kommt zum Ausdruck, daß die Verträge von Moskau und Warschau eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland als Ganzes nicht vorweggenommen haben und dies auch gar nicht vollziehen konnten. Trotz Ratifizierung der Unrechtsverträge von Moskau und Warschau bleibt die deutsche Frage offen, und das Deutsche Reich besteht völkerrechtlich in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 weiter. Dazu gehören selbstverständlich auch seine Ostgebiete. Wenn Sowjets und Polen die Einverleibung Ostdeutschlands jenseits von Oder und Neiße in die Sowjetunion bzw. in die Volksrepublik Polen als „endgültig" hinstellen, so verstoßen sie einmal gegen völkerrechtliche Grundsätze. Zum anderen mißachten sie das Selbstbestimmungsrecht der Völker, zu dem sie sich grundsätzlich bekannt haben.

Es ist erschütternd, daß selbst Bonner Oppositionspolitiker dieses Deutschland in den Grenzen von 1937 „ohne die Ostgebiete" verstehen oder aber erklären, Deutschland sei jener Teil Mitteleuropas „überall, wo Deutsche wohnen". Danach gehören Breslau, Hindenburg, Königsberg, Danzig also nicht mehr zu Deutschland, weil dort keine Deutschen in einem ethnischen Gemeinschaftsverhältnis leben. Eine verblüffende Logik und Unkenntnis oder aber System, um die Anpassung an kommunistische Vorstellungen zu vollziehen?

Der Deutschlandvertrag zwischen den drei Westmächten und der Bundesrepublik Deutschland von 1954 besagt, daß „ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß".

Diese Aussage des Deutschlandvertrages ist ohne Einschränkung nach wie vor gültig und für die Deutschlandpolitik verpflichtend. Der deutschen Politik ist es also aufgetragen, Deutschland für das deutsche Volk zu bewahren. Wer Teile von Deutschland aufgibt, verstößt gegen das Wiedervereinigungsgebot aus dem Grundgesetz und die im Karlsruher Urteil erneut bekräftigte Verpflichtung.

Im „Brief zur deutschen Einheit" — Bestandteil des Moskauer Vertrags und des Grundvertrags — wird angestrebt, „auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt".

Außerdem besagt die „Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages" vom 17. Mai 1972: „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen."

Das Recht des deutschen Volkes auf Selbstbestimmung ist unverzichtbar und kann auch durch Verträge nicht in Frage gestellt werden. Das letzte Wort über Deutschland als Ganzes hat das deutsche Volk, nicht aber eine fremde Macht! Die Initiative für die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands muß schließlich vom deutschen Volk selbst ausgehen. Denn wer soll sich für die Überwindung der Teilung unseres Landes einsetzen, wenn wir es nicht tun? Die Sehnsucht der Menschen in Mitteldeutschland nach Freiheit und einem Leben in wiederhergestellter Einheit ist trotz Verdammung der gemeinsamen deutschen Geschichte und Verleugnung Deutschlands als Nation durch das SED-Regime ungebrochen. Das beweisen die verzweifelten Fluchtversuche über Mauer und Stacheldraht, die durch eine nahezu perfekte Sicherung mit unmenschlichen Tötungsmaschinen verhindert werden sollen. In der Bundesrepublik Deutschland ist für die Mehrheit der Bürger die widernatürliche Teilung Deutschlands ebenfalls nicht der letzte Schritt — wenn auch in unserer Wohlstandsgesellschaft die Bereitschaft zu einem Engagement für Gesamtdeutschland sehr oft vermißt wird.

„Das Bewußtsein von der deutschen Einheit und der Wille zur Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit ist wachzuhalten und zu entwickeln." Dieses Bekenntnis steht in einem einstimmig gefaßten Beschluß der Kultusminister-Konferenz der Länder, der am 24. November 1978 in Bonn gefaßt worden ist. Eine politische Lösung für die staatliche Wiedervereinigung ist gegenwärtig nicht möglich. Daher müssen Formen für ein geregeltes Nebeneinander der beiden Staaten in Deutschland angestrebt werden. Diese sind jedoch nicht durch Verzicht auf politische Grundregeln zu verfolgen. Die deutsche Frage ist nicht geringer zu bewerten als die Rechtsposition anderer Völker. Niemand darf daher von uns erwarten, daß das deutsche Volk auf sein Selbstbestimmungsrecht der Nation zugunsten der vom sowjetischen Imperialismus geschaffenen sogenannten „Realitäten" des Zweiten Weltkriegs verzichtet und darüber hinaus das Büßergewand nie mehr ablegt. Die Aufgabe aller Bürger im freien Teil unseres Vaterlandes ist es daher, ein weiteres Aufweichen der nationalen Frage unseres Volkes zu verhindern und das ganze Deutschland zu fordern. Die deutsche Frage ist also nicht gelöst —, wenn sie nicht gerecht gelöst wird!

Karlheinz Bruns



. . . nach einem Leben in wiederhergestellter Einheit ist ungebrochen: **Flüchtlingslager in West-Berlin vor dem Mauerbau**

Fotos (2) Archiv